

<b>Zeitschrift:</b>	Berner Zeitschrift für Geschichte
<b>Herausgeber:</b>	Historischer Verein des Kantons Bern
<b>Band:</b>	83 (2021)
<b>Heft:</b>	4
<b>Artikel:</b>	Zwischen bernjurassischer Kargheit und europäischer Weltexpansion : die Familiengeschichte der Frauenrechtspionierin Julie Ryff-Kromer
<b>Autor:</b>	Rogger, Franziska
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-1061851">https://doi.org/10.5169/seals-1061851</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# **Zwischen bernjurassischer Kargheit und europäischer Weltexpansion**

## Die Familiengeschichte der Frauenrechtspionierin Julie Ryff-Kromer

*Franziska Rogger*

### **1. Prolog**

#### *Die Geschichte der Familien Kromer-Kübler und Ryff-Kromer*

Die Geschichte der Familien Kromer-Kübler und Ryff-Kromer beginnt im damals bernischen Jura, wo sich vor Mitte des 19. Jahrhunderts ein Basler Pintenwirt niederliess, der sich auf dem Gurnigel zum Hotelier hinaufgearbeitet hatte, und die Chance witterte, den kargen Verhältnissen finanziell und sozial zu entkommen. Was Jakob Christoph Kromer (1797–1871) zu Beginn der touristischen Entwicklung teilweise gelang, führte sein Schwiegersohn Frédéric Louis Ryff-Kromer (1827–1879) weiter, indem er um 1875 den internationalen Ausbau der Verkehrsadern im Jura optimal und mit spekulativer Verve für seine Handelsfirma zu nutzen suchte. Noch waren die Verhältnisse bescheiden, vornehmlich, weil Frédéric mit seiner Frau Julie dreizehn Kinder zu ernähren hatte. Die grosse Familie verweist auf die statistisch gesehen abnehmende Kindersterblichkeit. Die dafür verantwortlichen besseren hygienischen und medizinischen Bedingungen herrschten im alten Basel des Pintenwirts Jakob Christoph Kromer noch nicht. Frédéric Ryffs Wunsch nach einem dank technischen Möglichkeiten reicheren Leben weist bereits in die Richtung weltweiter finanzieller, handelspolitischer und industrieller Expansionen. In der Gründerzeit richtig angekommen war dann in der dritten Generation sein Sohn Fritz (1857–1925). Der Textilindustrielle errichtete 1888 seine prosperierende Fabrik. Er war es auch, der die europäische Weltexpansion des 19. Jahrhunderts als erstes Ryff-Kind für sich nutzte. Seine Brüder Hans Otto und Rudolf waren in dieser Beziehung ebenso erfolgreich. Hans Otto gründete die Société Commerciale de l'Ouest Africain mit, und Rudolf wanderte definitiv nach Brasilien aus. Auch seine Schwester Bertha zog es für lange Jahre nach Afrika. Sie arbeitete dort zusammen mit ihrem Gatten als Krankenschwester und Missionarin.

Mit den internationalen Ereignissen ganz anders vernetzt war Julie Ryff-Kromer (1831–1908), die Mutter der Ryff-Kinder, Gattin des Frédéric Louis Ryff und Tochter des Jakob Christoph Kromer. Sie arbeitete von der Schweiz aus in der Ende des 19. Jahrhunderts weltweit angestossenen Frauenbewegung tatkräftig mit. Erfahrungen für ihr zielgerichtetes Engagement sammelte sie als vielfache Mutter, als Witwe, als Kämpferin in einem fünfjährigen Gerichtshandel und

als Stellenlose, die sich als Buchhaltungslehrerin neu erfand. Das Augenmerk dieses Artikels ist denn über Demografie, Gründerzeit und europäische Weltexpansion hinaus auch auf weibliche Erfahrungen gerichtet, welche die Forderungen engagierter Frauen zu Beginn des 20. Jahrhunderts erklären und befeuerten. Julie Ryff hat es verdient, in diesem Bericht eine der Hauptpersonen zu sein, weil ihre Rolle in der Frauengeschichte bis heute praktisch unerkannt blieb.<sup>1</sup>

## **2. Julie Ryffs Eltern: von der Pintenwirts- zur Hoteliersfamilie**

### *1830er-Jahre*

Erst sah es so aus, als ob abgesehen von wenigen dürren Daten gar nichts über die Eltern von Julie Ryff-Kromer zu finden wäre. Zudem waren die Vornamen von Julies Vater, ihrem Onkel und ihrem Stiefbruder praktisch gleichlautend und boten Anlass zu munteren Verwirrungen. Die in Kirchenbüchern und Zivilstandsarchiven zu verifizierenden Aufzeichnungen waren über mehrere Gemeinden des Berner Juras, Basels und Berns zerstreut. Schliesslich liessen sich wenige, aber zum Teil doch überraschende Informationen zu Susanna Margaretha und Jakob Christoph Kromer-Kübler zusammentragen.

An Bildmaterial haben sich in der Familie nur ein Schattenriss des Vaters und zwei Fotos der Mutter erhalten: Susanna Margaretha in jungen Jahren und als ältere Frau inmitten der damals üblichen Hintergrundrequisiten. Sie hatte einen nach unten gewölbten Mund, ein physiognomisches Merkmal, das sie Julie vererbte.

Julies Mutter Susanna Margaretha Kübler wurde am 17. April 1808 geboren. Sie lebte erst in Moutier, dann in Basel. Mit neunzehn Jahren ehelichte sie am 25. September 1827 den dreissigjährigen, ebenfalls in Basel wohnhaften Jakob Christoph Kromer. Geheiratet wurde in der schmucken, von einer Ringmauer umschlossenen Wehrkirche St. Arbogast in der Gemeinde Muttenz, einem beliebten Trauungsort.<sup>2</sup>

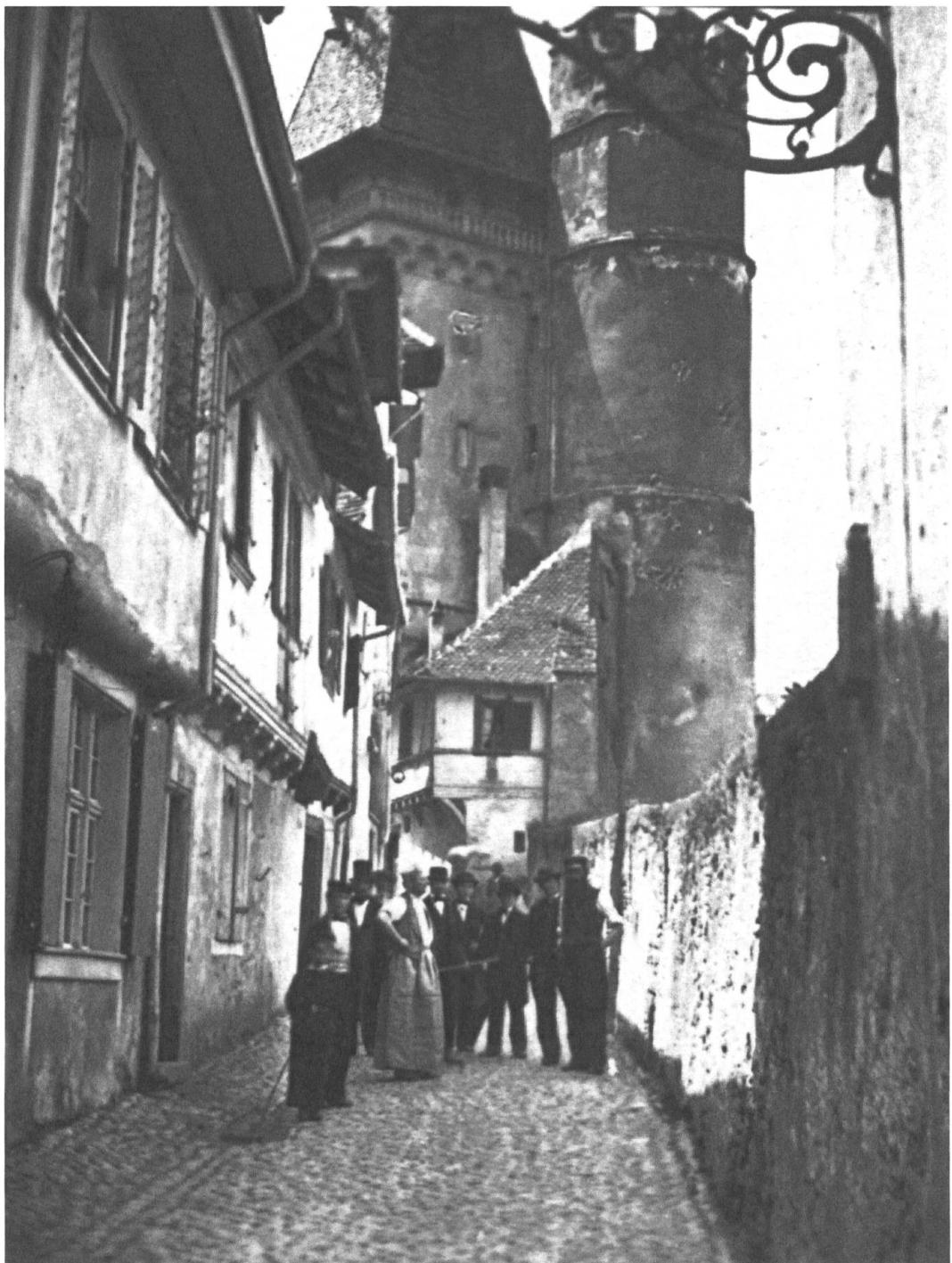
Jakob Kromer arbeitete als «Weinmann», als Weinhändler, Commis und Pintenschenk, im St. Petersplatzgässlein, dem heutigen Spalengraben.<sup>3</sup> Julie Kromer verbrachte also ihre ersten Monate oder Jahre im Schatten der Basler Stadtmauer, denn das Gässlein führte der Mauer entlang vom Spalentor weg Richtung St. Petersplatz. Die von Handwerkern bewohnten Riegelhäuser im Petersplatzgässlein stammten aus dem 17. Jahrhundert. Das am meisten beachtete Anwesen in dieser Häuserzeile war das des Krug'schen Fideikommiss am Spalengraben 5.<sup>4</sup>



Bilder der jungen und der älteren Susanna Margaretha Kübler. Sie war mit dem Basler Pintenschenk und Weinhändler Jakob Christoph Kromer verheiratet. Die Kromers versuchten, sich im Berner Jura als Hoteliers zu etablieren. Fotografien, um 1835 und 1870. – *Privata Jean Charles Ryff. / Privata Marie-Thérèse de Haller. Fotografie: F. A. Bossard, Chemiker & Photograph, Aeschengraben 14, Basel.*



Basel war um 1830 eine arme Stadt mit Ehgräben. Desolate hygienische Verhältnisse schmälerten die Überlebenschancen von Kindern. Fotografie, um 1870. – StABS NEG\_02097\_b.



Kromers wohnten im schattigen St. Petersplatzgässlein, das sich heute nach dem Abbruch der Mauer als Spalengraben hell und licht präsentiert.  
Fotografie, vor 1867. – StABS AL 45\_7\_008\_04.

Zwischen 1828 und 1834 kamen bei Kromers sechs Kinder zur Welt. Julie Catharina war das dritte, und es wurde am 16. Oktober 1831 in der nahe gelegenen reformierten St. Peterskirche getauft. Da drei ihrer fünf Geschwister früh starben, darunter auch Zwillingsmädchen, wuchs Julie mit dem wenig älteren Bruder Johann Gottlieb und der etwas jüngeren Schwester Helena Magdalena auf.<sup>5</sup> Über Julies Jugendzeit ist ausser einer Anekdote nichts Näheres bekannt. Man habe Julie ausgelacht, weiss die Familienüberlieferung, weil sie als eine der Ersten sichtbare Unterhosen getragen habe. Die «Stehbrunzhose» war im Schritt geöffnet. Die langen Hosenbeine wurden mit Bändchen zusammengezogen. Mit Rüschen verziert, lugten sie unter dem Rock hervor. Die jungen Leute liefen Julie nach und schrien: «S'Kromerli het d'Hose a, s'Kromerli het d'Hose a!» – was man im Nachhinein als programmatisch beurteilte.<sup>6</sup>

Sicher ist, dass Basel damals kriegerische Zeiten durchlebte. Die Landgemeinden waren in Aufruhr, und 1833 sollte sich der Kanton unversöhnlich in Basel-Stadt und Basel-Landschaft teilen. Zeitnahe Fotos zeigen, wie ärmlich und karg die Lebensverhältnisse zu dieser Zeit in der Stadt waren.<sup>7</sup> Basel hatte noch viel Mittelalterliches an sich, und noch lange herrschten unglaublich unhygienische Verhältnisse. Dutzende von Abtritten entleerten sich in den Birsig. Kadaver, Abwässer, Gewerbeabfälle, alles landete im Wasser. Die stinkende Kloake war eine Gefahr für die Menschen, sie förderte Cholera und Typhus. Erst nach den Epidemien von 1855 und 1865 wurde saniert. Julie hat alle Miasmen und alle Krankheiten überlebt und das Erwachsenenalter erreicht. Das war damals, in einer Zeit grosser Kindersterblichkeit, nicht selbstverständlich. Es ist eigentlich das einzige Sichere, was wir von ihrer frühesten Basler Kindheit wissen: Sie hat sie überlebt.

Wie lang genau Kromers in Basel lebten, ist unbekannt. Jakob Christoph Kromers Name verschwand irgendwann in den 1830er-Jahren aus den Adressbüchern Basels. Fast wäre er nicht mehr aufzufinden gewesen, wenn ihn nicht zufällig eine Brandkatastrophe in der «Couronne» von Tavannes in die Schlagzeilen der Zeitungen getragen und man auf diese Weise erfahren hätte, dass er hier als Hotelier lebte. Nebenbei fiel die Bemerkung, dass er auch im Gurnigelbad wirkte.

### **3. Wirtstochter Julie Kromer, das Kurhotel Gurnigelbad und das Recht der Weiber**

*Um 1840*

Tatsächlich hatte Julies Vater Jakob Christoph Kromer mit seinem Bruder Johann Jakob beziehungsweise Jean Jacques 1839 das Gurnigelbad gekauft. Der Besitz, welcher der bernburgerlichen Familie Zehender gehört hatte, kam erstmals in bürgerliche Hände. Jean Jacques Kromer lieh sich das Geld bei namhaften Basler Familien wie den Burckhardts, Preiswerks, Bernoullis und Merians.<sup>8</sup> Damit war Kromer ein charakteristischer Miterfinder des Schweizer Tourismus jener Zeit, der sich zum europäischen Magnet für die neue Art des Reisens – Bergbahnen erschlossen schwer zugängliche Orte, logiert wurde in Hotelpalästen – entwickelte und international ausstrahlte. Er agierte gleichzeitig wie Cäsar Ritz (1850–1918), Alexander Seiler (1864–1920), Johannes Badrutt (1819–1889) oder Ami Chessex (1840–1917). Ihre als Paläste gebauten Hotels verfügten über die neuesten technischen Errungenschaften wie Glühbirnen, Warmwasser oder Zentralheizung. Typisch war auch Kromers Vorleistung: Als einfacher Wirt hatte er eigenes Kapital angespart, das er zusätzlich mit jenem wohlmögender Herren investieren konnte.

Das Gurnigelbad, auf 1155 Höhenmetern in der Gemeinde Riggisberg gelegen, war damals eines der grössten und bekanntesten Kurhotels der Schweiz. Das Wasser dreier stark schwefel- und eisenhaltiger Quellen galt als heilend. Wissenschaftlich-medizinische Schriften lobten die Qualität. Aussicht, Landschaft und Luft waren berückend. Das Gurnigelpanorama wurde als Kunstwerk angeboten. Hin und wieder liess sich ein Wolf im Gurnigelwald blicken, und die Gäste erschauderten.

Am 4. Juni 1840 eröffneten die neuen Eigentümer, die Gebrüder Kromer, das international frequentierte Kurbad Gurnigel erstmals unter ihrer Leitung. Das *Intelligenzblatt* vom 23. Mai 1840 kündigte die Wiedereröffnung an. Zur Bequemlichkeit der verehrten Kurgäste gehe jeden Dienstagmorgen um 10 Uhr und jeden Samstagmorgen um 5 Uhr eine Kutsche von der Zeughausgasse Bern ab. Alle Briefe würden während der Kurzeit «vermittelst eines täglichen Fussboten» durch das ländliche Postamt in Bern besorgt. Zimmer waren bei Kromers zu bestellen. Gurnigelmineralwasser, Druckschriften und Zeichnungen konnten in einem Berner Depot gekauft werden. Bestimmt hat sich die rund zehnjährige Julie mit ihren Eltern im Gurnigelbad aufgehalten oder es mindestens besuchsweise frequentiert.

---

Der Mann, der 1840 das Gurnigelbad rühmte, war ein ganz besonderer, und er hat Julie Kromer bestimmt begeistert, falls sie von ihm wusste. Der radikale Zürcher Johann Jakob Leuthy (1798–1855) nämlich hatte in seiner 1833 für Frauen und Jungfrauen redigierten Zeitschrift *Das Recht der Weiber* erklärt, dass auch Weiber Menschen seien.<sup>9</sup> Der radikale Freiheitsfreund Leuthy verfasste auch ein geografisches Lexikon und Reiseberichte. Seine Beschreibung des Gurnigelbades, die er im *Begleiter auf der Reise durch die Schweiz* publizierte, dürfte die Familie Kromer erfreut haben: «Das Gurnigel-Bad, dessen Hauptgebäude eine Strecke von 220 Fuss einnimmt, befindet sich auf dem Berge gleichen Namens, an der Stockhornkette, in einer Höhe von 3600 Fuss, 5 Stunden von Bern und gleiche Entfernung von Thun. Obwohl die dahin führenden Strassen sehr steil sind, so sind dieselben dennoch für jederlei Gefährte brauchbar. Die Lage des Bades und seine romantische Umgegend ist entzückend und braucht weiter nicht beschrieben zu werden, da schon so viele rühmliche Beschreibungen davon vorhanden sind.» Das Bad «darf zu den ersten der Schweiz gerechnet werden».

---

Kromer hatte bereits beim Kauf 1839 den Staat Bern ersucht, ihm zur Verbesserung der Badeanstalten Gurnigelbad noch ein zusätzliches Waldstück mit Rodungsbewilligung zu verkaufen. Aber es regte sich aktiver Widerstand gegen die Erweiterung, vor allem vom streitbaren Pfarrer und Dichter Albert Bitzius alias Jeremias Gotthelf. In der Zeitschrift *Berner Verfassungs-Freund* wetterte er gegen den Waldverkauf: «Der Gurnigel ist vor allem ein Heilbad für Kranke. Seine Lage eignet sich durchaus nicht zu einem Lustort; aus der vornahmen Welt geht niemand dorthin, als wer krank ist. Es ist aber ganz besonders das Heilbad für unsere Landsleute, für Arme und Reiche. Die Armen sollen unbeschwert, unverstossen für ihr wenig Geld da sein können, die Reichen wollen bequem, ungeniert sein, und auf ihre Weise essen und trinken, unbespottet, ungehetzt von den leidigen, windigen Kellnern. [...] Sie wollen ferner nicht Schnäfeli, durch die man die Zeitung lesen kann, sondern Transchli, die man zwischen den Zähnen fühlt; nicht Plättli, winzige und kleine, sondern etwas Währschaftes, das Leib und Seele zusammenbindet.»<sup>10</sup>

Gotthelf wurde selbst im *Berner Verfassungs-Freund* widersprochen. Die Heilquellen des Gurnigels gehörten zu den berühmtesten und beliebtesten der Schweiz. Während sich die Zahl der Badegäste kontinuierlich vergrössert habe,

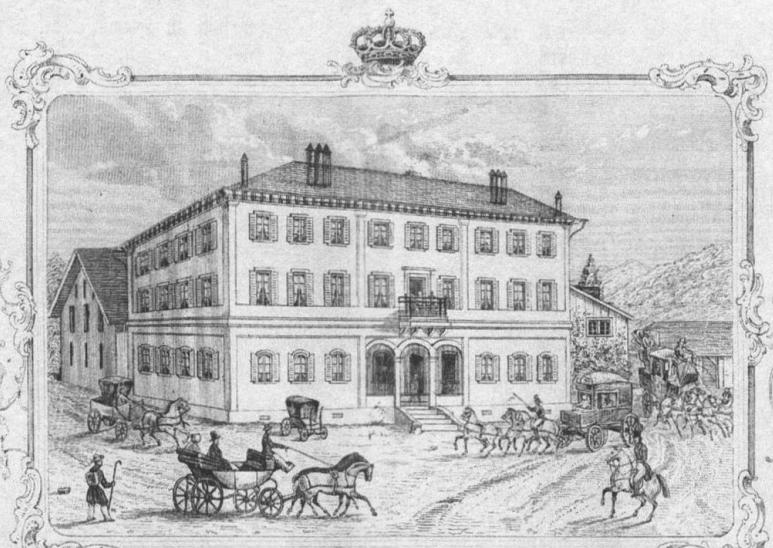
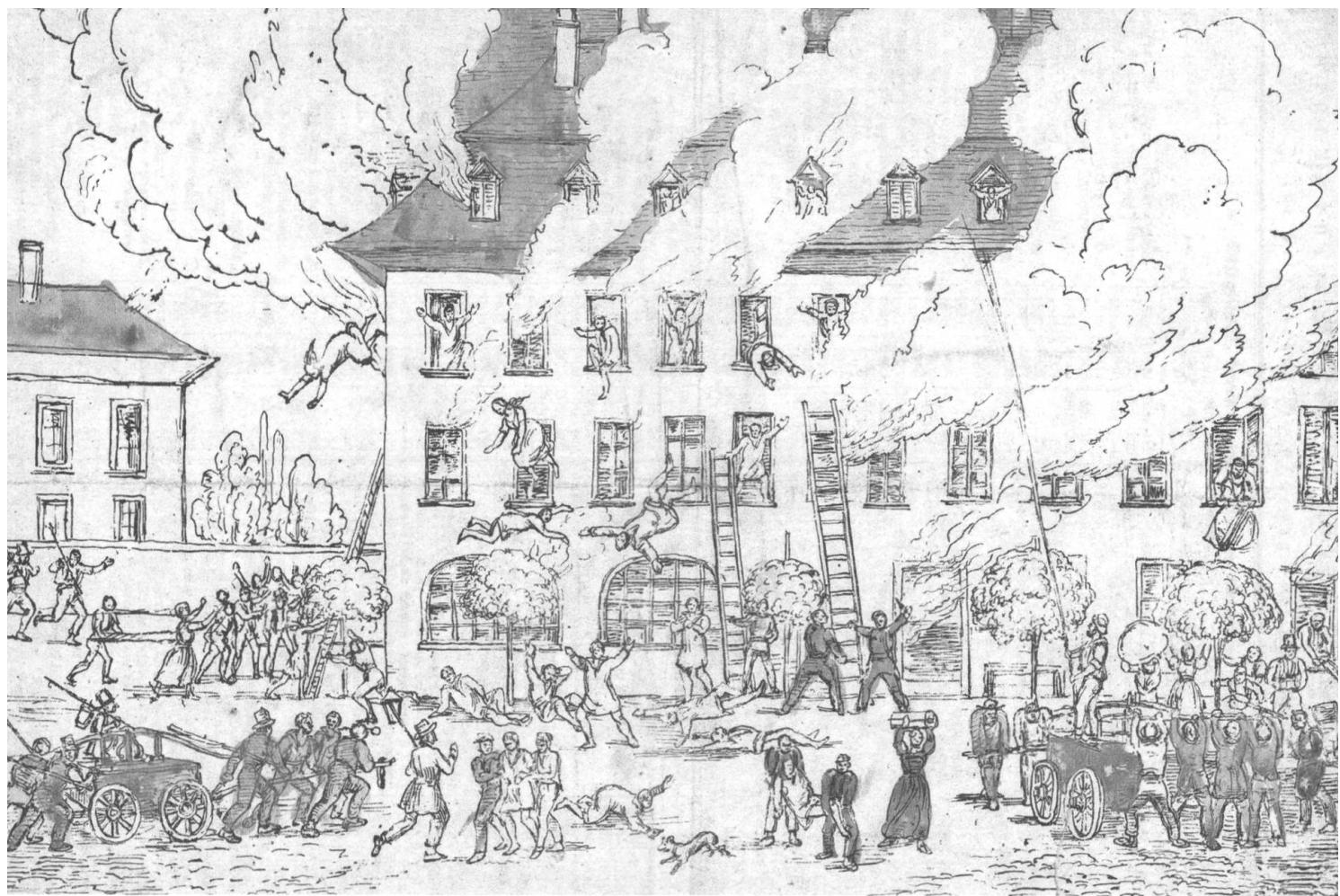


Jakob Christoph Kromer kaufte 1839 mit seinem Bruder Johann Jakob das renommierte Kurhaus «Gurnigelbad». Lithografie von Jakob Ferber, um 1840.  
– Aus: Leuthy, Johann Jakob: *Der Begleiter auf der Reise durch die Schweiz*. Zürich 1840–1841. Neudruck Zürich 1985, 125.

Folgeseite:

Wenig später übernahm Jakob Christoph Kromer mit seiner Frau Susanna Kromer-Kübler die «Couronne» in Tavannes, die 1846 ein Raub der Flammen wurde. – *Burgerbibliothek Bern Gr. B. 1334 «L'incendie de la Couronne du 15 septembre 1846 vu par un journaliste de l'époque»*.

Das «Hôtel» wurde wieder aufgebaut und vom Ehepaar Kromer mit seinen vier Kindern betrieben. Vignette, um 1848. – Aus: Schüler, Ernst: *La plus belle entrée de la Suisse ou Course de Bâle à Bienne à travers le Jura bernois. Bienne 1848*, 21. Reproduktion: Mémoires d'Ici, Centre de recherche et de documentation du Jura bernois.



13 Lieues de Bâle.  
11 Lieues de Berne.  
10 Lieues de Neuchâtel

Bienne 4 Lieues.  
Moutier 3 Lieues.  
Delemont 6 Lieues.

## HÔTEL DE LA COURONNE À TAVANNES près Pierre-Petit.

Lith. Frères Benz, Bienne

seien die Badeanstalten dieselben geblieben. Auch störe, dass die Spaziergänge der Erholungssuchenden durch die Stadtwaldungen sonnenlos, nass und feucht seien. «Die jetzigen Besitzer des Gurnigelbades, die Herren Kromer, aus Basel, die sich bereits als sehr tüchtige und achtungswerthe Badewirthe ausgewiesen haben, sind entschlossen, diesem Uebelstande abzuhelpfen, neue, schöne und bequem eingerichtete Kurhäuser zu bauen und Anlagen und Spaziergänge einzurichten. Sie verlangen deshalb vom Staate etwa zwanzig seiner tausend Jucharten Waldungen, um sie auszureuthen.» Das Unternehmen der Herren Kromer sei ein wahrhaftig gemeinnütziges, da es nicht nur den Badegästen diene, sondern auch der Umgegend eine einträgliche Erwerbsquelle biete.<sup>11</sup>

Der Kauf kam trotz Gotthelfs heftiger Intervention zustande. Am 15. Juli 1841 verkaufte der Staat Bern etlichen Einwohnergemeinden und auch Johann Jakob Kromer von Basel, Eigentümer des Gurnigelbades, ein Stück Wald im Amtsbezirk Seftigen.<sup>12</sup> Kromer baute das Kurhotel weiter aus, sodass 1842 gegen 100 Zimmer für rund 250 Gäste bereitstanden.<sup>13</sup>

Nicht alle Gäste waren begeistert. Das Direktorenehepaar Jean Jacques und Nathalie Catherine Kromer, der Onkel und die Tante Julies, war nicht überall beliebt. Auch Gotthelf wetterte weiter. Er, der doch so gehofft hatte, «weder als Armer noch als Zahlungsfähiger des Gurnigels viel zu bedürfen», musste im August 1853 seiner Wassersucht wegen zur Kur. Er klagte über Langeweile, unmögliche Mitkurgäste, schlechtes Brot und die Anmassung, im Schwarzenbrunnli baden zu müssen.<sup>14</sup>

Seinem Unwillen liess er auch in seinem Werk *Ueli der Knecht* freien Lauf: «Solche Betten, wie sie daheim hätten, hätte man doch im Gurnigel nicht, wenn es schon Herrenbetten sein sollten», bemängelt Uelis Mutter. «Wenn sie nicht immer noch den Kittel und das Gloschli auf das Bett getan hätte, sie glaube, sie wäre erfroren und käme nicht lebendig heim.»<sup>15</sup> Dass sie ein letztes steiles Stück zum Berg hätte zu Fuss gehen sollen, passt der Romanfigur Elisi ebenso wenig wie «der Wetterluft», der ihr durch Mark und Bein gehe. Gotthelfs Gurnigel bildet denn – wenig erstaunlich – die Kulisse für eine unerquickliche Geschichte. Elisi, die am Bürgertisch essen muss und lieber am Herrentisch gesessen hätte, lässt sich von einem angeblich vornehmen Baumwollhändler bezirzen, der ihr nachschiesst wie eine «hungrige Fliege einem Suppenteller». Sie heiratet den Nichtsnutz und merkt zu spät, dass er sie nur des Geldes wegen genommen hat.<sup>16</sup> Gotthelfs Misstrauen gegen mondänes Treiben und kostspieliges Luxusleben sickert durch jede seiner Zeilen. Doch das Kurhotel Gurnigel hatte Zulauf und war erfolgreich.

Der Betrieb blieb aber vor allem das Geschäft von Julies Onkel Jean Jacques. Er führte das Grandhotel mit «seiner höchst schätzbarer Gattin» ab 1841 zwanzig Jahre lang als alleiniger Eigentümer, verbesserte und modernisierte es stetig. Wohl aus gesundheitlichen Gründen verkaufte er es 1859 an Friedrich Blumer aus Schwanden (Glarus). Kromer starb 65-jährig am 10. April 1861 in Tavannes,<sup>17</sup> und im gleichen Jahr noch reichte Blumer den Gurnigel weiter. Für Blumer war es ein unglücklicher Kauf gewesen, denn er hatte Ärger mit Julies energischer Tante bekommen. Witwe Nathalie Kromer zog ihn vor Gericht.<sup>18</sup>

Neue Besitzerin des Gurnigels wurde die Glarner Hoteliersdynastie Häuser, der etliche Grandhotels von Rang gehörten und die das Kurbad zur luxuriösen Palastanlage ausbaute, wie sie noch heute auf nostalgischen Postkarten zu bewundern ist.<sup>19</sup>

Julies Vater Jakob Christoph stand mit seinem Bruder Jean Jacques in mancherlei Geschäftsbeziehungen,<sup>20</sup> hatte sich aber auch nach einem eigenen Betrieb umgesehen, und er war in Tavannes fündig geworden.

#### **4. Die «Couronne» zu Tavannes und die Toten der Brandkatastrophe von 1846**

1846

Jakob Christoph und Susanna Kromer-Kübler übernahmen die «Couronne». Das Hotel war nicht nur ein stattliches Holzhaus, sondern vor allem eine wichtige Relaisstation auf dem Weg durch den imposanten Felstunnel Pierre Pertuis. Er ermöglichte schon zur Römerzeit die direkte Verbindung zwischen Aventicum und Augusta Raurica. Auf der Fahrt zwischen Basel und Biel hielten die Postkutschen und Wagen in der «Couronne», um die Pferde zu wechseln und sie in den Ställen hinter dem Haus ausruhen zu lassen. Die Reisenden erholten sich bei Kost und Logis.

In der Nacht vom 15. auf den 16. September 1846 logierten 32 Personen in Kromers Hotel, unter ihnen mehrere englische Familien sowie drei Herren aus Strassburg, der eine mit seiner Gattin.<sup>21</sup> Auch zwei Notabeln nächtigten hier: zum einen Grossrat Xavier Péquignot (1805–1864), späterer Oberstleutnant im Generalstab und Nationalrat, zum andern der radikale Berner Regierungsrat Karl Friedrich Immer (1809–1846), der sich eben als neu bestallter Vorsteher für öffentliche Bauten auf amtlicher Rekognoszierungsfahrt befand.

Gegen Mitternacht machte sich ein Brandgeruch bemerkbar. Jakob Kromer entdeckte ein Feuer im oberen Stockwerk. Er versuchte, seine Gäste zu wecken und zu warnen, konnte aber bereits nicht mehr in den oberen Stock gelangen. Da der Gasthof vollständig aus Holz errichtet und auch der Innenraum getäfelt war, breitete sich das alles zerstörende Feuer mit rasender Schnelligkeit aus. Über das brennende Treppenhaus war keine Flucht möglich. Leitern fehlten oder waren zu kurz.

Die Hotelgäste versuchten es mit einem Sprung aus dem Fenster. Bewundert wurde der Mut englischer Damen, die sich allen voran durch einen kühnen Sprung aus den hoch gelegenen Fenstern retteten. Andere hatten weniger Glück. Ein Strassburger zerschellte, ein Engländer wurde von einer Akazie aufgespiesst. Vier Menschen liessen ihr Leben in den Flammen, unter ihnen Regierungsrat Karl Friedrich Immer. Man hatte ihn mitten in der Feuersbrunst noch am Fenster gesehen. Sei es dass er noch Amtspapiere mitnehmen wollte, sei es dass der Holzboden im Zimmer durchbrach, er konnte sich nicht mehr retten. Hingegen kam Altlandammann Xavier Péquignot, der in der Mansarde schliefl, mit dem Schrecken davon. Er hatte sich noch im Hemd vom Fenster auf die Dachrinne in der Hausecke gleiten lassen, wo er zwischen Himmel und Erde schwebte. Packend schilderte er später die lebensentscheidenden Minuten: «Schon fielen Dachziegel auf meinen Kopf, die Flammen schlugten zum Fenster hinaus, das ich soeben verlassen hatte. [...] Eine Leiter wurde mir dargestellt, sie war aber leider zu kurz; dann breitete man mir eine Matratze dar, auf welcher ich auch glücklich [...] anlangte.»<sup>22</sup> Sein Leben, versicherte er später dankbar, schulde er dem Mut von Julies Vater. Auch andernorts wurden dessen Kaltblütigkeit und Mut gerühmt. «Der Wirth, Hr. Kromer, hatte die Rettung seiner Habe gar nicht versucht, sondern sein Leben aufs Spiel gesetzt, um seine Gäste zu retten», hiess es am 18. September 1846 im *Intelligenzblatt*. Ein anderer Retter wurde ebenfalls erwähnt, und sein Schicksal wirft ein Licht auf die politische Affinität im Jura jener Tage. Ein wegen politischer Vergehen verbannter Dachdecker habe sich durch Unerschrockenheit besonders ausgezeichnet. Er wurde danach amnestiert.

Die «Couronne» brannte trotz Eingreifens der Feuerwehr, der *sapeurs-pompiers de la Birse*, innert kürzester Zeit gänzlich nieder. Mit dem Gasthof wurden auch zwei Nebenhäuser in Schutt und Asche gelegt. Das eine gehörte dem bis heute verehrten Théophile Voirol (1781–1853), der unter Napoleon General war und in Nordafrika diente. In der Brandnacht war er allerdings nicht im Lande.

Sämtliches Mobiliar und die im Postbüro befindlichen Effekten und Briefe wurden ein Raub der Flammen. Ein Engländer, der sich in der Schweiz habe einkaufen wollen, verlor grosse Summen. Zwar widerstand das eiserne Kistchen, in dem er die Banknoten aufbewahrte, doch die Papiere verkohlten. Retten konnte sich der Kutscher mit Pferd, Fuhrwerk und den Wagen der Reisenden.

Brandverursacher war vielleicht ein englischer Gast. Er hatte bei der «in jenen Berggegenden besonders kalten Bise» gefroren und noch spät ein Kohlenfeuer ins Zimmer bestellt. Vielleicht aber war das Feuer auf der Stallbühne entstanden.

Die vier Gäste aus Strassburg und der verunglückte Engländer wurden am 18. September auf dem Friedhof von Tavannes beerdigt. Eine Tafel an der Mauer der spätgotischen Kirche erinnert noch heute an das tragische Ereignis des 15. September 1846. Für Regierungsrat Karl Friedrich Immer wurde am 23. September eine Totenfeier auf dem Berner Friedhof Monbijou ausgerichtet, zu der eine grosse Volksmenge strömte.<sup>23</sup>

Für die vier Kinder Kromer muss es ein traumatisches Erlebnis gewesen sein. Johann konnte elf Tage später seinen siebzehnten Geburtstag feiern. Er musste wohl mit leeren Händen und in einer behelfsmässigen Umgebung begangen werden. Susanna und Helena waren beim Unglück dreizehn beziehungsweise zwölf Jahre alt. Und Julie war noch nicht ganz fünfzehnjährig. Der Brand sollte nicht die einzige Katastrophe in ihrem Leben bleiben.

Zwar war das Hotel brandversichert, nicht aber die Ernte und das Vieh. Für die unglückliche Familie Kromer-Kübler, Wirt und Eigentümer des abgebrannten Gastrofs, wurde gesammelt. Die Anteilnahme war gross. Acht Tage später waren 880 Franken zusammen. Dazu kamen besondere Geschenke für die Kutscher und Hausknechte.<sup>24</sup>

Die «Couronne» wurde wieder aufgebaut, diesmal im spätklassizistischen Stil und aus Stein. Julies Eltern, die «Ehegenossen» Jakob Christoph und Susanna Kromer-Kübler, nahmen eine Anleihe über 35 000 Franken auf und schlossen – wen wundert es – eine Brandversicherung über 42 000 Franken ab. Ihnen gehörte nun das neue Wirtshaus zur Krone mit Hof und Remisen, Stallungen und Gärten. Zusätzlich erwarben sie das gegenüberliegende Wohnhaus mit Scheune, Stall und zwei Baumgärten, dazu weiteres Ackerland, Wiesen und Waldung. Insgesamt besassen sie über 83 Jucharten oder 300 000 m<sup>2</sup> Land. Inbegriffen war sämtliches Mobiliar: Geräte für Küche, Feldbau und Stall sowie Geschirr, Silber und Weisszeug. Zugehörig waren Vieh und Wagen, ebenso die gesamten Vorräte an Heu, Hafer, Stroh, Frucht und Wein.<sup>25</sup>

Das neue Hotel war eigentlich eine gute Investition. Bald fuhren von hier die Postkutschenkurse sogar täglich nach Basel ab, von wo jeden Tag Eisenbahnzüge über Strassburg nach Paris und über Karlsruhe und Heidelberg nach Frankfurt am Main abgingen. Prächtiger denn je wieder aufgebaut, schien die «Couronne» für einen zukunftsweisenden Neuanfang bereit.

## **5. Die überraschende Scheidung, Rechte einer Ehefrau und ein Kolonialwarenladen in Basel**

1852

Es war zu vermuten, dass die Kromers bis zu ihrem Lebensende im schönen neuen Haus zu Tavannes wirten würden. Doch ihre Todesdaten waren nicht in Tavannes zu finden, und auf einem Zettel, der einem Familiennachkommen gehörte, war zufällig ein hingekritzelter «divorcé» zu entdecken. Tatsächlich: Die Suche nach Scheidungs- oder Ehedaten brachte Überraschendes zum Vorschein. Kromers verliessen Tavannes und die moderne «Couronne» vorzeitig. Julies Vater hatte sich 1852 nach 25 Ehejahren von seiner Frau Susanna Kromer-Kübler scheiden lassen.

Am 19. August 1853 schrieb «J.-C. Kromer maître d'hôtel à Tavannes» sein neu konstruiertes, konzessioniertes Hotel mit Scheune, Garten, Obstgarten, Wald, Wiesen und weiten Feldern zwischen Tavannes und Reconvilier zum Verkauf aus. Hotelmobilier, Landwirtschaftsgeräte, Wagen, Karren, Pferde, Kühe, Vorräte, Heuballen – alles stand zur Disposition. Dazu bot er im gleichen Dorf zwei weitere Gebäude zur landwirtschaftlichen oder industriellen Nutzung beziehungsweise ein Wohnhaus mit Scheune, Pferdestall und Remise an. In der Verkaufsannonce pries er die prächtige Lage des Anwesens. Die «Couronne» stehe vorteilhaft an der Route von Basel nach Bern und La Chaux-de-Fonds sowie nach Tramelan. Sie sei in einem grossen Dorf und in einem Tal gelegen, in dem die Uhrenindustrie floriere. Trotz vorteilhafter Zahlungskonditionen wollte das Hotel niemand kaufen.<sup>26</sup>

Kromer versuchte es weiterhin. Am 22. März 1854, am 23. November 1854, am 6. März 1855 – immer wieder wurde das Hotel in Zeitungsinseraten angeboten. Erfolglos. Das Anwesen blieb wohl im Besitz von Julies Onkel, wurde verpachtet und nach dessen Tod 1861 weiterhin zum Verkauf angeboten.<sup>27</sup>

Die Scheidung der Eltern und die Versuche, das stolze Hotel und den weitläufigen Besitz zu verkaufen, müssen auch für Julie deprimierend gewesen

sein. Vor allem das Schicksal der Mutter Susanna muss ihr zu denken gegeben haben. Julie hatte miterlebt, wie man sich vom Pintenwirt zum Gasthausbesitzer emporarbeiten konnte. Am Beispiel ihrer Mutter musste sie aber erfahren, wie abrupt das Leben einer Frau durch Katastrophe, Todesfall oder Scheidung durchgerüttelt werden konnte und wie notwendig es war, auf eigenen Füssen zu stehen.

Wenn sie sich später so vehement in die Abfassung des Zivilgesetzbuches einmischt und sich besonders für einen getrennten Güterstand der Eheleute einsetzte, erinnerte sie sich wohl an ihre Mutter und wie es ihr hätte ergehen können, wenn sie ganz ohne Geld und Anstellung verlassen worden wäre. Es ist unklar, wie viel Julies Mutter vom Tavanner Besitz erhielt. Für die Güterabtretung war «Kromer Christophorus» eine Frist bis 22. August 1853 gesetzt worden.<sup>28</sup>

Julies Vater begann in Basel ein neues Leben mit der jungen Elisabeth von Niederhäusern aus dem bernischen Wattenwil. Am 17. Juni 1856 kam ihre gemeinsame Tochter Anna Ottilia in Tavannes zur Welt. Am 12. August 1856 ehelichte der knapp Sechzigjährige die gut Zwanzigjährige im bernjurassischen Court. Stiefmutter Elisabeth war vier Jahre jünger als Julie.<sup>29</sup>

Schon die Scheidung an sich war damals empörend. Wurden um 2000 die Hälfte aller Ehen geschieden, so waren es um 1900 vielleicht zwei, drei von hundert Ehen. Der Altersunterschied der Ehegatten und die uneheliche Geburt der Ältesten waren erst recht ein Skandal, wie sich daraus schliessen lässt, dass das Paar mit der Taufe mehr als zwei Monate wartete, bis es amtlich verheiratet war. Zudem zog es Julies Vater vor, mit seiner neuen Frau wegzu ziehen, und Julies Mutter präsentierte sich als Witwe.

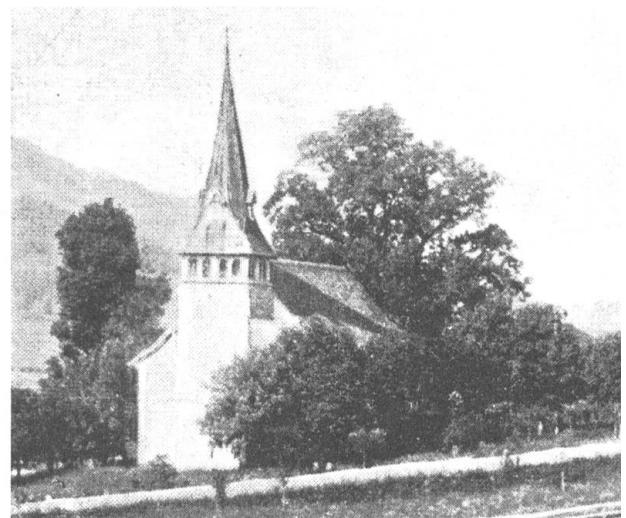
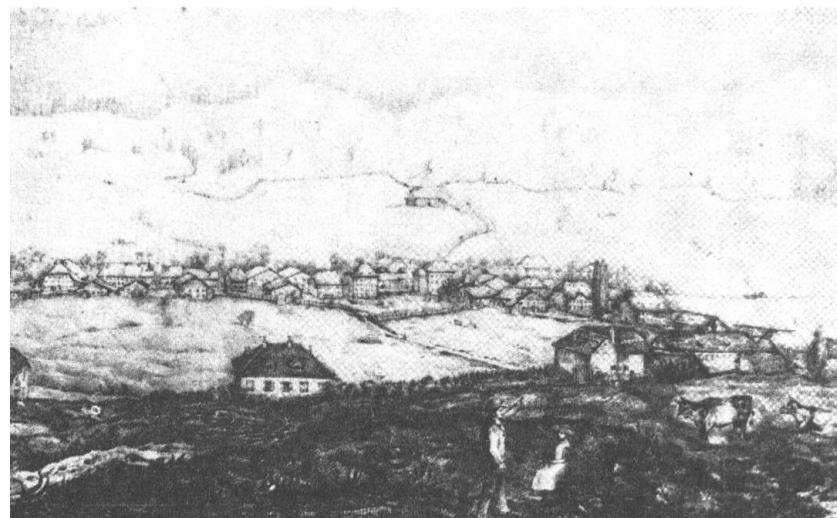
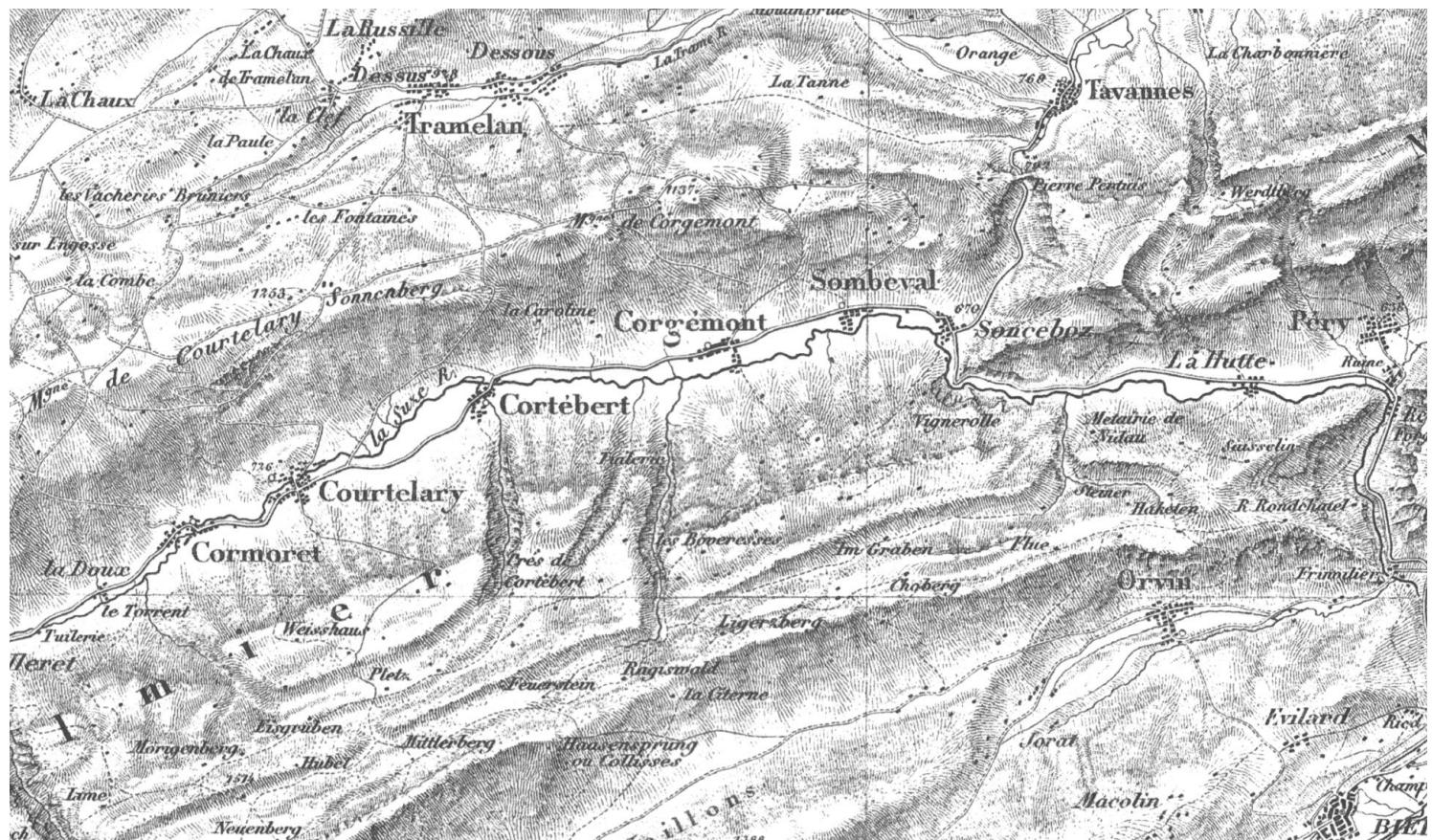
Jakob Christoph Kromer-Niederhäusern suchte für seine junge Familie eine neue Wirkungsstätte. Kurz bevor die zweite Tochter Mathilde am 23. Dezember 1859 in Basel geboren wurde, erwarb er am 8. Oktober 1859 am Barfüsserplatz 11 die Wein- und Speisewirtschaft zum «Braunen Mutz».<sup>30</sup> Zur niedrigen Behausung gehörten ein Mittel-, ein Flügel- und ein Küchengebäude. Am 16. September 1861 kam Sohn Georg Jacob Christof und am 28. Juli 1863 die dritte Tochter Elise Ida zur Welt.<sup>31</sup>

Auch Julies Mutter kehrte nach Basel zurück. Die Stadt war hygienetecnisch noch immer nicht saniert. Immerhin hatte 1844 die erste Eisenbahn Basel erreicht, und der französische Bahnhof war erbaut worden. Seit 1852 war die Stadt am Rhein auch hell erleuchtet: Die zweihundert Öllampen waren durch eine Gasbeleuchtung ersetzt worden. Mit der Herstellung künstlicher



Wider Erwarten blieb das Ehepaar Kromer-Kübler nicht in Tavannes. Jakob Christoph heiratete eine jüngere Frau, übernahm in Basel den «Braunen Mutz» (Haus am linken Bildrand) und arbeitete wieder als Wirt. Der verlassenen Susanna Margaretha blieb wirtschaftlich nichts anderes übrig, als den Berner Jura zu verlassen und in Basel einen Kolonialwarenladen in der Gerbergasse (hinter den Häusern am rechten Bildrand) zu führen. Fotografie, um 1870.  
– StABS AL 45\_2\_088\_05.

Das Schicksal ihrer Mutter gewährte Julie Kromer Einblick in ein von wirtschaftlichen und rechtlichen Nöten geprägtes Frauenleben. Wenig später heiratete sie als 22-Jährige den 26-jährigen Handelsmann Frédéric Ryff. Undatierte Fotografien von Joseph Enard, Delémont. – PrivatA Jean Bauer.



Das Ehepaar Frédéric und Julie Ryff-Kromer lebte von 1853 bis 1856 im verkehrsgünstig gelegenen bernjurassischen Corgémont. – Swisstopo: Topographische Karte der Schweiz 1:100 000, Dufourkarte TK 100, Blatt 7, Porrentruy, Solothurn 1864.

Die Uhrmacherei brachte Arbeit ins Bauerndorf, neue Häuser wurden gebaut. – Aus: Centenaire de l'Ecole secondaire, Corgémont 1974, o. S.

In der reformierten Kirche Saint-Vallier in Corgémont wurden die ersten drei Ryff-Kinder Fanni, Mina und Fritz getauft, das vierte, Emilia, in Sonceboz-Sombeval. Bild von 1898. – Aus: Simon, Charles: Les églises de Corgémont et de Sombeval. Notice historique. Saint-Imier 1902, Titelblatt.

Farbstoffe begann ab 1859 auch der Aufstieg der Basler chemischen Industrie. Von 1861 an wurde die Stadt entfestigt und auf ihre Erweiterung und Industrialisierung vorbereitet.<sup>32</sup>

Susanna Kromer-Kübler führte als Witwe, Detailhändlerin und Partikularin einen Kolonialwarenladen. Ihre Spezereihandlung an der Gerbergasse 79 beim belebten Barfüsserplatz war günstig gelegen – damit aber auch recht nahe beim «Braunen Mutz» ihres Ex-Mannes. In ihrem Haus wohnte auch die Besitzerin, die Witwe Catharina Oser-Fischer. Die Oser, bedeutende Färberfamilien der Stadt Basel, waren notabene auch Nachbarn des «Braunen Mutz».<sup>33</sup> Hatten die Patriarchen Kromer und Oser ihre alten Frauen in den Gerbern versorgt, oder war alles ganz anders? Aus trockenen Daten lassen sich manche Gerippe rekonstruieren, aber letztlich lässt sich ihnen doch wenig Leben einhauchen.

Das neue Glück von Julies Vater dauerte nur zehn Jahre. Wie im Sterberegister der Kirchgemeinde St. Leonhard in Basel akkurat vermerkt, starb Elisabeth, die Ehegattin des Wirts Jakob Christoph Kromer, im Alter von dreissig Jahren am 2. Januar 1866 an einer Nierenkrankheit.<sup>34</sup> Vier Jahre zuvor hatte das Paar seinen einzigen Sohn und zwei Jahre zuvor seine dritte Tochter bereits im Säuglingsalter verloren. Die Säuglingssterblichkeit nahm in der Schweiz erst ab 1871 kontinuierlich ab.

Jakob und Elisabeth Kromers älteste Töchter Anna Ottilia und Mathilda, Lehrerin, wurden nur gut 16 beziehungsweise 24 Jahre alt. Immerhin musste Witwer Kromer deren Sterben nicht mehr miterleben. Der Wirt zum «Braunen Mutz», Julies Vater, verschied 74-jährig am 30. Januar 1871. Nicht seine vierzig Jahre jüngere Frau hatte ihn überlebt, sondern seine erste Gattin Susanna Margaretha Kromer-Kübler. Julies Mutter starb ein halbes Jahr nach ihrem Ex-Ehemann am 13. Juli 1871.<sup>35</sup>

## **6. Julie Kromers Ehe mit Handelsmann Frédéric Ryff und ihr Leben am bernjurassischen Handelsweg**

*1853–1860*

Bei der Scheidung ihrer Eltern war Julie Kromer gut zwanzig Jahre alt und im Begriff zu heiraten. Sie war zweisprachig in Basel und in Tavannes aufgewachsen und hatte im Berner Jura die Schule besucht. Daneben hatte sie wohl im Hotelbetrieb ihrer Eltern mitgearbeitet und wie alle jungen Frauen jener Zeit auf einen Bräutigam gewartet.

Als 22-Jährige fand sie ihren Ehemann in dem in Biel geborenen, 26-jährigen Frédéric Ryff,<sup>36</sup> der als Handelsmann im Raum des Berner Juras zwischen Biel und Basel unterwegs war und wohl auch in der «Couronne» abstieg. Sie heiratete ihn am 20. August 1853. Die Zeremonie wurde in der reformierten Kirche von Sombeval gefeiert.<sup>37</sup>

Frédéric stammte schwerlich aus einer reichen Familie. Der älteste der drei Ryff-Söhne, Adolf, hatte sich als Soldat der englischen Armee in fremde Kriegsdienste verdingt. Noch bevor die Schweiz 1859 solche Dienste verbot, fiel der erst 31-Jährige 1856 im australischen Shorncliffe, also drei Jahre nach Julie Ryffs Heirat, und der Tod des Schwagers war vermutlich auch ein Schock für sie.<sup>38</sup>

Das Ehepaar Frédéric und Julie Ryff-Kromer lebte während rund vier Jahren, von 1853 bis 1856, in Corgémont im Berner Jura. Was zog Handelsmann Frédéric Ryff ins Vallon de Saint-Imier? Die Gründung der bedeutenden Uhrenfabrik Corgémont Watch lag noch fern, und die berühmte jurassische Uhrenindustrie hatte ihre bedeutendsten Jahre noch vor sich. Doch stellten im Tal viele arbeitsteilige Kleinunternehmen Uhrenteile her, auch in Corgémont.

1834 hatten hier die Gebrüder Charles, Philibert, Ulysse und Victor Egret mit ihrem Vater Charles Louis eine «fabrique d'ébauches» (Uhrenrohwerkfabrik) errichtet. Sie hatten die Wasserkraft der Schüss und die Arbeitskräfte der ländlichen Bevölkerung genutzt. Bereits vier Jahre später hatten sie ihr Unternehmen der Maison Robert de Fontainemelon verkauft. Unter Missachtung der Kaufvertragsklausel, die einen Konkurrenzbetrieb verbot, hatten die Egret aber erneut begonnen, in Corgémont Rohwerke zu fabrizieren. Käufer und Verkäufer trafen sich vor Gericht, und Philibert Egret verlor den Prozess. Robert & Cie. blieb und baute 1852 eine zweite Produktionsstätte auf. Diese *Grande Fabrique* blieb während Jahrzehnten das industrielle Zentrum des Dorfes.

Les Usiniers de la Suze, wie Roberts Werkstätten hielten, dienten grösseren Betrieben der weiteren Umgebung als Zulieferer, etwa der 1832 in Saint-Imier gegründeten Longines. Die Uhrmacherei brachte Arbeit ins landwirtschaftlich geprägte Tal der Schüss und bewirkte einen sozioökonomischen Wandel. Die Sparkasse des Amtsbezirkes Courtelary, vom rührigen und gefeierten Pfarrer Charles-Ferdinand Morel (1772–1848) in Corgémont 1829 gegründet, suchte die wirtschaftliche Entwicklung der Region zu unterstützen. Die Bevölkerung wuchs. Etappenweise errichteten die Brüder Robert zwischen 1851 und 1865, als auch die Ryffs in Corgémont lebten, für die Uhrenarbeiter Reihenhäuschen, «les casernes» genannt. Ein neues Schulhaus wurde eingeweiht.<sup>39</sup>

---

### **Uhrenindustrie, Gründerzeit**

Der neue Staat von 1815 vereinigte die Westschweiz und ihre Bürger als gleichberechtigte Gebiete mit den übrigen Kantonen; ab 1833 siegte überall die liberale Sicht auf Handel und Wandel. Damit setzte eine Welle von Gründungen zuerst kleiner Unternehmen ein – in der westschweizerischen Uhrenindustrie insbesondere. Die Manufakturen spezialisierten sich in arbeitsteiliger Produktion auf Rohwerke, Gehäuse, Rubine, Zifferblätter. Im Gegensatz zur gleichzeitigen Industrialisierung der Webereien, Spinnereien sowie metallurgischen Werke der Ostschweiz und Zürichs wurden die Uhrenteile ohne grossen Kapitalaufwand und Einsatz von Energie hergestellt. Die Firmen waren oft kurzlebige Zusammenschlüsse erfindungsreicher einheimischer und zugezogener Inhaber und Fachleute. Diese wechselten rasch zwischen sich immer neu bietenden Gelegenheiten hin und her wie im heutigen Silicon Valley Kaliforniens. Die Stückzahlen waren oft bereits beträchtlich und wurden für Märkte in Europa und den USA produziert. Erst nachdem eine Delegation an der Weltausstellung in Philadelphia 1876 schockiert die maschinelle Massenproduktion der USA entdeckt hatte, konzentrierte sich die Tätigkeit in immer grösseren Fabriken und sanken viele Kleinindustrielle in den Arbeiterstatus ab. Wie heute alimentierten solche «summenden Bienenstöcke» auch um 1850 viele andere Gewerbe – Zwischenhandel, Zulieferung, Transport, Hotels, Bauindustrie. Einem Zuzüger wie Frédéric Ryff bot sich ein fruchtbare Feld.<sup>40</sup>

---

Vermutlich beschäftigte sich Frédéric Ryff als «négociant horloger». Uhren beziehungsweise Uhrenteile und Rohwaren dürften einen Teil seiner Handelsware ausgemacht haben. Corgémont war ein bequemer Ausgangspunkt für seine Reisen, ebenso Sonceboz-Sombeval, wohin Ryff 1857 zog.<sup>41</sup> Hierhin hatte Philibert Eguet nach verlorenem Prozess sein Material verkauft, und die Fabrique d'Ébauches de Sonceboz war entstanden. Im Ort führte eine steinerne Brücke über die Schüss, und die grossen Transitwege von Basel, Biel und La Chaux-de-Fonds ließen hier zusammen.<sup>42</sup> Für Frédéric Ryff ist charakteristisch, dass er sich stets handels- und verkehrsstrategisch günstig gelegene Ortschaften aussuchte. Er wird auch später beweisen, dass er wirtschaftliches Entwicklungspotenzial früh erkannte und es zu nutzen wusste.

Im Vallon de Saint-Imier wurde Ryffs Familie kontinuierlich grösser. Zwischen Juli 1854 und August 1858 kamen drei Mädchen und ein Knabe zur Welt:

Fanni Henriette, Mina, Fritz und Emilia. Angesichts der schnell wachsenden Familie sann Frédéric Ryff auf sichere und stetige Nebeneinkünfte, und er hatte Erfolg.

## **7. Familienleben mit dreizehn Kindern im basellandschaftlichen Angenstein**

*1860–1876*

Der Händler Frédéric Ryff in Sonceboz wurde vom Berner Regierungsrat auf den 1. Oktober 1858 zum Ohmgeldbeamten ernannt, und zwar mit Sitz im basellandschaftlichen Angenstein. Der Ort des «Engen Steins» fiel mit seiner mittelalterlichen Burg und seiner steinernen Brücke über die Birs auf. Er war verkehrsgünstig gelegen, bildete er doch die Pforte zu den Jurapässen bei Basel und durchs Laufental nach Delémont. Ryff hatte von Angenstein aus für den Kanton Bern die Umsatzsteuer auf Wein und andere geistige Getränke einzutreiben.<sup>43</sup> Da sein Einzugsgebiet gross war, erhielt er mit 2000 Franken das zweithöchste Einkommen eines bernischen Ohmgeldbeamten. 1872 wurde sein Lohn «mit Rücksicht auf den vermehrten Verkehr» sogar auf 2400 Franken erhöht.<sup>44</sup> Im Nebenerwerb handelte er mit verschiedenen Zementen. Mit «Ryff, Kromer, Angenstein» inserierte er fleissig für sein «Entrepôt de Ciment de la Société Vicart & Cie., Grenoble».<sup>45</sup>

Ryff war kantonaler Angestellter, freischaffender Unternehmer und im Militär als Leutnant Zugführer im Infanteriebataillon 23.<sup>46</sup> Der Öffentlichkeit war er zudem als Lebensretter bekannt. Als er Ende Juni 1875 von seinem Wohnsitz aus sah, wie das Kind des Polizisten Christen von einem 30 Fuss hohen Felsen in die Birs fiel, stürzte er sich unverzüglich in den Fluss und rettete es.<sup>47</sup>

Auffallend war Frédéric Ryff-Kromer auch als fruchtbare Vater. Julie Ryff gebar beinahe Jahr für Jahr ein Baby. In Angenstein wurden dem Paar zwischen 1859 und 1872 weitere neun Kinder geschenkt: Louise, Rudolf, Bertha, Hans Otto, Charles, Sophie, Maria, Fanny und Martha. Es ist nichts darüber bekannt, welche Freuden und Leiden für Julie Ryff persönlich mit diesem Kindersegen verbunden waren. Und welche Schmerzen sie beim Tod ihres ersten, zehnten und zwölften Kindes empfand. Fanni Henriette verlor sie mit neun Jahren, Sophie und Fanny nur Monate nach der Geburt.

Die europäischen Länder erlebten Ausgang des 19. Jahrhunderts eine explosive Bevölkerungszunahme mit grosser Nachkommenschaft und sinkender



Angenstein war für die Familie Ryff-Kromer bedeutend, da hier der Vater Frédéric als kantonaler Ohmgeldeinnehmer ein gesichertes Einkommen fand. Ryffs lebten von 1860 bis 1876 in Angenstein. Neun ihrer Kinder wurden hier geboren. Noch heute ist das Bild mit der Angenstein Mühle in Familienbesitz. Gemälde [Ausschnitt]. Undatiert, Künstler unbekannt.  
– *PrivatA Marie-Thérèse de Haller*.

Falls die Datierung mit «1866» stimmt, zeigt die Fotografie Julie Ryff als 35-Jährige. Sie lebte in Angenstein, war Mutter von fünf Töchtern und vier Söhnen und in der Haus- und Familienarbeit tätig. Fotografie von Jakob Höflinger, Basel, 1866. – *PrivatA Marie-Thérèse de Haller*.

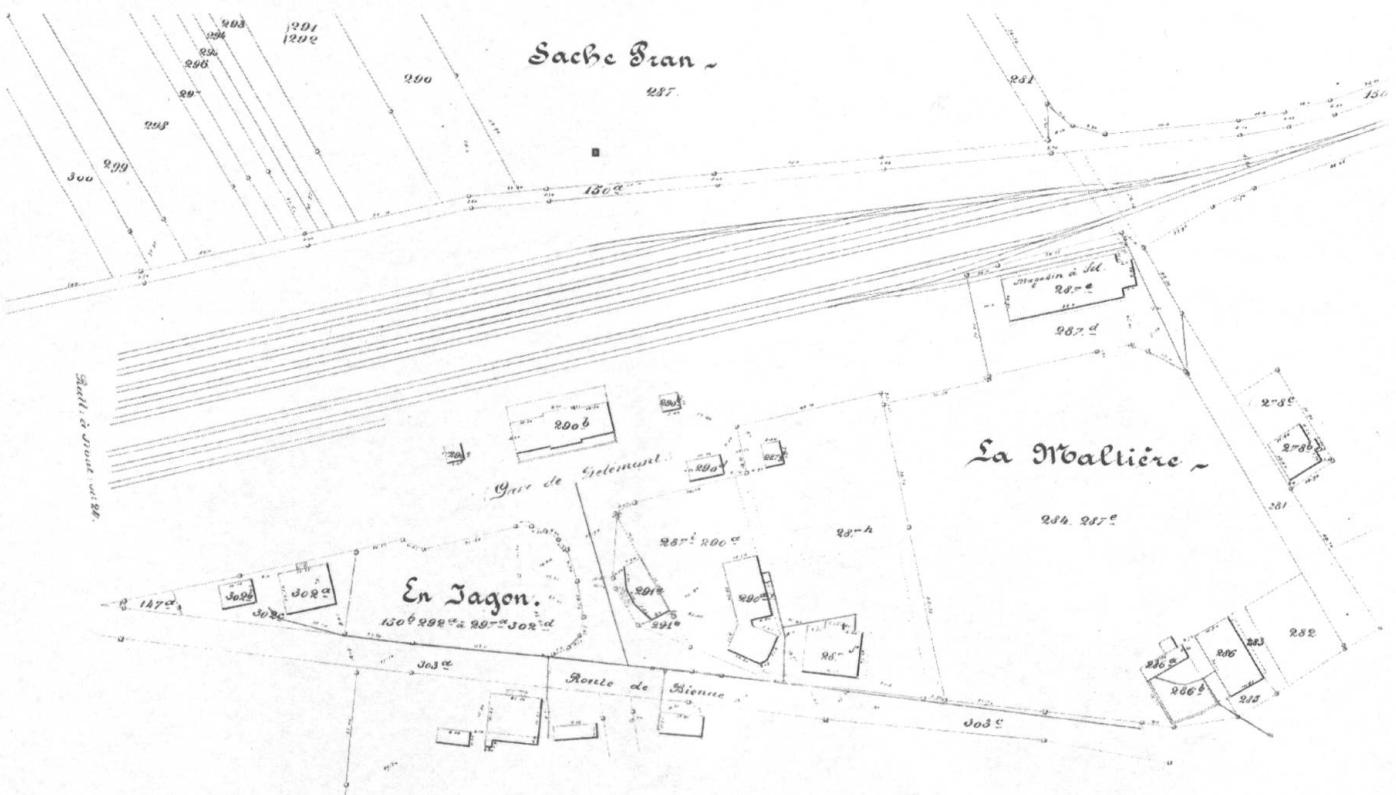
Kindersterblichkeit. «Demografischer Übergang» nennt die Wissenschaft diese Entwicklung, die heute zeitverschoben in Schwellenländern stattfindet. Unhygienische Verhältnisse, wie sie Julie Ryffs Eltern in Basel noch gekannt hatten, waren nach und nach eliminiert worden. In der Phase des demografischen Übergangs verlangte das Bevölkerungswachstum zwingend nach gesteigerter Produktivität und erhöhtem Familieneinkommen. Es schuf auch die Arbeiterheere, die vom Land in die Stadt strömten.<sup>48</sup>

## **8. Delémont und der Traum vom besseren Leben**

*1876–1879*

Die Kinderschar und sein geschäftlicher Ehrgeiz bewogen auch Frédéric Ryff, nach besseren Einkünften zu suchen. Da er das französischsprachige Delémont von seiner beruflichen Tätigkeit her gut kannte, wusste er auch von den neuen Entwicklungsmöglichkeiten des Städtchens. Noch von Angenstein aus suchte er am 16. Februar 1875 um die Bewilligung nach, in Delémont ein Wohnhaus bauen zu dürfen. Die Gelegenheit schien günstig, Delémont mauserte sich eben zum Bahnknotenpunkt. Nachdem das Elsass 1871 dem siegreichen Deutschen Reich angegliedert worden war, forcierte die französische Ostbahngesellschaft den Bau eines durch die Schweiz führenden Schienenwegs Richtung Basel. Diesem Druck gaben die Jurabahnen gerne nach. In Delémont trafen sich schon bald die Züge, die von der französischen Grenze und von Porrentruy her kamen, mit den Bahnen, die entweder nach Basel oder nach Biel fuhren. Hier sollten bald die internationalen Schnellzüge von Paris über Basel nach Wien verkehren. Selbst der Orientexpress war angekündigt, und er liess die Einwohner von Delémont so sehr träumen, dass sie ihren neuen Eisenbahnquartieren entsprechende exotische Namen gaben.<sup>49</sup>

Mit dem Bau des internationalen Schienennetzes, dem 1875 gebauten Bahnhofsgebäude und dem Pont du Terminus von 1877 entstand um die zentrale Avenue de la Gare herum ein neuer Stadtteil ausserhalb der Altstadt.<sup>50</sup> Die Ebene auf der Maltière, wo bis Ende des 17. Jahrhunderts die Leprakranken in einem Heim untergebracht waren, hatte Entwicklungspotenzial sowohl für Geschäfte wie für Wohnbauten. Das eröffnete auch Frédéric Ryff wirtschaftliche Möglichkeiten, und es gab keine Einwände gegen Ryffs Hausprojekt. Der mit Ziegeln bedeckte Bau wurde bereits am 19. März 1875 genehmigt.<sup>51</sup>





Ryff's liessen ihre Kinder Mina, Fritz, Emilia, Rudolf und Bertha vom Atelierfotografen Joseph Enard porträtieren, der in Porrentruy und Delémont tätig war. Undatierte Fotografien. – *PrivatA Dora Holliger-Frymann.*

Im Oktober 1876 zog Frédéric Ryff mit seiner Frau Julie und den fünf jüngsten Kindern Bertha (14), Hans Otto (12), Charles (10), Maria (8) und Martha (4) nach Delémont, das damals etwas über 2500 Einwohner zählte. Die Familie wohnte «entre le Lion d'Or et la route qui conduit à Moutier» und wollte in der aufstrebenden Jurastadt die baulichen Grundlagen für ein wirtschaftlich sorgloses Leben schaffen. Ryff war weiterhin Ohmgeldeinnehmer und Zollbeamter des Kantons Bern. Daneben betrieb er sein Geschäft mit Gewürzen, Tee, Kaffee und Schokolade.<sup>52</sup> Und diesen Handel mit luxuriösen Kolonialwaren wollte er vergrössern. Dabei waren gute und internationale Bahnverbindungen von grossem Nutzen – ein weiterer Grund für Ryff, nach Delémont umzuziehen, denn Angenstein hatte es abgelehnt, mit einer Station ans Bahnnetz angeschlossen zu werden. In Delémont lockte der grosse Gewinn oder vielleicht auch nur die Hoffnung, mit einer Expansion zum Engros-Unternehmen seine grosse Familie besser über die Runden zu bringen. Frédéric Ryff plante auf der Maltière beim neuen Bahnhofsquartier grosse Gebäude für Handel und Industrie samt Wohnungen und Kellern.<sup>53</sup> Mit von der Partie waren Geschäftspartner, zu denen Joseph Pallain (1822–1898), der erste Bahnhofsvorstand von Delémont, gehörte. Ryff sicherte sich 1877 auf der Maltière Land, Wohnraum und Bauplatzreserve.<sup>54</sup> Der steuerbare Wert des Grundstücks betrug insgesamt 83 000 Franken.<sup>55</sup> Ein Baugesuch für zwei Häuser und eine Bäckerei wurde am 27. März 1878 publiziert und am 17. Mai 1878 ohne Opposition gutgeheissen.<sup>56</sup> Um sich abzusichern, schloss Ryff bei der Winterthur, der Erfurter Thuringia und der Zürcher «Société de ventes» Versicherungen über insgesamt 93 500 Franken ab.<sup>57</sup> Versicherungen waren damals etwas Neues, und erst 1885 sollten Privatunternehmungen auf dem Gebiet des Versicherungswesens unter Staatsaufsicht gestellt werden.<sup>58</sup> Allein die Police der erst 1875 gegründeten Schweizerischen Unfallversicherungs-Actiengesellschaft in Winterthur war 50 000 Franken, heute etwa 750 000 Franken, wert. Diesen Vertrag schloss Ryff am 22. März 1878 ab, als sein Baugesuch kurz vor der Genehmigung stand. War diese Sicherheit eine Bedingung der Gläubiger, der Wunsch der Gemeinde oder einzig eine Vorsichtsmassnahme für die Familie mit den vielen Kindern? Diese Frage war, wie sich schmerzlich zeigen wird, keine theoretische. Denn bereits ein Jahr später verunfallte Frédéric Ryff tödlich.

## **9. Der tragische Tod von Frédéric Ryff und Julie Ryffs** «tranquillité remarquable»

*10. Mai 1879*

Frédéric Ryff war am Freitag, dem 9. Mai 1879, als Ohmgeldbeamter unterwegs. Er verliess seinen Wohnort Delémont um 5 Uhr in der Früh und begab sich mit Pferd und Wagen nach Tavannes. Mit der Bahn machte er einen Nachmittagsausflug nach Biel, um eine Bürgschaft zu erhalten, die wurde ihm aber verweigert. Gegen 19 Uhr abends kehrte er mit dem Zug nach Tavannes zurück, wo er um 21 Uhr eintraf. Der Geschäftsführer der «Couronne» warnte ihn vergeblich, sich auf den Weg nach Hause zu machen, da eine stürmische Nacht erwartet werde. Gegen 10 Uhr brach er mit Ross und Wagen auf. In der «Auberge Schlapbach» in der Nähe von Reconvilier machte er einen zwanzigminütigen Zwischenhalt und trank Wein, bevor er Court und dem «wilden fichtenbewachsenen, von der Birs durchströmten Engpass»<sup>59</sup> Richtung Moutier zufuhr.

Um 2 Uhr in der Nacht, am 10. Mai 1879, tauchte Frédéric Ryff vor dem Fenster des Bahnwärters Jean Grütter in Sorvilier auf und klagte, er sei eingeschlafen und vom Wagen gefallen. Das Pferd habe seinen Weg ohne ihn fortgesetzt. Der aus dem Schlaf gerissene Grütter kleidete sich an, griff nach einer Laterne – aber nun war Ryff verschwunden. War Ryff unvorsichtig, ja kühn geworden, wartete trotz stürmischen Regens nicht auf die Hilfe Grütters, verfehlte auf der Suche nach seinem Pferd den Weg und fiel in den Fluss, wo er sich an den Felsbrocken verletzte?

Der Bahnwärter nahm bei seiner Suche den Weg zur Schlucht Gorges de Court. Am Dorfausgang von Sorvilier fand er Frédéric Ryffs blutdurchtränktes Taschentuch. Schliesslich wurde seine Leiche in der Nähe der Strasse zwischen Court und Moutier in der Birs entdeckt. Nach Feststellung des Gerichtsmediziners hatte er mit einem Schädelbruch im Wasser gelegen. Der Regierungsstatthalter stellte zwei Kilometer oberhalb des Fundortes der Leiche einen Erdrutsch und Fussspuren in der Flussböschung fest. Ryffs Pferd hielt um 4 Uhr in der Früh vor dem «Hôtel du Cerf» in Moutier mit leerem Wagen an.<sup>60</sup>

Julie Ryff nahm die Nachricht vom Tod ihres Gatten stoisch – «avec une tranquillité remarquable»<sup>61</sup> – entgegen. Frédéric Ryff wurde zwei Tage nach dem Unfall, am 12. Mai 1879, in Delémont beerdig.<sup>62</sup> «Unsere Stadt verliert mit ihm einen ihrer besten Bürger» schrieb *Le Jura* am 13. Mai 1879. Die Zeitung bezeichnete ihn als einen braven, couragierten Mann. Und das Abstimmungsbüro,



Am 9. Mai 1879 geschah das Unglück. Frédéric Ryff wollte von Tavannes über Court und Moutier nach Delémont zurückkehren. In den Gorges de Court, einer gefährlichen Schlucht, fiel er vom Pferd und starb unter nicht ganz geklärten Umständen. Fünf lange Jahre musste Julie Ryff vor Gericht kämpfen, bevor ihr die Winterthur die ihr zustehende Lebensversicherung auszahlte. – *Swisstopo: Topographische Karte der Schweiz 1:100 000, Dufourkarte TK 100, Blatt 7 Porrentruy, Solothurn 1864.*

Die Unfallversicherung überstand nach den Ryff'schen Prozessen ihre Baisse und Skandale. Sie zog 1886 von der Warteck in das elegantere Haus an der Lindstrasse, wo heute das Bezirksgericht tagt. Das Gebäude an der Stadthausstrasse 24, Fotografie von 1868/69, und an der Lindstrasse 10, Fotografie von 1880. – *Winterthurer Bibliotheken, Bild Nr. 060541. / Winterthurer Bibliotheken, Bild Nr. 032464.*

das zur nationalen Volksabstimmung über die Wiedereinführung der Todesstrafe bestellt war, musste am 18. Mai ohne den Stadtrat auskommen.<sup>63</sup>

## **10. Julie Ryffs zermürbende Prozesse gegen eine mächtige Versicherungsgesellschaft**

*1879–1884*

Nach dem Tod ihres erst 52-jährigen Mannes am 10. Mai 1879 stand die 48-jährige Julie Ryff 1879 allein da mit zehn Kindern. Nur drei zählten mehr als zwanzig Jahre, das jüngste war erst sieben Jahre alt.

Julie Ryff hatte ihr Leben in ihre eigenen Hände zu nehmen. Dass sie dazu berechtigt war und man ihr nicht von Amtes wegen einen Beistand aufnötigte, war nicht selbstverständlich. Erst nach vielen Kämpfen der Schweizerinnen nämlich hatte das Emanzipationsgesetz von 1847 den Witwen zu diesem Recht verholfen; sie wurden nicht mehr bevogtet. Allerdings mussten sie, weil das eheliche Vermögen bis zu ihrer Wiederverheiratung oder ihrem Tod ungeteilt blieb, für wesentliche Kapitalveränderungen die Zustimmung ihrer volljährigen Kinder und bei minderjährigen Kindern diejenige der Vormundschaftsbehörde einholen.

Das störte Julie Ryff, und sie wehrte sich gemäss Familienüberlieferung auf listige Weise. «Denen will ich es schon zeigen», meinte sie und marschierte täglich, schön gekleidet, zur Vormundschaftsbehörde. Hier verlangte sie nach irgendeiner kleinen Ausgabe für eines ihrer vielen Kinder. Schliesslich wurde es der Behörde zu dumm, und sie entgegnete, Ryff solle selbst entscheiden und machen, was sie wolle.<sup>64</sup> Julie Ryff konnte also vom Engagement früherer Frauenrechtlerinnen profitieren.

Wie beschrieben war Frédéric Ryff ein weitsichtiger Familienvater gewesen und hatte für den Ernstfall Versicherungen abgeschlossen. Die wichtigste Police war die der Winterthur, die beim Unfalltod des Versicherten den Hinterbliebenen auszuzahlen war. Julie Ryff durfte also glauben, dass sie wenigstens finanziell abgesichert war.

Julie Ryff handelte vorsichtig, denn der Immobilienpool Maltière stand ohne Abschreibungen noch auf der ursprünglichen Schuldenhöhe. Ihr fehlten für die Realisation der Bauvorhaben die Zeit und die geschickte Hand des Patrons, zudem machte der zwischen 1873 und 1896 weltweit spürbare Zerfall der Preise die Schuldenlast schwer.<sup>65</sup> Spektakuläres Signal für die europäische

Krise war der Kurszusammenbruch an der Wiener Börse vom 3. Mai 1873 gewesen.

Umsichtig setzte sich Julie Ryff mit Joseph Pallain und den Geschäftsgläubigern ihres Mannes in Verbindung. Am 22. Oktober 1879 konnte eine Übereinkunft erzielt werden, wie vorhandene Gelder zu verteilen wären.<sup>66</sup>

Doch sie hatten die Rechnung ohne die Schweizerische Unfallversicherung Winterthur, die heutige AXA, gemacht. Die suchte sich aus der Verantwortung zu ziehen. Bei einer Jahresprämie von 50 Franken hatte sie von Frédéric Ryff erst 100 Franken eingenommen und sollte nun für die Hinterbliebenen 50 000 Franken auf den Tisch blättern. Das kam der Winterthur verdächtig vor, und sie bestritt, bezahlen zu müssen.

Julie Ryff musste wohl oder übel vor Gericht ziehen. Man traf sich am 7. November 1879 vor dem Bezirksgericht Delémont. Leider gingen die Akten zu diesem ersten Prozess verloren und können nur indirekt erschlossen werden. Klar ist immerhin, dass Julie Ryff am 23. März 1882 gegen die Winterthur gewann. «Notre tribunal de district vient de rendre un important jugement», schrieb *Le Jura*. Sie konnte aufatmen. Oder doch nicht? Wieder wurde sie enttäuscht und musste erfahren, dass die Versicherungsgesellschaft das Urteil der ersten Instanz an das Berner Obergericht, den Appellations- und Kassationshof, weiterzog.<sup>67</sup>

Offenbar ernüchtert, gab Julie Ryff ihr Domizil in Delémont auf und verkaufte am 23. Juli 1882 all ihr Hab und Gut. Den Verkaufserlös brauchte sie wohl, um die hohen Prozesskosten zu decken. Im Gerichtshandel versicherte sie sich nun des Beistands von Fürsprech Rudolf Brunner (1827–1894). Das war ein kluger Zug. Der Bernburger Brunner, der im Grossen Rat und im Nationalrat sass, war als radikaler Demokrat ein Verfechter erweiterter Volksrechte. Als gewiefter und erfolgreicher Anwalt betrieb er eine eigene Praxis an der Berner Bundesgasse.<sup>68</sup>

Am 30. November 1882 erschien Julie Ryff vor dem Obergericht. Sie plädierte für sich und als natürliche Vormundin auch für ihre Kinder. Der gegnerische Anwalt beantragte, das erste Urteil aufzuheben. Fürsprech Brunner wollte im Namen der Familie Ryff das Urteil bestätigt sehen.<sup>69</sup>

Drei lange Jahre hatte sich der Zwist bereits hingezogen. Das unsichere Warten auf das Geld und die langatmigen Verfahren vor Gericht müssen für Julie Ryff enorm belastend und zermürbend gewesen sein. Nun hatte sie auch noch damit fertigzuwerden, dass ihr Mann vor Obergericht angeschwärzt und beschuldigt wurde. Die Gegenpartei zog nämlich alle Register. Da sie nur Unfälle versicherte, wählte sie die Strategie, zu behaupten, es sei keiner gewesen.

Die Winterthur postulierte, Ryffs Tod sei ein Selbstmord gewesen oder allenfalls ein selbst verschuldetes Unglück, die Folge einer schwerwiegenden Unvorsichtigkeit oder seiner Trunkenheit oder schliesslich der Nichtbeachtung der Gesetze und Reglemente der Polizei. In der Finsternis der Nacht und während eines orkanartigen Sturms habe er im Rausch mit einer unverantwortlichen, tollkühnen Fahrt sein Leben mutwillig aufs Spiel gesetzt beziehungsweise beendet. Der Moment, einen Unfall vorzutäuschen, hätte nicht besser gewählt sein können, argumentierte die Winterthur. Da es sich also nicht um einen eigentlichen Unfall gehandelt habe, sei sie von ihrer Pflicht entbunden. Dieser Sachverhalt sei ausdrücklich in Artikel 3.7 der allgemeinen Geschäftsbedingungen der Gesellschaft festgelegt.

Wieso Ryff Selbstmord hätte begehen sollen, erklärten die Versicherer damit, dass er vor dem Bankrott gestanden habe und eine Bürgschaft eben abgelehnt worden sei. Um die Seinen vor dem unausweichlichen Ruin zu retten, habe er den als Unfall getarnten Selbstmord verübt. Die Versicherung unterstrich mit weiteren Indizien ihre Theorie. Ryff habe stets eine Golduhr auf sich getragen. An seinem Todestag habe er sie in Biel verpfänden wollen. Mit dem Hinweis, dass er vielleicht den Wagen nicht selbst zurückbringen werde, habe Frédéric Ryff dem Stallburschen im Voraus ein Trinkgeld gegeben. Er habe sich zärtlich von seinen Kindern verabschiedet, und sein Sohn Charles habe deshalb bei der Todesnachricht gemeint: «Nous savions bien que notre papa ne reviendrait plus.» Madame Ryff habe die Nachricht vom Tod ihres Gatten «avec une tranquillité remarquable» entgegengenommen.

Zudem fand die Winterthur auch formale Gründe, wieso sie die Versicherungssumme nicht auszuzahlen habe. Frédéric Ryff habe unerwähnt gelassen, dass er bereits eine Versicherung abgeschlossen habe. Da dies gemäss ihren Statuten nicht gestattet sei, habe er ihren Versicherungsschutz verwirkt.

Vor dem Berner Obergericht wurden vor allem die Konkursgerüchte zerfetzt. Ryff sei keineswegs auf einen Bankrott zugesteuert. Im Gegenteil: Nebst den Einnahmen als Ohmgeldeinnehmer habe er einen prosperierenden Handel betrieben. Tatsächlich waren Anfang 1881 im «ancienne Maison Ryff, soit au Baerenfels», grosse Läden, Keller und Wohnungen zur Vermietung ausgeschrieben, geeignet für «toute espèce de commerce ou d'industrie».⁷⁰ Überzeugt, dass mit dem Bau des neuen Delsberger Bahnhofs und dem Geleisausbau zum Knotenpunkt eine grosse industrielle und wirtschaftliche Entwicklung zu erwarten sei, habe er in Bahnhofsnähe mehrere Gebäude von grossem Wert geplant. Nur sein Tod, nicht aber ein schlechter Geschäftsgang, habe diese Pläne

vernichtet. Frédéric Ryff selbst sei nie in Gefahr gewesen, zahlungsunfähig zu werden, und es habe also keinen Grund gegeben, die Zukunft zu fürchten.

Auch sei Ryff kein Trunkenbold gewesen, sondern ein besonnener Mann und in Delémont Mitglied des Stadtrats. Nachts von Tavannes durch die Schlucht nach Moutier zu reiten, sei keineswegs eine tollkühne, unverzeihliche Unvorsichtigkeit gewesen. Es handle sich um eine kantonale Strasse erster Klasse, die bis zum Bau der Eisenbahn ganzjährig auch nachts von zwei Pferdestationen zu drei Pferden bedient worden sei.

Kurz, die aufgezählten Indizien, die einen Suizid beweisen sollten, seien nicht stichhaltig. Ryff sei einem echten Unfall zum Opfer gefallen. Die weiteren Anschuldigungen der Versicherungsgesellschaft, etwa dass er das Unglück selbst und grobfahrlässig verschuldet habe, seien irrelevant. Auch dass er mehrere Versicherungen abgeschlossen habe, spiele letztlich keine Rolle.

Das Obergericht bestätigte am 30. November 1882 das erstinstanzliche Urteil aus Delémont. Die beklagte Winterthur habe die Versicherungssumme auszuzahlen. Julie Ryff-Kromer erhielt für sich und ihre zehn Kinder Mina, Frédéric, Emilia, Louise, Rodolphe, Bertha, Hans, Charles, Maria und Martha die 50 000 Franken zugesprochen. Das Geld wurde sicher auf der Berner Kantonalbank deponiert.

Konnte nun Julie Ryff nach dem Urteilsspruch erleichtert sein? Mitnichten. Das Leiden und Warten war noch nicht zu Ende. Frédéric Ryffs Gläubiger aus dem Maltière-Unternehmen pochten nämlich darauf, ihre Schulden aus den Geldern der Lebensversicherung getilgt zu bekommen. Tatsächlich hatte die Gläubigergemeinschaft mitgeholfen, die Prozesse zusammen mit der Familie Ryff und deren Anwalt Brunner gegen die Winterthur zu führen. Nach der Schlacht gegen die Winterthur standen sich nun die Sieger gegenüber und stritten über die Verteilung der Beute.

Zwar versuchten Julie Ryff und ihr Verteidiger wiederum, einen Kompromiss zwischen den Ansprüchen der Familie und den Forderungen der Gläubiger zu finden. Der Abschluss eines sorgfältig ausgearbeiteten Abkommens aber misslang. Der Berner Gerichtshof liess am 17. Februar 1883 durch das Richteramt Delémont mitteilen, dass der eingesandte Kompromiss aus mehreren Gründen unvollständig und formal ungenügend sei. Er könne nicht akzeptiert werden. Nachdem der Plan geplatzt war, erklärte Ryffs Anwalt Brunner am 5. April 1883, dass seiner Meinung nach die zehn Kinder Ryff mindestens zehn Elftel der Versicherungssumme bekommen sollten.<sup>71</sup>

## **11. Julie Ryffs Triumph im Kampf Davida gegen Goliath**

*4. Oktober 1884*

Ein dritter Prozess war unausweichlich. Im Vorfeld dazu entschied sich Julie Ryff, wohl auf Anraten ihres Anwalts, für zwei Massnahmen. Sie erklärte sich erstens für zahlungsunfähig, und am 14. Juni 1883 wurde der Konkurs über die Witwe eröffnet. Nur vier Tage später, am 18. Juni 1883, verzichtete sie zweitens auf alle Rechte an der Versicherungspolice.<sup>72</sup> Sie hoffte zweifellos, damit die 50 000 Franken vollumfänglich für ihre Kinder zu retten. Kein Franken sollte ihren Gläubigern zugutekommen oder in der Liquidationsmasse des Maltière-Unternehmens verschwinden.

Am 4. Oktober 1884 standen vor den Gerichtsschranken Julie Ryffs Kinder und kämpften um das Versicherungsgeld, das noch immer auf der Kantonalsbank lag. Verteidigt wurden sie wieder von Advokat Rudolf Brunner. Sie führten einen Zweifrontenkrieg gegen die Gläubigergemeinschaft ihres Vaters und die Gläubiger aus dem Konkurs ihrer Mutter. Beide Gegner wollten mindestens einen Teil ihrer Guthaben aus dem Versicherungsgeld decken. Die strittige Frage lautete also, ob sie ganz oder teilweise Anspruch auf die 50 000 Franken der Unfallversicherung hatten.

Das Obergericht wägte die Ansprüche der Kinder, die Konkursmasse Julie Ryffs und die Gläubigermasse Frédéric Ryffs ab. Wie war Julie Ryffs Verzicht zu werten, und wie war seine Wirkung? Wie sah überhaupt die gesetzliche Grundlage aus: War das bernische Regelwerk gültig oder das auf dem *Code civil français* beruhende jurassische Recht? Das einheitliche, nationale Zivilgesetzbuch lag damals noch in weiter Ferne.

Schliesslich entschied das Obergericht am Samstag, dem 4. Oktober 1884, nach sechsstündigen Verhandlungen grundsätzlich im Sinn der Kinder Ryff. Die Lebensversicherung könne nicht in die Maltière-Konkursmasse des Frédéric Ryff gegeben werden. Hingegen habe Julie Ryffs konkursites Erbe einen kleinen Teilanspruch verdient. Jedes der Kinder und die Witwe erhielten je einen Elftel der Versicherungssumme, also 4500 Franken.<sup>73</sup>

Die Winterthur hatte teures Lehrgeld bezahlt. Dass sie in ihrer Anfangsphase das Versicherungsrisiko unterschätzte und sich verrechnete, liess sie kurzzeitig bedrohlich in die Krise schlittern.<sup>74</sup> Von 1881 bis 1883 erwirtschaftete sie dreimal hintereinander Defizite. Zusätzlich verspielten Versicherungsgesellschaften im Jahr 1883 mit Skandalen ihr Prestige. Der Direktor der Lloyd, in der die Winterthur Mandatäre hatte, stürzte sich nach Verfehlungen

im Januar in die Limmat, der Direktor der Winterthur flüchtete im März mit entwendeten Wertschriften in die USA.<sup>75</sup>

Nachdem die Versicherungsgesellschaft «ihre schwersten Erfahrungen hinter sich» gebracht hatte, überwand sie die Krise und konnte bereits 1884 wieder einen kleinen Gewinn erwirtschaften. Bald verliess sie den im Stil der Neorenaissance erbauten Stadtpalast zum Warteck und bezog das noch elegantere und grössere Haus an der Lindstrasse 10.<sup>76</sup>

## **12. Mouvement féministe: «C'était un beau succès, en montrant de quoi est capable une femme d'intelligence et de courage»**

*Nach 1884*

Der Gerichtsentscheid im Fall Ryff hatte Aufsehen erregt und wurde am 7. Oktober 1884 im jurassischen *Démocrate* besprochen. Das radikale Blatt schrieb, der Richter habe ein gerechtes Urteil gesprochen, ohne sich an das Recht zu halten. Die Sympathie gehörte nicht der mit Skandalen behafteten Versicherungsgesellschaft, sondern den Kindern Ryff. Sie sollten ihr Geld bekommen, dafür sorgte der Richterspruch *ex aequo et bono*, nach Recht und Billigkeit. Auch *Le Jura* meinte am 7. Oktober 1884, der Richterspruch habe Aufsehen erregt im Land. Mit einer Prämie von jährlich 50 Franken hätten die Erben 50 000 Franken zurückbekommen.

Fünf Jahre hatte Julie Ryff vor Gericht kämpfen müssen. Frauen, die ihr nahestanden, bewunderten ihren Kampfgeist. Dass sie als Witwe einen Prozess angestrengt hatte, «pour obtenir la reconnaissance de ses droits sur sa fortune», fanden sie beeindruckend: «Elle plaida elle-même sa cause avec tant de clarté et de fermeté qu'elle gagna son procès. C'était un beau succès, non seulement pour elle, mais aussi pour la cause qu'elle représentait, en montrant de quoi est capable une femme d'intelligence et de courage.»<sup>77</sup>

Ihr Erfolg und ihre Freude wurden getrübt, als vier Wochen vor der Urteilsverkündung, am Sonntag, dem 7. September 1884, der 18-jährige Charles César ums Leben kam. Nur noch neun Kinder waren für die Auszahlung der Lebensversicherung da.<sup>78</sup>

Was die Mutter bei seinem Tod empfand, wissen wir nicht, hingegen ist überliefert, dass Hans Otto den Weggang seines zärtlich geliebten Bruders, mit dem er Freuden und Leiden der Kindheit geteilt hatte, sehr betrauerte. Der Familie blieb ein weiterer Schicksalsschlag nicht erspart. Louise erlitt einen tragischen

Unfall, in dessen Folge ihr der Schädel geöffnet werden musste. Diese Trepantanation überlebte sie geistig nicht unbeschädigt. Fortan lebte Louise in der psychiatrischen Klinik Waldau in Bern und wurde 1886 bevormundet.<sup>79</sup>

Wie hatte Julie Ryff mit ihren Kindern die Jahre des Prozessierens in Delémont finanziell überleben können? Vermutlich waren ihr vor ihrem Konkurs die beiden Lebensversicherungen ausbezahlt worden, die nicht bestritten waren.<sup>80</sup> Anfänglich hielt sie auch ein amtlicher Auftrag über Wasser. Am 18. Juli 1879, zwei Monate nach dem Tod ihres Gatten, war sie nämlich für drei Jahre provisorisch zu seiner Nachfolgerin ernannt worden. Bis zum 11. Juli 1882 konnte sie von Delémont aus als Ohmgeldeinnehmerin arbeiten.<sup>81</sup> Zudem betrieb sie wohl den von Frédéric aufgebauten Handel mit Kolonialwaren weiter. Sohn Hans Otto ging dabei zur Hand.<sup>82</sup> 1881 und 1882 inserierte «veuve Ryff Kromer» mehrfach in der Zeitung und pries sich als Verkaufsstelle für die «savon économique» der Firma «Forster & Taylor» in Zürich an.<sup>83</sup>

In der gewerblich dominierten Volkswirtschaft Ende des 19. Jahrhunderts stand den Frauen als Selbstständige das Kleingewerbe durchaus offen. Es war aber oft ein prekärer Erwerbszweig, denn es gab viele Läden und Handwerksbetriebe, mit denen sich Emporstrebende selbstständig machten und sich konkurrierten. Die Umsätze waren meist gering.

Für Frauen ohne Berufsbildung war es relativ einfach, als Verkäuferin zu arbeiten, ein Handwerk zu erlernen dagegen nicht. Staatsstellen, deren Zahl damals noch überschaubar war, waren vor allem den Männern vorbehalten. Hier verwehrten gesellschaftliche Schranken den Frauen den Zugang.

Im rasch expandierenden Dienstleistungssektor, der vor allem in grossen Firmen und für gut Ausgebildete Stellen bot, waren Frauen selten tätig, und wenn, dann nur als Schreib- und Hilfskräfte. Die Anstellung der ersten Frau in der Versicherung Zürich wurde vom Verwaltungsrat am 27. Juli 1893 bewilligt. Im ganzen Kanton Zürich waren gemäss Volkszählung 1894 nur 255 weibliche Angestellte tätig. Im Jura, ohne grosse neue Dienstleistungsfirmen, dürften die Chancen auf eine solche Stelle praktisch null gewesen sein.<sup>84</sup>

Im Sommer 1882 gab Julie Ryff auf und löste ihren Haushalt auf. Ihr ältester Sohn Fritz war Bevollmächtigter, auch wenn er damals in Afrika weilte, weil gemäss Gesetz für wesentliche Kapitalveränderungen die Zustimmung der volljährigen Kinder benötigt wurde. Am 23. Juli 1882 verkaufte Julie Ryff in ihrem Haus neben dem Bahnhof ihre Möbel. Darunter waren ein antikes Buffet, ein Klavier, ein Diplomatenschreibtisch, Ölbilder. Am 18. Dezember 1882 wurden im alten Lokal der Hypothekenbank auch noch das Nichtverkaufte und der

Rest des gesamten Mobiliars angeboten. Es handelte sich um einen Louis-quinze-Damensessel, drei Pendulen, Betten, Kommoden, Lavabos, Buffets, Lampen. Doch damit nicht genug. Ryff gab auch ihre Geschäftsgrundlage, ihren Laden, auf, und so standen Waage, Mehltrog, mehrere Ladentische, drei grosse Ölkannen, Pferdewagen und ein Handwagen zum Verkauf.<sup>85</sup>

Der Traum aber von der wirtschaftlich prosperierenden Stadt, in der Luxusgüter zum Alltag passen und auf der Maltière-Ebene ein modernes Quartier in die Höhe schiessen sollte, war um Jahrzehnte zu früh geträumt worden. Im Gegenteil: Delémont kam nicht vom Fleck. Das traditionelle Gewerbe mit Erzabbau und Eisenhütten lag danieder. 1883 erwarben die Eisenwerke Von Roll den alten Hochofen, brachen ihn bald ab und legten das Eisenwerk still. Dass Delémont 1883 eine moderne Gasbeleuchtung erhielt und Justin Kohler 1884 eine Möbelfabrik gründete, war so aussergewöhnlich, dass es den Chroniken eine Meldung wert sein sollte.

Wie verbrachte Julie Ryff die Zeit zwischen der Auflösung ihres Haushaltes Ende 1882 und dem Ende des Prozesses vom Oktober 1884? Julie Ryff erfand sich offenbar neu, und das tat sie auf überraschende Weise: Sie betrieb die Buchhaltung professionell. Deren Geheimnisse hatte sie sich nach und nach als Wirtstochter, als Mitarbeiterin ihres Mannes, als Vorständin eines grossen Haushaltes und als Ohmgeldeintreiberin angeeignet. Die theoretischen Kenntnisse brachte sie sich vermutlich im Selbststudium bei. Die notwendigen Unterrichtsmaterialien liess sie sich wohl von Töchterschulen schicken, die bereits Handels- und Wirtschaftsfächer anboten. Oder sie beschaffte sie sich bei zuständigen Behörden und ausgewiesenen Experten. Ryff liebte direkte Wege, und sie bedankte sich denn auch bei Rechtsprofessoren oder Staatskanzleien für die Vermittlung zweckdienlicher Unterlagen.

Jedenfalls bezeichnete sie sich eines Tages als Lehrerin der Buchhaltung. Sie hatte dazu einen kleinen Buchhaltungsführer erarbeitet. Wo oder mit wem sie in diesen Monaten wohnte, ist unklar. Lebte sie bei einem ihrer inzwischen erwachsenen Kinder? Nach dem Tod des Vaters und während des unerledigten Gerichtsfalles suchten sich mehrere Ryff-Kinder wohl oder übel ihr Brot in der Fremde. Allerdings gehörte in der Familie ein Auslandsaufenthalt auch zum männlichen wie zum weiblichen Bildungskanon. Die Laufbahnplanung hingegen war traditionell. Die Söhne wurden für das Handelsgeschäft vorbereitet, die Töchter für erzieherische und pflegende Berufe.

### Die dreizehn Kinder von Julie und Frédéric Ryff-Kromer

Um Verwechslungen und Missverständnisse zu vermeiden, wird jede Person im Folgenden nach ihrem Rufnamen genannt (in der Tabelle jeweils unterstrichen). Die Namensvariationen sind in den Anmerkungen verzeichnet.

1	Fanni Henriette, geboren am 1.7.1854, getauft am 30.7.1854 in Corgémont, gestorben am 30.5.1863. <sup>86</sup> Im Kindesalter verstorben.
2	Nadine <u>Mina</u> Ryff, geboren am 4.11.1855, getauft am 6.1.1856 in Corgémont, gestorben am 21.1.1933 in Muri bei Bern. <sup>87</sup> Chefin des Huttwiler Depots der Strickerei Fritz Ryff & Co. Afrikareisende und Reiseschriftstellerin.
3	Fritz oder Fred, eigentlich Friedrich Ludwig beziehungsweise Frédéric Louis Ryff, geboren am 27.3.1857 in Sonceboz, getauft am 3.5.1857 in Corgémont, gestorben am 8.3.1925 in Bern. Verheiratet am 23.6.1899 in Bern mit Rose Garraux (geboren am 20.6.1872 in Bern, gestorben am 27.12.1961 in Muri bei Bern). <sup>88</sup> Mit seinen Swan Brand Knitting Works Switzerland ein erfolgreicher Unternehmer in Bern.  Ein Sohn: Frederick Augustus dit Frank Peyton Ryff, geboren am 7.9.1883 auf den Îles de Loos, gestorben am 28.5.1935 in Tamanrasset. Verheiratet am 20.11.1919 in Lomé Togo mit Marthe Garraux (geboren am 8.12.1883, gestorben am 3.11.1961). Drei Kinder: Gladys, Marianne, Charles. <sup>89</sup> Handelsmann und Fotograf.
4	Julie <u>Emilia</u> (Emélie) Ryff, geboren am 8.8.1858, getauft am 15.8.1858 in Sonceboz-Sombeval, gestorben am 28.5.1915 in Germantown, Philadelphia. Verheiratet am 12.2.1882 mit Marvin August Joseph Walser, Notar von Porrentruy. <sup>90</sup> Drei Töchter: Jeanne, Marcelle, Gilberte. Familienfrau.
5	Clara Esther <u>Louise</u> , geboren am 5.11.1859, getauft am 17.11.1859 in Angenstein, gestorben am 28.4.1922 in Bern. Nach Unfall geistig handicapiert. <sup>91</sup>

6	<p>Johann/Hans <u>Rudolf</u>/Jean Rodolphe Ryff, geboren am 17.7.1861, getauft am 25.8.1861 in Angenstein, gestorben am 20.5.1944 in Porto Alegro, Staat Rio Grande do Sul, Brasilien.</p> <p>Verheiratet am 12.9.1891 in Brasilien mit Sofia geborene Vieira da Cunha, Tochter des Luiz und der Franzisca Pratesda Cunha (geboren 1869, gestorben 1911).</p> <p>Neun Kinder.<sup>92</sup></p> <p>Ingenieur beim Panamakanalbau und beim Hafenbau am Rio Grande, Staatsangestellter in Brasilien.</p>
7	<p>Julie <u>Bertha</u>, geboren am 17.11.1862, getauft am 22.12.1862 in Angenstein, gestorben am 2.2.1949 in La Rochelle, Vaumarcus.</p> <p>Verheiratet am 2.5.1891 mit Georges Louis Liengme von Cormoret im Berner Bezirk Courtelary (geboren am 14.3.1859 Cormoret, gestorben am 5.7.1936 in Vaumarcus).<sup>93</sup></p> <p>Drei Kinder: Berthe «Berthelette», André und Théophile.<sup>94</sup></p> <p>Krankenpflegerin, Missionarin.</p>
8	<p><u>Hans Otto</u>, geboren am 18.2.1864, getauft am 14.3.1864 in Angenstein, gestorben am 27.1.1931 auf Champ-Belluet in Blonay.<sup>95</sup></p> <p>Verheiratet am 16.8.1901 in Bern mit Louise Auguste Maier (geboren 1876, gestorben am 26.4.1911).</p> <p>Drei Kinder: Emilie, Vandy und Jeanne.<sup>96</sup></p> <p>Mitgründer und Chef der Société Commerciale de l'Ouest Africain SCOA.</p>
9	<p><u>Karl Caesar</u> «Charles», geboren am 9.2.1866, getauft am 12.3.1866 in Angenstein, gestorben am 7.9.1884.<sup>97</sup></p> <p>Im Jugendalter verstorben.</p>
10	<p><u>Sophie Maria</u>, geboren am 18.9.1867, getauft am 21.10.1867 in Angenstein, gestorben am 11.7.1868.<sup>98</sup></p> <p>Als Säugling verstorben.</p>
11	<p><u>Maria</u> «Marie», geboren am 18.11.1868, getauft am 4.1.1869 in Angenstein, gestorben am 17.2.1927.</p> <p>Verheiratet am 22.11.1890 mit Dr. phil. Georg Gottfried Schaertlin von Basel (geboren am 4.9.1857 in Töss, gestorben am 21.8.1938 in Luzern).</p> <p>Drei Kinder: Ruth Martha «Martruth», Werner, Margrit.<sup>99</sup></p> <p>Medizinstudentin. Familienfrau.</p>

12	<u>Fanny</u> Sophie, geboren am 14.3.1870, getauft am 27.6.1870 in Angenstein, gestorben am 30.7.1871. <sup>100</sup> Als Säugling verstorben.
13	<u>Martha</u> Emma Mathilda, geboren am 12.7.1872, getauft am 8.9.1872 in Angenstein, gestorben am 7.1.1948 in Locarno an Herzleiden. <sup>101</sup> Bürolistin. «Präsident» der Vorsichts- und Erholungskasse für das Personal der Firma Ryff. Engste Mitarbeiterin von Bruder Fritz in den Swan Brand Knitting Works Switzerland.

### 13. Fremdes Brot für Julie Ryffs Kinder

#### 1880er-Jahre

Der älteste Sohn Fritz war mit französischem und englischem Sprachunterricht sowie einer dreijährigen kaufmännischen Lehre in Basel sorgfältig auf eine internationale Handelskarriere vorbereitet worden. Er ging nach London, und in Marseille arbeitete er in der Compagnie française de l'Afrique occidentale (CFAO). Die Firma unterhielt zahlreiche Geschäftszweige in Westafrika, und so wurde der junge Fritz im Jahr 1878, also schon vor Vater Frédéric's Tod, per Segelschiff nach den englischen Îles de Loos gesandt.<sup>102</sup> Will man einem Bänkellied glauben, so erlebte Fritz harte, entbehrungsreiche und gefährliche Jahre bei den «Negern» in Afrika: «Schaurig ist es hier zu seh'n / Was in Afrika gescheh'n / Und wie Fritz mit knapper Not / Nur entrann dem Helden tod.»<sup>103</sup> Fritz überwachte an der Westküste auftragsgemäss den Umschlag der Waren, den Handel und den Export nach Europa. Bei seinen Besuchen in der Schweiz vergass er nicht, dem Zoologischen Garten von Basel ein seltes Tier mitzubringen, etwa einen Pavian, eine Pythonschlange oder ein Paar aasfressende Kappengeier.<sup>104</sup> Privat verband er sich mit Louise Peyton, einer «Eingeborenen» aus dem britisch regierten Nigeria. Am 7. September 1883 wurde ihm und seiner «amie negresse» auf den Îles de Loos ein Sohn geboren. Wie viel Julie Ryff von ihrem Grosskind Frank Peyton Ryff wusste, ist nicht bekannt. Fritz Ryff sorgte zeitlebens für ihn und liess ihn zum Handelsmann ausbilden.<sup>105</sup>

Auch Hans Otto liess sich zum Kaufmann ausbilden, arbeitete als Händler in Marseille, wohl wie sein Bruder Fritz bei der CFAO.<sup>106</sup> Er wollte sich in den Kolonien nach und nach selbst eine Existenz aufbauen.



Julie Ryffs Kinder mussten sich früh eine Arbeit suchen, oft im Ausland. Rudolf Ryff wurde Ingenieur. Bertha liess sich bei den Diakonissinnen zur Pflegerin ausbilden. Der gut 20-jährige Hans Otto erlernte in Marseille das Handelsgeschäft. Die Töchter verdingten sich als Privatlehrerinnen oder Gouvernanten ins Ausland, etwa nach Polen oder England. Maria blieb in der Schweiz, um zu studieren. Martha arbeitete in jungen Jahren in Schottland. Fotografie von Moritz Vollenweider & Sohn, Bern, 1888 (oben links), undatierte Fotografie von Arnold Wicky, Bern (oben Mitte), undatierte Fotografie von Ch. Eschmann, Marseille, um 1884 (oben rechts), und undatierte Fotografien von Moritz Vollenweider & Sohn, Bern (unten). – *PrivatA Marie-Thérèse de Haller. / PrivatA Dora Holliger-Frymann.*

Der schöne Rudolf, Chouchou seiner Mutter, studierte Ingenieurwissenschaften in Burgdorf und Winterthur. Danach arbeitete er in Paris. Mina und Bertha zog es in den 1880er-Jahren wie ihre Brüder ins Ausland, und sie wählten einen für Schweizerinnen nicht unüblichen Weg. Julie Ryffs Töchter verdingten sich als Privatlehrerinnen oder Gouvernanten in reiche ausländische Familien. Mina arbeitete in den frühen 1880er-Jahren als junge Frau in Warschau. Hier lehrte sie die Kinder der Magnatenfamilie Potocki und der Adelsfamilie Radziwill Französisch. Als sie erkennen musste, dass sich ihr Verlobter Georg Gottfried Schaertlin ihrer jüngeren Schwester Maria zuwandte, reiste sie als Französischlehrerin für zukünftige Lords und Ladies nach England und Irland.<sup>107</sup>

Nachdem Bertha im Frühling 1881 in Delémont als Primarlehrerin patentiert worden war,<sup>108</sup> nahm sie eine Stelle als Lehrerin in England an. Danach lebte sie in Bern und liess sich im Diakonissenhaus an der Nydegggasse und im Dändlikerspital zur Pflegerin ausbilden. Auch sie wollte in die weite Welt hinaus, allerdings nicht der Geschäfte wegen. Ihr schwebte vor, als christliche Krankenschwester im Fernen Osten zu dienen.<sup>109</sup>

Die beiden jüngsten Töchter, Martha und Maria, blieben noch ein Weilchen bei ihrer Mutter, während sich Emilia zeitig verheiratete. Sie blieb dem Jura verbunden und ehelichte 24-jährig am 12. Februar 1882 den 32-jährigen Marvin August Joseph Walser aus Porrentruy. Noch im nämlichen Jahr machte sie Julie Ryff mit der kleinen Jeanne zur Grossmutter. Emilias Ehemann war Notar und Gerichtsschreiber in Delémont, sass im Beirat der Hypothekarbank und in der Kommission der Kantonsschule von Porrentruy. Während der schwierigen und mühsamen Prozesse gegen die Winterthur unterstützte er seine Schwiegermutter Julie Ryff und übernahm vor Gericht die Vertretung ihrer noch minderjährigen Kinder, seiner Schwägerinnen.<sup>110</sup> Möglich, dass Julie Ryff nach der Aufgabe ihres Geschäfts eine Zeitlang bei den Walsers lebte. Notar Walser war dezidiert liberal und ein ebenso gefragter wie vielbeschäftigter Mann. 1886 wurde er zum Amtsschreiber ernannt, er liess sich in weitere Steuer- und Schulkommissionen wählen, unter anderem auch in die der Mädchensekundarschule und in den Direktionsrat des Spitals von Porrentruy. Emilia sorgte für die wachsende Familie. 1884 und 1885 wurden ihr mit Marcelle und Gilberte zwei weitere Töchter geschenkt. Jeanne hingegen erkrankte an einer Darminfektion, und sie wird ihr, erst siebenjährig, vor Weihnachten 1889 wieder genommen werden.<sup>111</sup>

## **14. Julie Ryff als Buchhaltungslehrerin in Genf**

*1885–1891*

Während sich ihre Kinder ins Erwachsenenleben einzufügen begannen, suchte sich Julie Ryff, designierte Buchhaltungslehrerin, ein neues Betätigungsfeld. Sie fand es in Genf, wo zu dieser Zeit Anstrengungen unternommen wurden, Frauen besser zu schulen und auszubilden. Am 14. Januar 1885 liess sie sich in der Rhonestadt nieder.<sup>112</sup> Ihre beiden jüngsten Töchter, die siebzehnjährige Maria und die dreizehnjährige Martha, lebten mit ihr an der Rue St-Jean 1. Martha besuchte hier die Sekundarschule und soll mit Schwung und Fröhlichkeit viele Freunde erobert haben. Die begabte Maria bereitete sich auf die Matura vor.<sup>113</sup>

Julie Ryff gab praktische Kurse für kaufmännische Buchhaltung und suchte im *Journal de Genève* nach Schülerinnen. Ab August 1887 bot sie täglich von zwei bis vier Uhr Lektionen an. Vormittags verteilte sie Schulprogramme, schrieb Schülerinnen ein und gab Referenzen ab. Ob sie grossen Erfolg hatte? Mindestens in einem Fall nannte man sie als Referenz, als eine deutschsprachige Lehrerin eine Stelle suchte.<sup>114</sup> Bald engagierte sie sich als Buchhaltungslehrerin an der Académie professionnelle de la ville de Genève, die kurz zuvor als gewerbliche Berufsschule für Erwachsene gegründet worden war. Die Académie bot praxisorientierte Kurse speziell für junge Frauen, für Arbeiterinnen und Familienmütter an. Auch sie sollten ausgebildet werden, einen eigentlichen Beruf ergreifen können, um in der Arbeitswelt bestehen zu können. Das war keinesfalls selbstverständlich, obwohl in Genf viele junge Frauen in der Uhrmacher-, der Bekleidungs- und der Ernährungsindustrie oder als Dienstbotinnen arbeiteten. Hinter den Ausbildungsbemühungen standen deshalb auch die in Lokalvereinen organisierten, politisch motivierten Genferinnen. Bereits im Juli 1885 hatten sie einen Congrès suisse des intérêts féminins organisiert. Emanzipatorische Bestrebungen sollten bald zur Gründung der nachhaltigen Union des Femmes de Genève führen.<sup>115</sup>

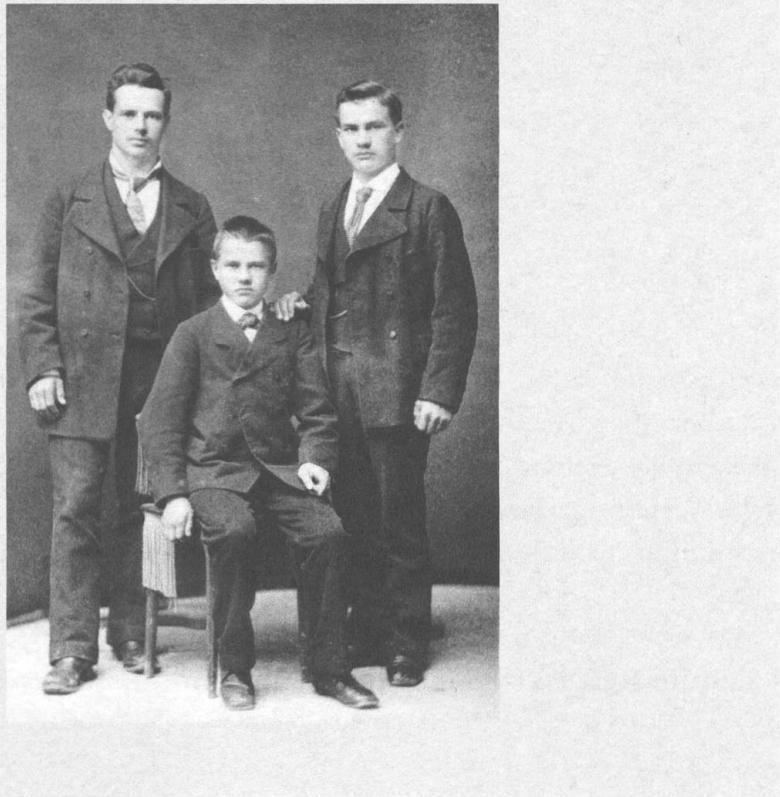
An der Académie professionnelle konnten die Frauen schneidern und bügeln, sticken und Schönschreiben lernen, aber auch Kurse für Rechnungswesen belegen. Dafür sorgte Julie Ryff. Ihre Beiträge für ein kaufmännisches und betriebswirtschaftliches Grundwissen, ihre «questions économiques» allerdings waren weniger beliebt als die rein berufsbildenden Kurse.<sup>116</sup> Julie Ryff liess sich nicht beirren und schrieb für ihre Schülerinnen eine Einführung in die Theorie der Buchhaltung. Am 31. Mai 1887 beendete sie ihr *Manuel de comptabilité et de*

*tenue de livres* mit einem Vorwort an ihre Schülerinnen. Ihr Theoriebuch, räumte sie ein, sei oft trocken, es entschädige aber mit seinen ökonomischen Erkenntnissen. Julie Ryff wusste, wovon sie sprach, und konnte bei der Beschreibung wirtschaftlicher Schwierigkeiten aus eigenen Erfahrungen schöpfen.<sup>117</sup>

Das Lehrbuch der Buchführung wurde in der Fachpresse vermerkt, in der Schweizerischen Schulausstellung vorgestellt und im *Schweizerischen Handelsamtsblatt* wohlwollend aufgenommen. Es behandle auf eine einfache und praktische Weise Schritt für Schritt Gesetze und Wirkungen des Handels, es erkläre Buchführung, Buchungsbelege, Verkaufstitel, Bürgschaften, Geschäftskorrespondenz, Handelsregister usw.<sup>118</sup> Die Société Pédagogique de la Suisse Romande fand allerdings, Julie Ryffs Werk hätte an Klarheit und Verständlichkeit gewonnen, wenn die Theorie der einfachen und diejenige der doppelten Buchhaltung komplett getrennt worden wären. Es mangle ihm manchmal an Korrektheit und Präzision. Vortreffliche praktische Beobachtungen überschwemmten oft alberne Details. Trotz dieser Schwachstellen leiste das Schulbuch jungen Kaufleuten gute Dienste.<sup>119</sup>

Maria hatte inzwischen ihre Matura bestanden und schrieb sich zwanzigjährig als Medizinstudentin an der Universität Genf ein. Dass sie Medizin studieren durfte, war zweifach erstaunlich. Erstens hatten es sich nicht einmal ihre Brüder bei der finanziellen Lage der Familie erlauben können, eine Universität zu besuchen. Zweitens war es für Schweizerinnen damals noch immer aussergewöhnlich, ein Studium abzuschliessen, auch wenn dies in der Schweiz seit 1867 möglich war. Es war für viele sogar ein Skandal. Zweifellos war Julie Ryff stolz auf ihre wissbegierige und talentierte Tochter. Bemerkungen der Nachfahrinnen zeugen davon, dass sie Maria unterstützte und dafür sorgte, dass sie sich den Studien ganz ungestört widmen konnte. Maria schloss ihre medizinischen Vorprüfungen am 25. Oktober 1889 erfolgreich ab, und zwar am gleichen Tag, an dem auch Emma Pieczynska-Reichenbach reüssierte.

Pieczynska wurde eine der bedeutendsten Frauen der frühen schweizerischen Frauenbewegung. Ihre Bekanntschaft mit Julie Ryffs Tochter Maria war zukunftsweisend. Die beiden Studentinnen Ryff und Pieczynska waren entschlossen, in der Bundesstadt weiterzustudieren,<sup>120</sup> vermutlich, weil hier mit Medizinern wie dem späteren Nobelpreisgewinner Theodor Kocher weltweit bewunderte Professoren lehrten. An der Universität Bern waren damals von den knapp 300 Medizinstudierenden 20 Prozent Frauen.<sup>121</sup> Die meisten kamen aus Russland. Wenige Jahre später sollten mehr Russinnen als Männer überhaupt an der medizinischen Fakultät lernen. So weit war es zu Ryffs und



**SAVON ÉCONOMIQUE**  
**ECONOMY F.S.C. SOAP**

**Seul savon de ménage qui offre ces qualités merveilleuses sans être nuisible aux étoffes.**

**En vente à :**  
 Porrentruy : ch. x Flury et Virot ; E. Michel.  
 Delémont : M. Oettat-Gerspacher ; Carol. Hennet ; veuve Ryff Kromer ; Joa. Rais et sœurs.

**MANUEL**  
 DE  
**COMPTABILITÉ ET DE TENUE DE LIVRES**

---

Partie théorique du Cours fait  
 à l'ACADEMIE PROFESSIONNELLE DE LA VILLE DE GENEVE  
 PAR M<sup>me</sup> JULIE RYFF

BERN  
GENEVE  
H. GEORG, LIBRAIRE-ÉDITEUR  
1887

Als erst 18-Jähriger starb Charles, auf der Fotografie zwischen Rudolf und Hans Otto sitzend, der ihm fürsorglich die Hand auf die Schulter legt. Schwierig war es für Julie Ryff, als Witwe im Berner Jura ein Auskommen für ihre Familie zu finden. Undatierte Fotografie. – *PrivatA Marie-Thérèse de Haller*.

Wie schon ihrer Mutter blieb Julie Ryff eigentlich nur der Kramladen beziehungsweise der Handel mit Kolonialwaren. – *Inserat aus: Le Jura, 28.4.1882.*

Julie Ryff gab nicht klein bei, wurde Buchhaltungslehrerin und zog nach Genf. – *Ryff, Julie: Manuel de comptabilité et de tenue de livres. Genève 1887.*

Pieczynskas Zeiten noch nicht. Die Frauen waren zwar insgesamt eine starke Gruppe, und sie mussten nicht als vereinzelte Exotinnen in den Hörsälen sitzen. Da aber die Russinnen gerne unter sich blieben, um die politischen Verhältnisse in der Heimat zu diskutieren, fühlten sich die drei Schweizerinnen und acht Westeuropäerinnen wohl doch recht einsam. In der Schweiz war das Frauenstudium noch immer ein ziemlich befremdliches Unterfangen.<sup>122</sup>

## 15. Julie Ryff zwischen Häuslichkeit und Kindersorgen in Bern

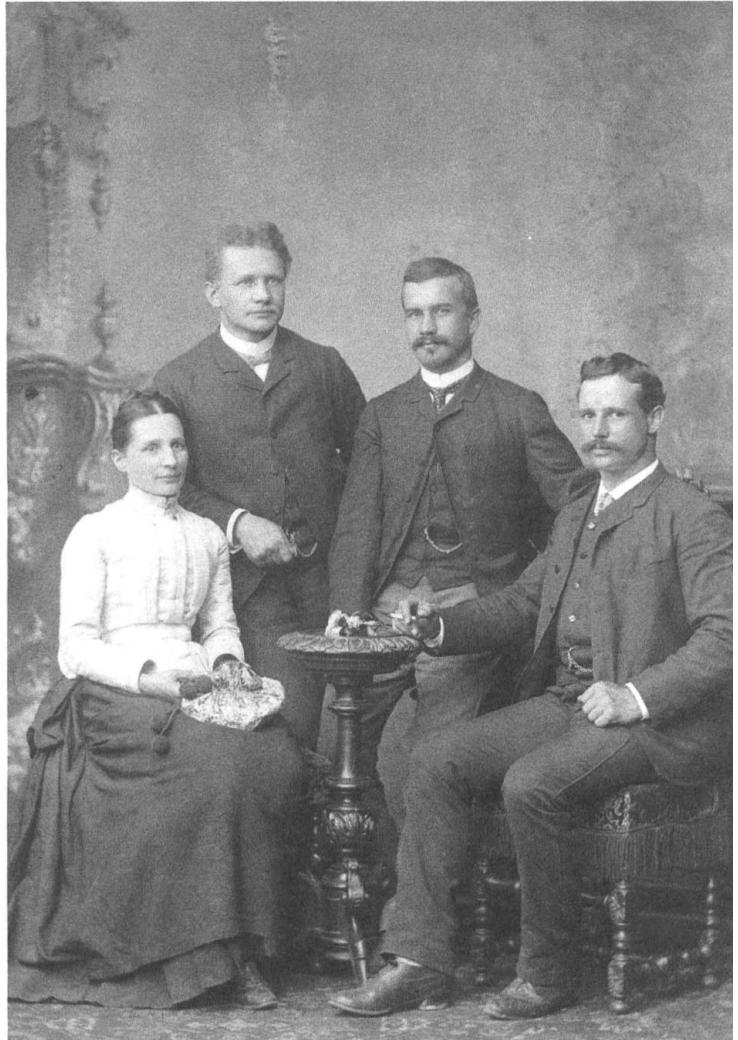
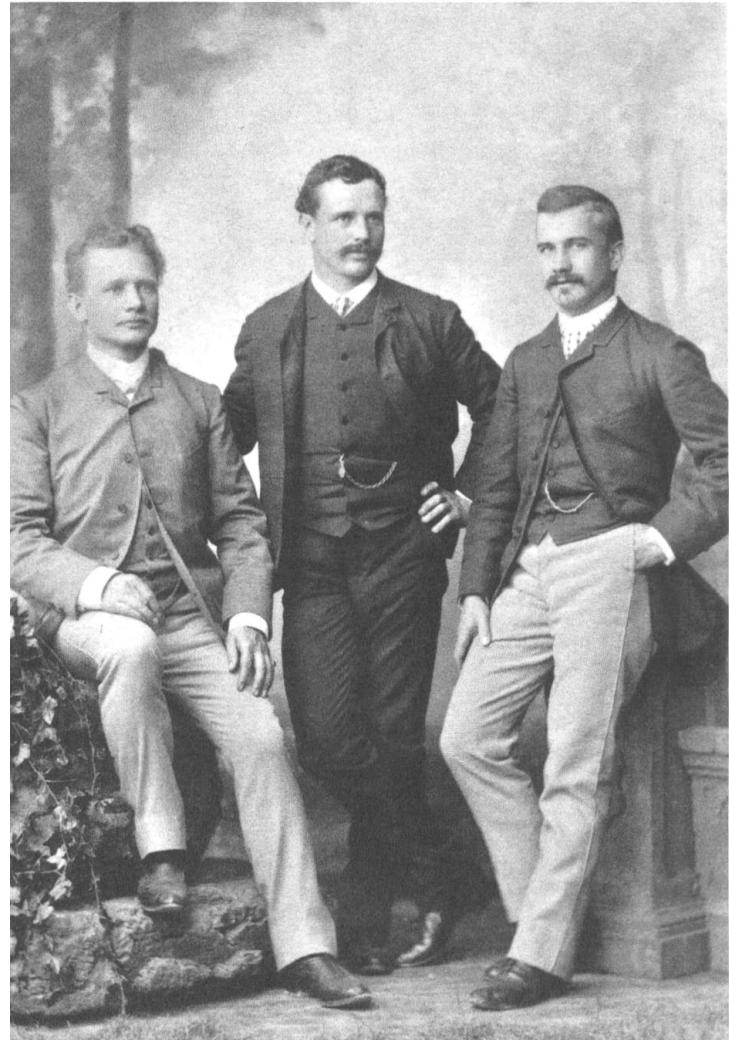
1891–1906

Julie Ryff hielt es nach Marias Abreise nicht mehr lange in Genf, und sie folgte ihrer Tochter nach. Sie meldete sich am 23. Juni 1890 als Privatlehrerin der Buchhaltung in Bern an und mietete sich an der Waaghausgasse 3 ein.<sup>123</sup>

Neben Maria und – in der Waldau – Louise sah Julie Ryff hin und wieder auch ihre Tochter Mina, wenn sie mit einem Zögling, einem kleinen Lord, nach Bern zu Besuch kam. Mina arbeitete einige Zeit als Erzieherin in Schottland, verlor dort «ihr Herz», kehrte aber Ende 1892 wieder nach Bern und zur Mutter zurück.

Zurück in Bern war auch Fritz, der sein afrikanisches Handelsleben 1886 aufgegeben und mit dem Kopf voller Ideen in die Schweiz zurückgekehrt war. Hier gründete der 31-Jährige auf den 1. Februar 1888 zusammen mit seinem Kompagnon Arnold Wiesmann eine mechanische Strickerei, die Firma Wiesmann & Ryff, die vor allem Unterleibchen herstellte.<sup>124</sup>

Hans Otto arbeitete Ende 1891 in Frankreich oder in einer französischen Kolonie. Rudolf heuerte bei der französischen Gesellschaft an, die 1881 mit dem Aushub des gewaltigen Panamakanals begonnen hatte. Der Bau des 82 Kilometer langen, schiffbaren Kanals, der den Atlantik mit dem Pazifik verbinden sollte, war in jeder Beziehung ausserordentlich. Die Arbeiten hatten die Migration von über 100 000 Arbeitern in diese Region zur Folge. 22 000 Arbeiter starben in der Sumpflandschaft an Gelbfieber und Malaria, deren Erreger noch unbekannt waren. Wegen der rasend schnell um sich greifenden Krankheiten, wegen Planungsmängeln und falscher geologischer Untersuchungen, wegen schlechten Managements, explodierender Baukosten und Bestechungsskandalen gaben die Franzosen schliesslich aus finanziellen und politischen Überlegungen auf und stellten die Arbeiten 1889 ein. Der Zusammenbruch löste den Panamaskandal aus, einen der grössten französischen Finanzskandale des



Julie Ryffs Söhne Fritz, Rudolf und Hans Otto wurden alle erfolgreiche Unternehmer. Undatierte Fotografie. – *PrivatA Jean Bauer*.

Tochter Mina arbeitete als Depothalterin für Bruder Fritz' Firma. Sie hält einen Beutel mit Wollpompons im Schoss. Ihre Brüder Fritz, Hans Otto und Rudolf schmückten sich mit männlichen Attributen: Uhrenketten und Zigarette. Undatierte Fotografie von Moritz Vollenweider & Sohn, Bern. – *PrivatA Marie-Thérèse de Haller*.

19. Jahrhunderts, der heftige öffentliche Auseinandersetzungen und Politiker-rücktritte nach sich zog.<sup>125</sup>

Rudolf blieb auch in der Fremde Patriot, der sogar den Schweizer Geburts-tag feierte. Allerdings nahm er nicht 1291 und den 1. August zum Anlass, son-dern organisierte ein Fest zu Ehren der helvetischen Unabhängigkeit von 1309, als König Heinrich VII. die Reichsunmittelbarkeit von Uri und Schwyz bestä-tigte und Unterwalden mit einbezog. Die Geschichtskenntnisse der Ryffs waren differenziert. Rudolfs Fest für die Schweizer Kolonie fand im Beisein des Se-kretärs der kolumbianischen Exzellenz statt und wurde in der Zeitung *Le Jura* wohl vermerkt.<sup>126</sup>

Während eines Aufenthalts in Bern liess sich Julie Ryff mit Rudolf vom Foto-grafen Emil Vollenweider (1849–1921) ablichten. Ein Hauch von Freude liegt auf ihrem Gesicht, das wegen der hängenden Mundwinkel sonst stets ein wenig mürrisch wirkte.

Trotz allen Patriotismus fand Rudolf in der Schweiz keine ihm zusagende Aufgabe, und er wanderte erneut aus. In Brasilien, das eben seinen Kaiser ge-stürzt und eine Republik installiert hatte, stand er als Bauingenieur im Dienste der Cie. Franco-Brasileira de Melhoramentos da Barra, die mit dem Bau eines Hafens am Rio Grande beschäftigt war. Hier fiel Ryff nicht nur den staatlichen Beamten auf, die ihm eine leitende Staatsstelle in den Sektionen Fluss-schiff-fahrt und Eisenbahn zuwiesen,<sup>127</sup> sondern auch den Brasilianerinnen. Seine Nichte berichtete darüber recht maliziös: «Bekannt für seine zahlreichen weib-lichen Eroberungen fiel er in Rio über einen Vater, der um die Reputation sei-ner Tochter besorgt war und ihn zur formellen Hochzeit zwang.» Rudolf ver-heiratete sich am 12. September 1891 in Brasilien.<sup>128</sup>

## 16. Berthas gefährliche Mission in den Kolonien

1891–1908

Bertha gab ihr Leben als Diakonissin auf, blieb aber den missionarischen und religiösen Ideen treu. Sie wurde am 2. Mai 1891 die Ehefrau des Arztes Georges Liengme von Cormoret im Berner Bezirk Courtelary. Der junge Georges Liengme war nach dem frühen Tod seines Vaters für die grosse Familie verant-wortlich gewesen. Er hatte hart als Uhrenarbeiter, Militärsanitäter und Kranken-pfleger in Saint-Imier gearbeitet. Beseelt von Gott und von der missionarischen Idee, suchte er dann erfolglos, bei der Basler Mission, einer Missionshandels-



Julie Ryffs Kinder lebten gefährlich. Sohn Fritz geschäftete jahrelang in Westafrika. Undatierte Fotografie. – PrivatA Ruth Peyton-Lehmann.

Tochter Bertha teilte mit ihrem Mann, dem Missionsarzt Georges Liengme, ein halsbrecherisches und entbehrungsreiches Leben in Mozambique und Transvaal. – Aus: *Le message de La Rochelle*, Nr. 7-10, Vaumarcus, August–November 1936, 81.

gesellschaft, mitzuwirken. Erst einige Jahre später wurde er von der unabhängigen Kirche in Neuenburg als Kandidat für die Mission Romande angenommen. Mithilfe seines Förderers Paul de Coulon (1833–1922), Pfarrer in Corcelles, gelang es Liengme, sich zum Arzt ausbilden zu lassen. Er absolvierte Gymnasium und Matura in Neuenburg, seine Medizinstudien in Bern und Genf. Seine Genfer Dissertation von Ende 1890 über Hypnose und Suggestion widmete er seinem Mäzen de Coulon.<sup>129</sup> Nach kurzem Aufenthalt in England wurde Georges Liengme am 12. April 1891 zum Missionsarzt geweiht. Im September 1891 schiffte er sich mit Bertha Ryff nach dem portugiesischen Mozambique ein, um im Dienst der Mission Romande zu heilen und zu predigen. Die Mission hatte ihre Stützpunkte an der Delagoa-Bay an der Küste. Es ging also nicht in den Orient, wie es sich Bertha vorgestellt hatte, sondern nach Afrika.<sup>130</sup>

Heute werden Missionsgesellschaften als Unterdrücker der indigenen Bevölkerung und Handlanger der Kolonialmächte kritisiert. Damals galt das Missionieren als frommer Dienst. Missionare bemühten sich in den «Heidenländern» um die Verbreitung des Christentums. Die Segnungen der westlichen Zivilisation sollten den «Negern» aufhelfen. Wie die Listen in den Adressbüchern bezeugen, gab es viele Missionsgesellschaften, die Geld sammelten und edle Werke unterstützten. Ihre gesellschaftliche Akzeptanz war ähnlich gross wie heute die der Non-Profit-Entwicklungsorganisationen.<sup>131</sup>

## 17. Hadern mit Marias vertaner akademischer Chance

1890–1908

Von Maria war zu erwarten, dass sie sich den medizinischen Doktorhut aufsetzen und im Ausland oder in der Schweiz zu einer der raren Ärztinnen ausbilden lassen würde. Julie Ryff hatte ihrer Tochter wohl das bieten wollen, was für sie unmöglich war, nämlich einen schulischen und beruflichen Werdegang zu verfolgen, der demjenigen der Männer ebenbürtig war. Doch der Traum von einer akademisch gebildeten Tochter und gleichberechtigten Ärztin platzte schnell. Zu Julie Ryffs grossem Kummer beendete Maria ihre Arztstudien nicht. Sie exmatrikulierte sich, erst 22-jährig, am 29. Oktober 1890, weil sie sich in den Verlobten ihrer Schwester Mina verliebt hatte. Ganz traditionell gab sie ihr Studium auf, um am 22. November 1890 mit dem 33-jährigen Versicherungsmathematiker Dr. phil. Georg Gottfried Schaertlin vor den Traualtar zu treten und dann mit ihm in Zürich zu leben.<sup>132</sup>

Die Zahl weiblicher Studienabbrecher wegen Verheiratung war bis in die neuere Zeit Legion. Sich zu verheiraten, hieß meist auch, Kinder zu bekommen, da eine sichere Verhütung vor 1962 schwer möglich war. Zudem war die Haushaltsführung ungleich aufwendiger und zeitraubender als heute. Allerdings wurden dafür meistens Dienstmädchen angestellt, auch bei Schaertlins, sodass eher die Mentalität für den Rückzug der Frauen ins Haus ausschlaggebend war – ein Mann war stolz, seine Familie allein ernähren zu können, und die dem Oberhaupt zugehörige Ehefrau war glücklich, nicht wie Dienstmädchen und Fabrikarbeiterinnen auswärts arbeiten zu müssen.<sup>133</sup>

Julie Ryff habe es ihrer Tochter nie verziehen, dass sie ihre Studien für eine Heirat aufgegeben habe, wissen die Nachfahrinnen. Dass Maria dabei auch noch ihrer Schwester den Bräutigam ausspannte, habe ihr auch nicht gefallen. Zudem war es für Julie Ryff wohl schwer zu akzeptieren, dass sie nun einen Angestellten aus der Versicherungsbranche zum Schwiegersohn bekam, hatten ihr doch solche Gesellschaften das Leben während fünf Jahren schwer gemacht. Julie Ryff wird 1894 der Taufe ihrer Enkelin Ruth Martha fernbleiben.<sup>134</sup>

Mit Georg Schaertlin hatte Julie Ryff eigentlich gemeinsame Arbeitsinteressen. Er war Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für kaufmännisches Bildungswesen, das Julie Ryff besonders für die Frauen aufgewertet wissen wollte. Noch vor ihrem Tod beschäftigte er sich in zwei Büchern mit der Lebensversicherung der Frauen und der Berechnung der Witwenrente. Seine Publikationen strotzten allerdings von mathematischen Formeln und waren Laien nicht verständlich. In ihrem Buch zu den gegenseitigen Hilfsgesellschaften,<sup>135</sup> das Julie Ryff vor Schaertlins Abhandlungen publiziert hatte, stützte sie sich explizit auf die Berichte von Professor Hermann Kinkelin (1832–1913). Dieser war ein Vertreter ihrer Generation und der verehrte Lehrer und Vorgänger ihres Schwiegersohns. Georg Schaertlin machte in Zürich als Chef der Schweizerischen Lebensversicherungs- und Rentenanstalt und als Lehrbeauftragter Karriere. Er bot Maria und den drei Kindern ein schönes Heim, und sie führte ein grosses Haus.<sup>136</sup> Sie wird knapp sechzigjährig am 17. Februar 1927, ihr Mann, von der Fachwelt betrauert, zehn Jahre später sterben.



Julie Ryff hatte viele Enkel und Enkelinnen. An der Taufe von Maria Schaertlin-Ryffs Tochter Marthe 1894 fehlte sie allerdings, ebenso Martha und Emilia. Rudolf weilte in Brasilien und Bertha in Afrika. Von links nach rechts sind Dr. Georg Schaertlin, Diakonissin Sœur Elise Trefzer und Maria Schaertlin mit Schirm zu sehen. Als Vierter und Fünfter von rechts stehen im Hintergrund Fritz und Hans Otto Ryff. Fotografie, 1894. – *PrivatA Peter Christ.*

Sohn Rudolf eiferte seinen Eltern nach und wurde Vater von neun Kindern. Rudolf, in der hinteren Reihe mit weissem Haar, und Sofia Ryff-Vieira da Cunha, in der Mitte sitzend, präsentieren sich mit ihrer grossen brasiliensischen Familie. Undatierte Fotografie. – *PrivatA Jean Bauer.*

## **18. Julie Ryff, die engagierte Sekretärin des Frauen-Comités Bern**

*1891*

Um Julie Ryff war es ohne Kinder still geworden, sie hatte keine grossen Pflichten mehr. Noch immer war sie aber, trotz ihres vorgerückten Alters, recht munter und rüstig. Als nun die Frauenpolitikerinnen Emma Pieczynska in Bern und Emilie Lasserre in Genf nach einer Mitstreiterin suchten, die den französisch-deutschen Sprachgraben überbrücken und die schweizerische Frauenbewegung vorwärtsbringen könnte, stiessen sie auf Julie Ryff. Mit ihrer Lebensorfahrung als dreizehnfache Mutter und als Witwe, als juristische Kämpferin und Buchhaltungslehrerin schien sie ihnen dazu prädestiniert, frauenpolitische Verantwortung zu übernehmen.<sup>137</sup>

Die engagierten Schweizerinnen standen nämlich vor einer wichtigen Aufgabe mit weitreichenden Konsequenzen. Die Stadt Chicago wollte 1893 eine Weltausstellung ausrichten, und die amerikanischen Damen waren selbstbewusst genug, ein Board of Lady Managers, ein Women's Building und einen World's Congress of Representative Women zu verlangen und durchzusetzen. Als ihre Hauptaufgabe betrachteten sie es, den Kulturzustand der Frauen weltweit zu erforschen. Sie wollten von jedem Land wissen, was die Frauen eigentlich leisteten, welche Rechte und welche Stellung sie hatten. Diese neuartige Untersuchung korrekt durchzuführen, vorzubereiten und als Studie abzuschliessen, erforderte viel Fleiss, Können und Arbeit. Wer konnte diese Enquête für die Chicagoer Weltausstellung von 1893 dirigieren? Wer nahm diese ungeheure grosse Arbeit auf sich? Julie Ryff sagte zu. Sie wurde zur getreuen Mitstreiterin und nahm die «Sache» unverzüglich in Angriff. Ihre Wohnung an der Waaghausgasse 3 in Bern bildete ab September 1891 die Schaltzentrale des Frauen-Comités Bern. Das Haus war nüchtern und bot keine Postkartenansicht. Die dunkle Gasse, an der alten Ringmauer gelegen, führte hinter dem später sogenannten Holländer-turm vorbei, einem Wehrturm der Stadtbefestigung. Die Gasse verband den Platz des Knabenvaisenhauses mit dem Käfigturm mit seiner berühmten Uhr aus dem 17. Jahrhundert, der damals noch als Gefängnis genutzt wurde.<sup>138</sup>

Julie Ryff vertiefte sich als Sekretärin des Frauen-Comités Bern in die Arbeit. Sie versandte 5658 Fragebogen, sammelte die Antworten ein und wertete sie für die Enquête aus. Insgesamt verschickte und bearbeitete sie über 20 000 Formulare. Sie verhandelte mit den Behörden und trieb ihre Mitstreiterinnen an. Nachdem sich gezeigt hatte, dass die Resultate ihrer Umfrage für die Weltausstellung noch nicht bereitstehen würden, strebte sie eine Veröffentlichung

an der Landesausstellung und auf dem ersten Schweizerischen Kongress für die Interessen der Frau 1896 in Genf an, dessen Programm Julie Ryff mit dem Zürcher Ehepaar Boos-Jegher zusammengestellt hatte. Ihren grossen Auftritt hatte sie am 8. August 1896, als sie gleich nach der Eröffnungsrede ihre Enquête vorstellte. Sie bat die Anwesenden, keine glänzende Rede zu erwarten, denn der Bericht des Frauen-Comités Bern bestehe aus einfachen Angaben zu den ermittelten Vereinigungen oder Anstalten.<sup>139</sup> Ryffs schweizerische Umfrage förderte schliesslich 5600 Posten zutage, die von Frauen im Bereich Prävention und Soziales, Armen- und Altenpflege, Schule, Bildung und Gesundheit besetzt wurden. Sie bewies, welch staatstragende Rolle die Frauen in der Schweiz spielten. In ihrer emotionslosen, sachlichen und trockenen Art verzichtete Julie Ryff darauf, die politische Sprengkraft ihrer Resultate herauszu-streichen oder daraus gar Forderungen abzuleiten.<sup>140</sup>

Der Frauenkongress lancierte den organisatorischen Zusammenschluss zum nationalen Bund schweizerischer Frauenvereine, der ein breites Spektrum der Frauenvereine von wohltätigen bis hin zu linken Arbeiterinnenvereinen umfasste und sich in die schweizerische Politik einzubringen versuchte. Ganz praktische Anliegen nahmen hier ihren Anfang, etwa die von gemeinnützigen Frauen gebaute, finanzierte und betriebene Pflegerinnenschule mit Frauenspital. Zudem stellten die Kongressfrauen eine Reihe von sozialen und rechtlichen Forderungen auf. Julie Ryff war nach dem Kongress vor allem damit beschäftigt, die neu zu schaffenden Regelwerke im Sinn der Frauen zu beeinflussen. Bei der Erarbeitung des Straf- und des Zivilgesetzes, aber auch des Kranken- und Unfallgesetzes zeigte sich den Schweizerinnen allerdings drastisch und schmerzlich, wie beschränkt ihre Möglichkeiten waren, ohne Stimmrecht Einfluss auf den Inhalt der Gesetzeswerke zu gewinnen. Julie Ryff scheute die direkte Konfrontation mit den Gesetzesmachern ebenso wenig wie den Besuch von Versammlungen der Frauenvereine, um deren Mitglieder zu mobilisieren. Ins Ausland mochte sie allerdings nicht mehr reisen. Für den International Congress of Women von 1899 in London verfasste Ryff zwar Beiträge zur Kinderarbeit und zur Lohngleichheit, liess sie dort aber von Helene von Mülinen (1850–1924) vorlesen.<sup>141</sup>

Mochten auch ihre Kinder Weltenbummler sein, sie blieb der ruhende Pol. Es gab ihrer Meinung nach auch in der Schweiz genug zu tun, und sie war die Frau, welche die Arbeit machte. Von ihrem Privatleben ist nichts bekannt, so sie denn eines hatte. Immerhin wird sie das Leben ihrer erwachsenen Kinder von Bern aus aufmerksam verfolgt haben.

## **19. Blick auf Fritz und die Firma Ryff & Co. Strickwarenfabrik Bern**

*1888–1908*

Am 1. November 1890 bezogen Fritz Ryff und sein Kompagnon Arnold Wiesmann neben dem Gaswerk im Marziliquartier ein in kurzer Zeit neu erstelltes Fabrikgebäude.<sup>142</sup> Hier wurde unter dem Markenzeichen «Swan» warme Unterwäsche hergestellt. Die Swan Brand Knitting Works Switzerland exportierten sie in grosser Menge, hauptsächlich nach England, Kanada und in die USA. Ein Bänkelsänger kommentierte dies mit holprigen Versen: «Wer an afrikanische Hitzen / Hat gewöhnt den Körper sein / Sieht es gern, wenn and're schwitzen / Darum ward der Fritze ein / Unterleibchenfabrikant / Und erfand den Schwanenbrand.»<sup>143</sup>

Das war typisch für die Gründerzeit, als zahlreiche Unternehmen entstanden, deren Existenz auf maschineller Produktion, reichlich verfügbarer Energie und Konzentration der Arbeitenden in Fabriken beruhte. Dabei konnte Fritz Ryff seine zuvor aufgebauten internationalen Beziehungen nutzen, womöglich auch von Ersparnissen aus kolonialen Handelsgeschäften zehren.

Nach dem Tod Wiesmanns übernahm Fritz auf den 1. November 1896 die Firma Ryff & Co. allein.<sup>144</sup> Seine Trikotagen hatten Erfolg. An der Landesausstellung 1896 in Genf, an der Julie Ryff ihre soziologische Untersuchung über den Kulturzustand der Schweizerinnen präsentierte, errang Sohn Fritz seine erste Medaille.<sup>145</sup> Ryff lancierte seine Produkte weltgewandt unter englischem Label. Ein Schwan zierte den Briefkopf, die Werbeprospekte und selbst die gusseiserne Fabrikgitter.

Julie Ryff konnte miterleben, wie sein prosperierendes Unternehmen zu einem der grössten Industriebetriebe der Stadt Bern aufstieg, der bis zu 440 Mitarbeitende beschäftigte, und wie sich im Betrieb ihres Ältesten weitere Kinder engagierten.<sup>146</sup> Sohn Hans Otto war von Anfang an mit einbezogen. Ein Depot in Kleindietwil wurde von ihrer Tochter Mina geführt. Tochter Martha engagierte sich als «Associé» und fühlte sich als stellvertretende Chefin. Als Fritz Ryff seine Firma auf die breitere Basis einer Aktiengesellschaft stellte, hielten seine Geschwister und Schwäger mehrere Aktien. Julie Ryff selbst spendete einen Batzen, wenn für das Vergnügen oder die Wohlfahrt der Arbeiterinnen gesammelt wurde.<sup>147</sup>

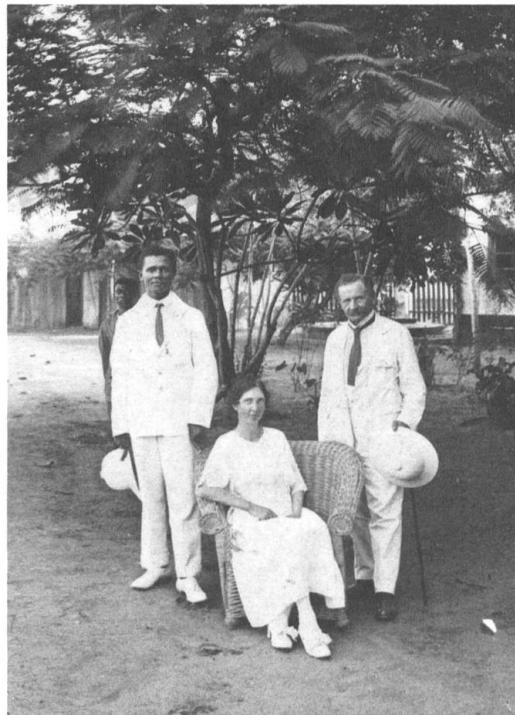
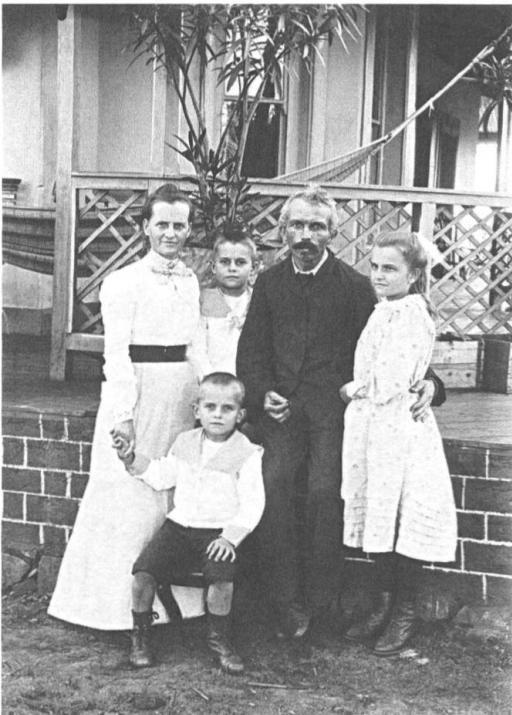
Julie Ryff war 68 Jahre alt, als sich ihr 42-jähriger Sohn Fritz am 23. Juni 1899 mit der 27-jährigen Rose Garraux vermählte. Ihre Schwiegertochter war das älteste der sechs Kinder von Albert Garraux-Füri von Malleray, dem Proku-

risten der nebenan gelegenen bernischen Gasanstalt: «An der Aare blauem  
Strande / ei wie blüht die Industrie / Zwei Fabriken steh'n im Lande / Gröss're  
schön're sah man nie. / In der einen macht man Gas / In der andren strickt man  
was», dichtete der Troubadour an ihrer Hochzeit.<sup>148</sup>

Rose Garraux war gebildet, hatte auf Korfu gelebt und unter anderem Griechisch gelernt. Sie habe, wusste der Bänkelsänger, Fritz beim Krocketspiel gesehen. Doch sie sei ihm übers Meer nach Mailand entchwunden. Fritz habe rasch entschlossen den Gotthardzug bestiegen und in Italien Roses Herz und Hand im Sturm erobert. Zu seiner Hochzeitsfeier waren alle Arbeiterinnen der Trikotagefabrik geladen. Sie rechneten dem Patron diese freundliche Geste hoch an, wie sie denn auch seine grosszügigen Weihnachtsfeiern, Betriebsfeste und -ausflüge schätzten.

Ryff liess sich als fürsorglicher Unternehmer seiner Zeit einiges einfallen, um seiner Arbeiterschaft, die zu 90 Prozent aus Frauen bestand, im paternalistischen Sinn zu gefallen. Er baute eine Betriebskrankenkasse mit Wöchnerinnengeld und ein Krankenzimmer mit ärztlicher Betreuung auf. In der Firma Ryff wurden nach der Jahrhundertwende Duschen und Wannenbäder eingerichtet. Da es damals noch keinen Urlaub gab, war es eine angenehme Neuerung für die Belegschaft, schon früh drei Tage bezahlter Ferien einzahlen zu dürfen.<sup>149</sup> Bereits nach der Jahrhundertwende gab es in der Firma Ryff eine prächtige Speisehalle mit Küche und Garderobe. Fritz Ryff liess es sich nicht nehmen, dreimal in der Woche zusammen mit der Belegschaft zu speisen. Das Mittagessen wurde so zu einem Ritual, mit dem der Chef seine väterliche Verbundenheit mit der Arbeiterschaft förmlich zelebrierte. Er besass einen Hang zur fabriknahen Selbstversorgung. Ryffs pflanzten Obstbäume und hielten Schweine. Fritz Ryff selbst betrachtete den Betrieb als eine Art erweiterte Familie, um die er sich mit strenger, aber grosszügiger Hand kümmerte.

Fritz Ryff war politisch äusserst liberal und wehrte sich entschieden gegen jegliche staatliche Einmischung. Dabei teilte er, etwa beim Fabrikgesetz, zweifellos die Ansichten seiner Mutter und ihrer Verbündeten. Dass er gemäss Fabrikgesetz eine Betriebsordnung gut sichtbar in seiner Fabrik aufhängen sollte, kümmerte ihn nicht, und er liess den Spruch anschlagen: «Hier herrscht Fleiss und guter Wille, nicht das Fabrikgesetz.» Der staatliche Inspektor zog gegen Fritz Ryff den Kürzeren. Die Ordnung konnte erst *nach* dem Tod des Patrons angeschlagen werden. Auch in anderen Bereichen gab sich Fritz Ryff hemdsärmelig, und die Fabrikinspektoren hatten Arbeitsbedingungen zu tadeln.<sup>150</sup> Ungewöhnlich und vielleicht dem Vorbild seiner Mutter geschuldet war es auch,



Der erfolgreiche Chef der SCOA, Hans Otto Ryff, verlor bei der Geburt des vierten Kindes seine junge Frau Louise. Undatierte Fotografie von Emil Vollenweider, Bern. – *PrivatA Jean Bauer*.

Georges und Bertha Liengme-Ryff mussten mit ihren drei Kindern das Missionsspital im südafrikanischen Elim überraschend verlassen. Fotografie, um 1900/02. – *ACV DM-échange et mission, PP 1002*.

Der Berner Unternehmer Fritz Ryff posiert mit seiner Schwiegertochter in spe und seinem Sohn Frank, den ein schrecklicher Tod in der Wüste ereilte. Undatierte Fotografie. – *PrivatA Robert Brügger*.

dass in seiner Firma einzelne Frauen mitreden durften. Etwa seine Schwester Martha. Der Vorstand der Krankenkasse der mechanischen Strickwarenfabrikation war ganz in der Hand von Jumpfer Emma Bertschi. Sie sorgte in diesem Sozialwerk von 1889 bis 1923 für eine eindrückliche Kontinuität. In der wirtschaftlichen Führung bestimmte sie allerdings nicht mit.<sup>151</sup>

## **20. Martha, der «Präsident» der Vorsichts- und Erholungskasse für das Personal der Firma Ryff**

*1900–1908*

Martha, das jüngste Kind, wohnte bei seiner Mutter bis zu deren Tod und war das anhänglichste Familienmitglied. Immer wieder half sie als Faktotum in den Familien ihrer Geschwister aus. «Nous la retrouverons bien souvent mêlée à notre vie», schrieb dazu ihre Nichte Emilie, der die Einmischung ihrer Tante zu weit ging.<sup>152</sup>

Nach der Schulbildung in Genf und ihrem Aufenthalt in Schottland arbeitete sie in Fritz' Trikotagefabrik mit.<sup>153</sup> Ihre Geschwister sahen in ihr die Vorarbeiterin oder Sekretärin, in amtlichen Papieren wurde sie als Bürolistin oder Geschäftsangestellte geführt, sie selbst fühlte sich als Stellvertreterin des Chefs. Martha engagierte sich sehr in der Trikotagefabrik, sie gehörte zu den ersten Aktionärrinnen und eifrigsten Besucherinnen der Generalversammlungen. Die Näherin und Dichterin Emilie Monnard sah in den beiden Geschwistern Fritz und Martha ein Gespann: «Der Herr Ryff und d'Fräulein gange vora, Am Morge bizyte sy si scho da. – Si sy erprobt i allne Dinge, Und hei's bis hüt wyt chönne bringe.»<sup>154</sup>

Eine besondere Aufgabe wurde ihr in der Verwaltung der Vorsichts- und Erholungskasse für das Personal der Firma Ryff & Co. Strickwarenfabrik Bern zugeteilt. Diese Kasse wollte zum einen als Hilfsfonds kranke, erholungs- und Unterstützungsbedürftige Mitglieder finanziell unterstützen, zum andern den Zusammenhalt unter dem gesamten Personal fördern. Konkret gedachte man, einmal im Jahr eine Festlichkeit, meist einen Betriebsausflug mit Mittagessen durchzuführen. In den siebenköpfigen, mehrheitlich weiblichen Vorstand wurde auch Martha als vierte Beisitzerin gewählt. Die 92 Stimmen, die sie bei dieser Wahl erzielte, waren gegenüber den 249 der am besten gewählten Beisitzerin allerdings dürftig.

Am 23. Januar 1900 wurde Martha für drei Jahre zum «Präsidenten» der Kasse gewählt. Es war wohl ihre schönste Aufgabe. Der «Präsident» schlug

etwa ein Ausflugsziel oder ein Jahresfest mit Christbaum und Geschenken vor. Vor allem verteilte «er» Geld an Kranke und Waisen, verdankte kleinere finanzielle Zustüpfen, die nicht selten von der eigenen Familie, auch von Mutter Julie Ryff, gespendet wurden.

Die Ausflüge waren ungemein beliebt und für viele die einzige Möglichkeit, die Schweiz zu bereisen und kennen zu lernen. Bis zu 450 Mitarbeiterinnen nahmen teil, wenn es etwa aufs Rütli oder auf die Petersinsel, nach Giessbach oder auf den Gurnigel ging, wo die Hundertschaften ein Mittagsmahl verzehrten. Martha reiste mit.<sup>155</sup>

## **21. Minas Häkeleiablage und Familienrefugium in Kleindietwil**

*1890–1922*

Auch Mina beteiligte sich am Strickereibetrieb Ryff & Co. Für Fritz' Trikotagefabrik zog sie im Juli 1890 ins oberaargauische Kleindietwil an der Langete und dirigierte in Huttwil die Häkeleiablage Ryff & Co. Sie leitete über Jahre das Depot für die Heimarbeiterinnen und bewirtschaftete den Ableger des Unternehmens. Nachdem Kleindietwil 1889 Anschluss an die Langenthal-Huttwil-Wolhusen-Bahn gefunden hatte, war es nicht mehr ganz so abgelegen. Ryffs nutzten die Bahnverbindungen und die ländlichen Arbeitskräfte.<sup>156</sup>

Zwar gönnte sich Mina Ryff auch etwa eine Reise, zum Beispiel nach Portugal. Vornehmlich aber stand sie im Dienst ihrer Familie, sei es als Stütze des Unternehmens Ryff, sei es als Refugium der Familie in Notzeiten und während der Ferien.<sup>157</sup> Hier verweilten etwa die Kinder ihres Bruders Rudolf auf Urlaub oder suchten die Kinder von Hans Otto nach dem Tod ihrer Mutter im Sommer 1911 Erholung. Hans Ottos Tochter Emilie erinnerte sich zeitlebens schmerzlich an diese schweren Sommertage, die sie mit Bruder Vandy in Kleindietwil durchlitt.

Mina bewohnte ein bequemes Appartement im ersten Stock eines wunderschönen Bauernhauses. Nichte Emilie staunte, dass es ein Badezimmer gab, wo man in einem grossen Zylinder mit Holz warmes Wasser machte. Nicht nur der Hof, in dem Tante Mina eingemietet war, bezauberte die Kinder, sondern auch die Bauersleute. Sie durften bei der Ernte, beim Kühehüten mithelfen und ein Kaninchen umsorgen. Mit den Dorfkindern badeten sie im Bach, spielten draussen an der frischen Luft und luden «alle Welt» in den Kartoffelkeller ein, um Sirup zu trinken, Butterbrote und Schokolade zu essen.<sup>158</sup>

Beeindruckt zeigte sich Emilie Ryff von ihren Besuchen auf dem Anwesen des Käsebarons, bei Adolf Farner-Seiler an der Bützbergstrasse in Huttwil. Sie schwärzte vom Palmensaal, den Gärten und den Musiksoiréen, vom kleinen Teich, der als Bächlein in Kaskaden von der Höhe eines Pavillons hinunterplätscherte. Der «Käser-Hof» gilt heute als schützenswertes Objekt.<sup>159</sup> Farmers waren seit Generationen äusserst erfolgreiche Käsehändler. Ihr Exportgeschäft brachte beschwerliche Geschäftsreisen und Besuche bis nach Russland und Südamerika mit sich.<sup>160</sup> Dieses Umfeld war den Ryffs, ebenfalls Besitzer eines internationalen Handelshauses, bekannt. Den Kontakt knüpften aber nicht die Geschäftsinteressen, sondern die Frau des Käsehändlers, Marianne Farner, die mit Emilies Mutter Louise Ryff-Maier in einem englischen Pensionat gewesen war. Julie Ryffs Töchter bewegten sich nun in gebildeten und grossbürgerlichen Kreisen. Mina engagierte sich kulturell im Heimatschutz und sass zeitweise sogar im Vorstand der Berner Sektion.<sup>161</sup>

## **22. Bangen um Rudolf in Brasilien und Bertha in Mozambique und Transvaal**

*1881–1908*

Rudolf, der erfolgreiche Brückenbauer, nahm die brasilianische Staatsbürgerschaft an, war aber auch aktives Mitglied der Schweizerischen Philanthropischen Gesellschaft<sup>162</sup> und hielt auf Urlauben in der Schweiz Vorträge über Brasilien.<sup>163</sup> Er wurde der Stammvater einer grossen Ryff'schen Sippe oder wie es Nichte Emilie formulierte: «Donna Sofia schenkte ihm neun Kinder und viele Sorgen.»<sup>164</sup> Julie Ryff konnte die Geburt ihrer ersten sieben brasilianischen Enkel noch erleben. Rudolf begab sich immer wieder für kurze Aufenthalte in die Schweiz, er wird jedoch bis zu seinem Tod am 20. Mai 1944 in Brasilien leben.

Erste Station für Bertha und Georges Liengme war die Region von Antioka, die mit portugiesischer Duldung zum Königreich Gaza gehörte und damit unter der Herrschaft des shangaanischen Königs Ngunghunyane stand.<sup>165</sup> Als sie 1892 in Mandlakazi ankamen, wurden sie vom König freundlich aufgenommen. Sie standen auch mit den traditionellen Heilern in gutem Einvernehmen. Die Liengmes konnten ein kleines Spital aufbauen und die Kinder in der Sonntagsschule unterrichten.

Bertha erfüllte ihre Aufgabe als Krankenpflegerin und Familienmutter. Sie brachte drei Kinder zur Welt: Tochter Berthe «Berthelette» und die beiden Söhne André und Théophile. Sie arbeitete unermüdlich, ergeben, selbstlos. Wie



Julie Ryffs Töchter fanden sich vor der Abreise der verwitweten Emilia Walser-Ryff, die zu ihrer Tochter nach Philadelphia aufbrach, ein letztes Mal in Bern zusammen. Von links nach rechts: Maria Schaertlin-Ryff, Martha Ryff, Bertha Liengme-Ryff, Emilia Walser-Ryff und Mina Ryff. Undatierte Fotografie von Emil Vollenweider, Bern. – PrivatA Jean Bauer und Marie-Thérèse de Haller.

heutige Untersuchungen belegen, waren die Lebensumstände der Missionarsgattinnen allgemein erbärmlich.<sup>166</sup> Es brauchte einen unerschütterlichen Glauben an Gott und die Missionsleitung, um durchhalten zu können. Wie die Familienüberlieferung weiss, war Bertha persönlich sehr diszipliniert und rigid. Als sich eine Katechetin adrett kleidete, beklagte sie sich darüber bei ihrem Mann. Doch der meinte nur: «Ich sehe gerne etwas Nettas. Ich wäre glücklich gewesen, du hättest dich auch etwas adretter gekleidet.»<sup>167</sup>

Die Liengmes konnten ihrer Arbeit in Mozambique nicht lange ungestört nachgehen. Die Briten machten Druck und wollten verhindern, dass sich Portugal ein geschlossenes südafrikanisches Kolonialreich zusammenraubte. Einheimische rebellierten. König Ngunghunyane musste seine gänzliche Unterwerfung befürchten. Als im November 1895 die portugiesische Armee in der Nähe von Mandlakazi mit ihren Soldaten auftauchte, waren die Tage des Königreichs Gaza gezählt.

Auch Georges Liengme war in Gefahr, von den portugiesischen Kolonisten standrechtlich erschossen zu werden, denn er war angeklagt, die Revolte der Schwarzen ermutigt zu haben. Er habe für den König Partei ergriffen und dränge ihn, sich Portugal zu widersetzen. Tatsächlich war er ihm ein Freund, und er liebte ihn trotz seiner Grausamkeit. Liengmes Feinde, die in ihm wahlweise auch einen englischen Agenten erblickten, kolportierten Gerüchte über seinen grossen Einfluss auf den König. Mit seiner Hypnose habe der Arzt und Missionar aus dem König einen gefährlichen Hexer gemacht. König Ngunghunyane, der Löwe von Gaza, wurde am 28. Dezember 1895 schliesslich gefangen, eingekerkert und ins Exil geschickt.

In der Schweiz machten sich die Missionshäuser Sorgen. Es ging um die Besitztümer, die zerstört worden waren. Es ging um die Neutralität des Georges Liengme. Es ging um die Zukunft der Missionen, denn Portugal befahl, alle Missionare auszuweisen. Von Georges Liengme, der lange beim König ausgeharrt hatte, verlangte sein Missionshaus, Mandlakazi umgehend zu verlassen. Es war ihm nicht mehr möglich, in sein Spital zurückzukehren. Bei den Unruhen wurden alle Einrichtungen der Liengmes zerstört.

Die Schweiz beschwerte sich bei der portugiesischen Gesandtschaft in Bern. Das Klima war vergiftet. Es gab diplomatische und juristische Nachspiele und Verwicklungen zwischen Portugal, England und der Schweiz.

Schon vor den schlimmsten Unruhen war Bertha Liengme mit ihren kleinen und erkrankten Kindern auf Ochsenkarren geflohen. Irgendwann traf sie wieder mit ihrem Mann zusammen. Die Liengmes waren während Wochen auf

der Flucht und versuchten, eine andere Schweizer Station zu erreichen. Als sie sich an einem Ziel wähnten, entschied der Missionsrat von Lausanne aus, die Liengmes seien mehr im Norden, in Shiluvane, zu platzieren. Sie reisten nochmals einen ganzen Monat.

Bertha Liengme-Ryff folgte ihrem Mann auf der Flucht, die kleinen Kinder im Schlepptau. Wenn Georges zur Geldbeschaffung in die Schweiz reiste, blieb sie während Monaten allein zurück, und um sie herum wüteten Hungersnot und Epidemien. Besonders schlimm war es 1897, als Trockenheit, Pest und Überschwemmungen ohne Unterlass und ohne Unterschied Menschen und Tiere töteten.<sup>168</sup>

Trotzdem entschlossen sich die Liengmes, dem Missionsdienst treu zu bleiben, und sie wurden nach Transvaal geschickt, in eine von den niederländischstämmigen Buren beherrschte südafrikanische Provinz. Als die Liengmes hier ankamen, waren die Verhältnisse katastrophal. Georges Liengme sammelte Geld in der Schweiz, um in Elim ein Spital zu errichten. Es gelang. Das erste öffentliche Spital im Norden von Südafrika wurde 1899 eröffnet. Das nächste Krankenhaus in Pretoria war zehn Tagesmärsche entfernt.<sup>169</sup>

Das Leben der Liengmes mitten im Burenkrieg war nicht unbelastet und nicht ungefährlich. Ganz neutraler Schweizer, soll Liengme montags die Engländer und mittwochs die Buren behandelt haben. 1902 wurde das Gebiet nach dem Zweiten Burenkrieg von den Briten erneut annektiert.<sup>170</sup> Julie Ryff wird in Bern vermutlich zwischen 1895 und 1897 einiges durchlitten haben.

### **23. Nachrichten von Hans Otto und seiner Société Commerciale de l'Ouest Africain (SCOA)**

*1898–1908*

Europa griff im 19. Jahrhundert mit Auswanderung, Kolonialisierung und wirtschaftlicher Anbindung auf die aussereuropäischen Gebiete über. Die grossen europäischen Staaten hatten alle ihre Kolonien, die sie militärisch und politisch gegeneinander verteidigten. Die Dekolonisation begann erst nach dem Zweiten Weltkrieg.

Hans Otto Ryff gründete 1898 mit Kompagnon Wilhelm F. Roth das international tätige Handelsunternehmen Maison Ryff, Roth & Co. Es betrieb Faktoreien in der englischen Kolonie Sierra Leone und im französisch dominierten Teil von Guinea.<sup>171</sup>

Eine Faktorei, die auch etwa einem Einheimischen gehören mochte, bestand aus einem Wohnhaus mit Verkaufsladen, einigen Nebengebäuden und Lagern, in denen die Handelswaren aufbewahrt wurden. Schwarze Broker vermittelten Rohstoffe und Lebensmittel, wie es früher in der Schweizer Textilindustrie die Fergger zwischen Heimarbeitenden und Fabrikanten getan hatten. In den Faktoreien wurde die Triage gemacht, die Waren von schwarzen und weissen Händlern vermarktet und exportiert. Mit den international tätigen Handelsunternehmen wurden die westafrikanischen Volkswirtschaften an die Welt- und Geldwirtschaft angekoppelt, was von Kritikerinnen als «commerce captif» beschrieben wird.<sup>172</sup>

Die Stützpunkte der Maison Ryff, Roth & Co. in Bonthe auf der britischen Insel Sherbro und in Dubréka wurden zu den zwei «Wiegen» einer grossen und bedeutenden Handelsorganisation. Ryff und Roth wagten nämlich den grossen Coup und stellten sich eingesessenen, kapitalkräftigen englischen und französischen Firmen als Konkurrenten entgegen. Am 4. April 1907 führten sie das bisherige Unternehmen in die Société Commerciale de l'Ouest Africain (SCOA) über. Im zehnköpfigen Verwaltungsrat sass neben Hans Otto Ryff und Wilhelm F. Roth auch Fritz Ryff. Die Telegrammadresse lautete übrigens TORFYR, also Ryff-Roth von hinten gelesen.<sup>173</sup>

In ihrer Selbstdarstellung betonte die SCOA später, dass ihre Importe nach Afrika gleich gross seien wie die Exporte, die von Afrika weg nach Europa getätigten würden. Damit sollte die These bestätigt werden, dass der Kolonialismus beiden Seiten diente. Die SCOA beschäftigte viel mehr indigenes Personal als europäisches. Dabei arbeiteten die Einheimischen nicht nur als Handlanger, sondern auch als Leiter oder Gerant einer Faktorei. Dank der SCOA würden junge Leute in Berufe eingeführt, die ihrem persönlichen Fortkommen sowie dem Fortschritt Afrikas und der «schwarzen Rasse» dienten.<sup>174</sup>

Um den internationalen Handel seiner Gesellschaft besser kontrollieren zu können, hatte sich Hans Otto im Herbst 1909 in Paris niedergelassen, sein Partner Wilhelm F. Roth war nach Manchester gezogen. Die SCOA florierte und expandierte. Zahlreiche Schiffe und Dampfbarkassen fuhren unter schweizerischer Flagge. Niederlassungen entstanden in ganz Westafrika: in Senegal, Guinea, Obervolta, Sierra-Leone, Togo, Dahomey, Nigeria, im Sudan, in der Gold- und Elfenbeinküste.<sup>175</sup> Listen und Tabellen belegten das Wachstum der Installationen und Standorte, der Angestelltenzahlen, des Kapitals und Aktiengewinns. Die Warenwerte und Dividenden waren seit Bestehen der Firma unfassbar angestiegen. Allerdings bestanden die Gewinne wegen Inflation und

Geldentwertung teilweise nur auf dem Papier.<sup>176</sup> Für seine Verdienste wurde Hans Otto in die französische Ehrenlegion aufgenommen.

Was wusste man in Bern, was wusste Julie Ryff von den Geschäften ihres Sohnes Hans Otto in Afrika? Falls sie nicht auf persönliche Briefe abstellen konnte, so gab es im damaligen Bern Berichte der Geographischen Gesellschaft zu lesen, die beschrieben, wie es beim Handel zwischen Afrika und Europa zu und her ging. Die Jahresberichte der Gesellschaft enthielten nämlich allerlei Reiseberichte von Afrikaforschern. Diese Wissenschaftler kannten die Firma Ryff, Roth & Co. gut, nutzten sie doch deren Faktoreien als Stützpunkte ihrer Expeditionen.

Das Handelsunternehmen, hieß es in einer Schilderung von Walter Volz (1875–1907), verkaufe Kolonisierten und Kolonisten europäische Produkte: Stoffe, Salz, Petroleum, Tabak, Rum. Nach Europa importierten Ryff, Roth & Co. Landwirtschaftsprodukte und Rohstoffe für Industrie und Handel in riesigen Mengen: Erdnüsse, Kakao, Rinder-, Schaf- und Ziegenfelle, Kautschuk, Kopalharz, Baumwolle usw. Vor allem Palmkerne würden tonnenweise und Palmöl in Dutzen von Fässern für die Öl- und Seifenfabrikation nach Europa verfrachtet.

Der Handel mit den Einheimischen sei nicht mehr primitiv, man könne den Afrikanern nicht einfach mit ein paar Glasperlen ihre Produkte abluchsen. Zudem sei das Kreditwesen mit grossen Risiken verbunden, da die Indigenen keine schriftlichen Verträge kannten und sich die Kommunikationsmöglichkeiten über so grosse Distanzen überaus schwierig gestalten würden. Europäische Kaufleute könnten nur bestehen und Gewinn erzielen, wenn sie eigene jahrelange Erfahrung mitbrächten, Lebensumstände genau studierten und Menschenkenntnisse besäßen.

Falls Julie Ryff diesen Bericht des Afrikakorrespondenten über den Wirkungsort ihres Sohnes gelesen hat, war sie vielleicht erfreut, zu erfahren, dass nur kundige Europäer wie ihr Sohn in diesem Geschäft bestehen konnten. Weniger goutierte sie wohl die beschriebene Stellung der Afrikanerinnen. Selten spräche eine Schwarze Englisch oder auch nur Pidginenglisch, kritisierte Volz. Die Bemerkung, die «Negerin» besitze wenig Anlagen zu ehelicher Treue, relativierte er aber gleich selbst, indem er erklärte, die Männer besässen zehn bis dreissig Frauen und hätten Geschlechtskrankheiten.<sup>177</sup>

Julie Ryff konnte sich glücklich schätzen, dass ihre Söhne jeweils wohlbehalten aus Afrika zurückkehrten. Nicht alle hatten dieses Glück. Walter Volz kam von seiner Reise ins Hinterland der «Negerrepublik» Liberia nie mehr zu-

rück. Gesponsert vom Afrikafonds der Schweizerischen Geographischen Gesellschaft, war er im Mai 1906 aufgebrochen und hatte seine Reise im Stützpunkt der Firma Ryff, Roth & Co. auf der Insel Sherbro vorbereitet. Ihn reizte der Gedanke, in Liberia ein dem Einfluss der Kolonialmächte entzogenes, authentisches Stück afrikanischen Bodens wissenschaftlich untersuchen zu können. Doch der Arm der Kolonialmächte war lang und reichte auch ins scheinbar noch unberührte liberianische Hinterland. Als Volz ankam, waren die dortigen Stämme in vollem Aufruhr begriffen. Volz geriet in die Auseinandersetzungen zwischen Franzosen und Liberianern und wurde erschossen. Französische Truppen fanden seine Leiche neben zahlreichen «Negerkriegern».<sup>178</sup> Schweizer Zeitungen berichteten im Frühjahr 1907 vom tragischen Ende des Doktor Volz.<sup>179</sup> Julie Ryff durfte auch vom privaten Glück ihres Sohnes Hans Otto erfahren, von seiner Heirat am 16. August 1901 mit Louise Auguste Maier und der Ankunft ihrer drei Enkelkinder. Den 26. April 1911 hingegen, an dem ihre erst 35-jährige Schwiegertochter bei der Geburt des vierten Kindes stirbt, wird sie nicht mehr erleben.

## **24. Bertha: Von der Missionarsgattin zur Frau eines Psychotherapeuten**

1906

Bertha und Georges Liengme-Ryff überlebten die kriegerischen Zeiten in Transvaal und widmeten sich weiterhin ihrer ärztlichen Mission. Wie immer begaben sie sich in die Schweiz, um in ihrem Urlaub Geld für ihr Spital zu sammeln, so auch im September 1906 in Moudon.<sup>180</sup> Doch dieses Mal gab es keine Rückkehr. Liengmes Arztkollegen zwangen ihn während seiner Abwesenheit zum Rücktritt. Es waren nicht kriegerische Auseinandersetzungen, welche die Karriere des «Wunderdoktors von Elim» in Südafrika beendeten, sondern sein hitziges Temperament. Das aufopferungsvolle Missionarsehepaar verlor sein Wirkungsfeld.

Dass Tochter Bertha und ihr Mann Georges 1906 vor dem Nichts standen, hat Julie Ryff wohl noch mitbekommen. Doch Dr. Georges Liengme erfand sich neu, erinnerte sich an seine Doktorarbeit über Hypnotismus und therapeutische Suggestion. Er eröffnete in Vaumarcus, an den Gestaden des Neuenburgersees, seine dritte Klinik. Hier führte er eine neue, von den Amerikanern übernommene Behandlung ein, die Gruppenpsychotherapie. Darin war er zweifellos ein Pionier. Er verbreitete seine Ideen in Publikationen, und seine Therapie

wurde beachtet.<sup>181</sup> Julie Ryff hatte also in ihren letzten zwei Lebensjahren Tochter Bertha wieder in ihrer Nähe.

Nachrichten über familiäre Schicksalsschläge blieben ihr weiterhin nicht erspart. Etwa die Hiobsbotschaft, dass Emilia Walser-Ryff 1902 eine zweite Tochter verlor. Die siebzehnjährige Gilberte, die in Dresden Violine studierte, verschied innert weniger Tage an einer Bauchfellentzündung. Damit nicht genug. Nur ein Jahr später, am 2. November 1903, starb Emilia 53-jähriger Ehemann Joseph Walser nach langer Krankheit.<sup>182</sup> Emilia blieb mit Marcelle allein in Porrentruy zurück, die hier im Sommer 1903 die Matura bestanden hatte. Im Februar 1904 verkaufte Emilia ihren gesamten Hausrat von der Suppenschüssel bis zum Kanapee und brach zu neuen Ufern auf. Sie begleitete ihre Tochter zum Studium nach Paris. Als Marcelle später mit ihrem Mann, dem Bieler Ingenieur Willy Frey, nach Philadelphia in die USA auswandern sollte, wird Emilia sie begleiten, um bei der Geburt ihrer Enkelin dabei zu sein.<sup>183</sup>

## 25. Julie Ryffs Ruhesitz und Tod

1906–17./18. Januar 1908

Mitte Mai 1906 zog die 75-jährige Julie Ryff mit ihrer 34-jährigen Tochter Martha von der belebten Thunstrasse an die ruhigere Alpenstrasse 15. Das Haus, in dem sie ihren Lebensabend verbrachte, hatte ein schmuckes Türmchen und einen grossen Garten.<sup>184</sup>

Julie Ryff blieb dank ihren Kindern, die in der weiten Welt verstreut lebten, international verbunden. Abenteuerliche Post erhielt sie zudem vom 22-jährigen Charlot Strasser (1884–1950), der als Psychiater Grosses leisten sollte. Er berichtete ihr im September 1906 als «dankbarer Schüler und Zögling» vom Weltgeschehen. Vermutlich hatte Pädagogin Ryff weniger seine Buchhaltungskünste denn seine Französischkenntnisse verbessert. Sprachkompetenzen waren nämlich für den jungen Strasser unabdingbar, hegte er doch bereits als Student grosse Reisepläne.

Nachdem der Russisch-Japanische Krieg im September 1905 mit dem ersten bedeutsamen Sieg einer asiatischen über eine europäische Grossmacht geendet hatte, machte sich Strasser noch während der Russischen Revolution auf Reisen durch Russland, China, Japan.

Er berichtete seiner alten Lehrerin vom schwimmenden Hotel, das ihn auf der Wolga von Nischni Nowgorod nach Samara führte. Er grüsste sie vom sibi-

rischen Baikalsee, wo er unter Kirgisen, Tataren, «Taschkenten», Wogulen und Mordwinen mit kleinem Getier in Erdhöhlen hauste und sich von Brot, Salz und rohem Fisch ernährte.

Wie etliche westliche Intellektuelle erhoffte sich auch Charlot Strasser, dass Russland dank der 1905er-Revolution von Diktatur und Willkürherrschaft befreit werde. Gerne hätte er seiner Lehrerin Julie Ryff von einem verheissungsvollen politischen Umsturz berichtet. Doch an der Grenze Europas zu Asien merke man von der Revolution weniger als in der Schweiz, schrieb er ihr. Und überhaupt: «Zum Lachen lässt sich aus Russland wenig berichten [...]. Es sieht traurig aus und dumpf und beängstigend. Hier stehen wir im Zeichen der meuternden Soldaten und des Banditenwesens. [...] Auf den Strassen traut keiner dem andern. Und dieses in Russland, zu dessen Kulturarbeiten man doch wieder voll Staunen und Bewunderung aufschaut.»

Trotzdem fand Strasser lobende Worte für Russland, das Arbeiten durchgeführt habe, wie ihresgleichen wenige in der Welt zu finden seien. Etwa die sibirische Bahn, die einen Viertel des Erdumfangs befahre, oder die Kolonisation des Ostens, wo Städte aus dem Boden wuchsen, deren Handel mächtiger und lebender pulsiere als irgendwo sonst. Man vergesse vor allem eines, wenn man in der Schweiz die Zeitungen lese, nämlich die ungeheure Weite des russischen Gebietes. Dieser unendliche Platz für Milliarden werde für Russlands mächtige und glückliche Zukunft sorgen, war sich Charlot Strasser sicher. Er vermutete in Julie Ryff eine Sympathisantin des erträumten Russlands. Die in der 1905er-Revolution erkämpften Reformen sollten allerdings im Juni 1907 durch Zar Nikolaus II. wieder zunichtegemacht werden.

Charlot Strasser fragte nach Julie Ryffs Befinden. Leider fehlen ihre Antwortenschreiben, und so ist nur bekannt, wie sich Charlot Strasser selbst fühlte: «Mir persönlich geht es ausgezeichnet. Ein chinesischer Boy harrt meiner Befehle, – der Thee summt im Samowar und ich schaue übers Meer in die erlöschende Sonne. Im Hafen stecken die Dampfer ihre Lichter heraus und mit der zunehmenden Dunkelheit gleiten die farbigen Reflexe leuchtender und wärmer zu mir.» «Ach, wie ist das Leben herrlich!», schwärmte Strasser am 27. September 1906 und begeisterte sich für die unbeschreibliche Schönheit Asiens. Im Oktober sandte der junge Student der alten Feministin ein Bild von sich aus Osaka, das in der zweitgrössten japanischen Zeitung *Asahi Shimbun* in Millionenausgabe veröffentlicht worden war.<sup>185</sup>

Viel Zeit für ein gemütlicheres Leben blieb Julie Ryff an der Alpenstrasse nicht, sie erkrankte Ende 1907. In der Nacht vom 17. auf den 18. Januar 1908

entschlief sie sanft nach geduldig ertragenen Leiden im 77. Altersjahr.<sup>186</sup> Es war das Jahr, in dem sich Bernerinnen zum Frauenstimmrechtsverein zusammenschlossen.

Der älteste Sohn Fritz, der in Bern angesehene Unternehmer, unterschrieb die Todesanzeige für die trauernden Hinterlassenen. Bei ihrem Tod waren von ihren neun noch lebenden Kindern vier in ihrer Nähe: ihre Wohnpartnerin Martha, Mina in Kleindietwil, Louise in der Waldau und Fritz in Bern. Rudolf lebte in Brasilien. Emilia wohnte mit Enkelin Marcelle in Paris, wo seit 1907 auch Hans Ottos neu errichtete Handelsgesellschaft ihren Sitz hatte. Bertha war mit ihrem Mann eben daran, in Vaumarcus eine neue Existenz aufzubauen, und Maria residierte in Zürich.

Nur wenige der Kinder also können Abschied genommen haben von ihrer Mutter, als sie am 18. Januar 1908 still im Schosshaldenfriedhof beerdigt und in das reservierte Doppelgrab gelegt wurde. Die ewige Ruhe fand sie hier noch nicht. Sechzehn Jahre später, am 29. November 1924 wurde sie exhumiert und kremiert. Zusammen mit ihrem 1879 verstorbenen Ehemann Frédéric und ihrem Sohn Charles, die bereits im April 1911 einmal umgebettet worden waren, wurde sie am 3. Dezember 1924 erneut in das an die Mauer geschmiegte Grab 147/148 in der Schosshalde gelegt.<sup>187</sup>

## **26. Würdigung von Julie Ryffs grosser Kultur, ihrem Gerechtigkeits-sinn und ihrem dynamischen Feminismus**

*Nach 1908*

Mitkämpferinnen ehrten Julie Ryff nach ihrem Tod in Nekrologen, doch die waren selten und kurz.

---

*Berna*, das Organ des kantonalbernerischen Frauenvereins, redigiert von Maria Marti-Lehmann, ehrte Julie Ryff am 25. Januar 1908 in der Totentafel: «Mit Frau Ryff ist eine Kämpferin zu Grabe getragen worden, welche die vollständige Gleichberechtigung von Mann und Frau in überzeugter Weise verteidigte. Ebenso trat sie je [eh] und je für die Frage der politischen Rechte der Frau ein. Leider war es der lieben Verstorbenen nicht vergönnt, alle ihre Ideale verwirklicht zu sehen.»

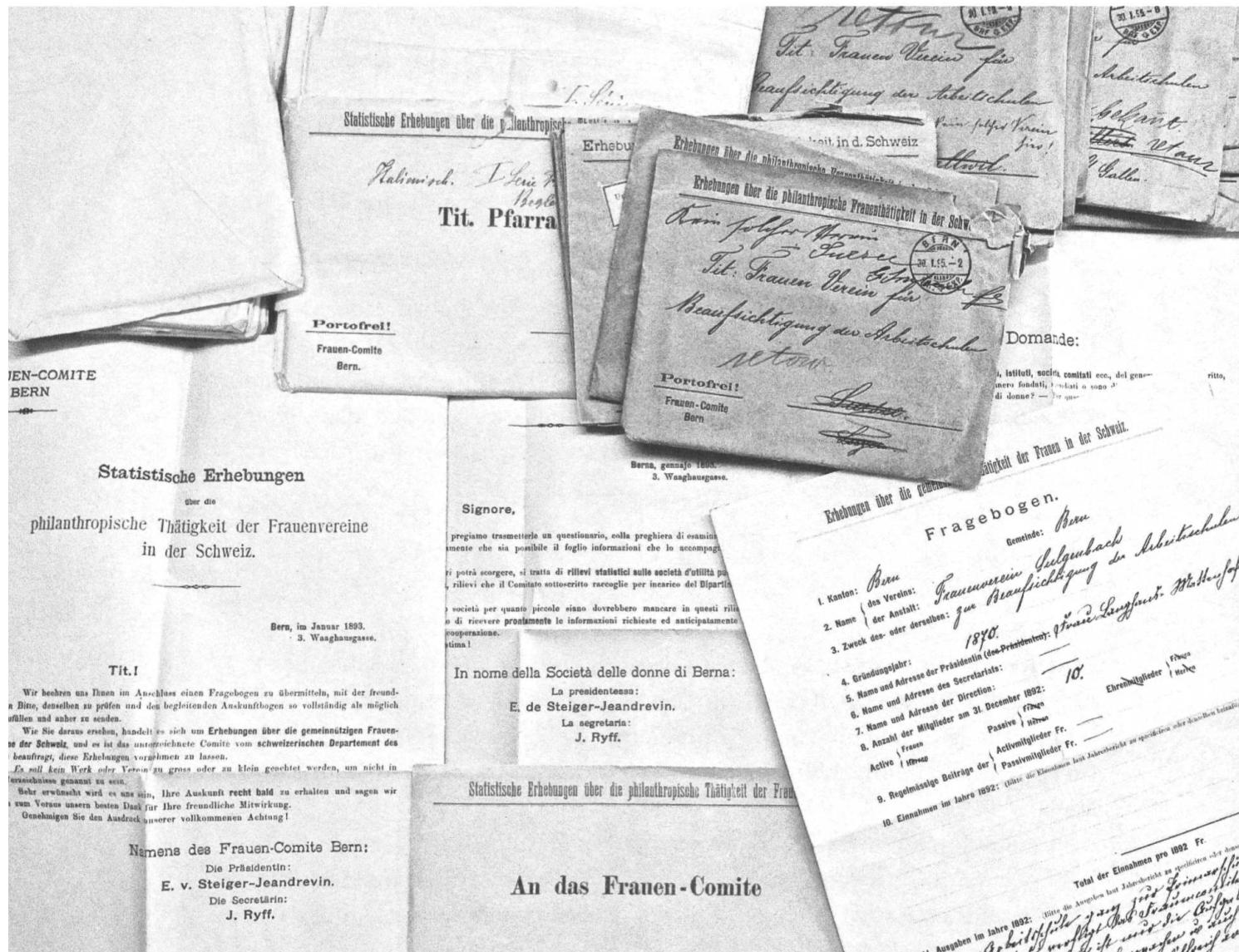
*Das Schweizer Frauenheim* von Emma Coradi-Stahl (1846–1912) würdigte Julie Ryff am 15. Februar 1908 in elf Zeilen als geistesstarke Persönlichkeit, die bis ins hohe Alter unermüdlich für die Besserstellung des weiblichen Geschlechts tätig war. Erst vor Kurzem habe sie noch die Gründung eines schweizerischen Frauensekretariats befürwortet.

In Klara Honeggers (1860–1940) *Frauenbestrebungen* vom 1. März 1908 wurde Julie Ryff in zehn Zeilen in der Rubrik der «Kleinen Mitteilungen» gedacht. Regen Geistes bis an ihr Lebensende, sei die Verstorbene eine grosse Arbeitskraft gewesen und intellektuell eine hervorragende Frau, die eifrig mitgearbeitet habe an der rechtlichen Besserstellung ihres Geschlechts.

---

Einzig Emilie Gourd (1879–1946), die international aktive Frauenrechtlerin und Chefredaktorin des *Mouvement féministe*, fand mehrere lobende Worte für Julie Ryff. Das allerdings erst nach vielen Jahren, als sie 1921 während des zweiten Schweizerischen Kongresses für Fraueninteressen in Bern auf den ersten Kongress von 1896 in Genf zurückblickte. Sie würdigte Ryffs Arbeit und ihr Engagement in einer Zeit, in welcher der Feminismus lächerlich gemacht wurde. Die Zeitschrift erinnerte daran, dass sie als Witwe und Mutter von dreizehn Kindern ihre Familie habe durchbringen müssen, und sie erwähnte den fürchterlichen Prozess, den sie durchzustehen hatte. Julie Ryff habe das Comité des femmes bernoises gegründet und die weitläufige Enquête über die Rolle der Frauen in der Philanthropie für den Kongress von 1896 geschaffen. Dass Ryff hohe Bundesautoritäten für das feminine Unternehmen gewinnen konnte, beeindruckte Gourd besonders. Nicht nur habe sie eine Subvention von 4000 Franken für die Umfrage erhalten, sondern auch Portofreiheit für deren voluminöse Korrespondenz. Bundesrat Carl Schenk (1823–1895) und Louis Guillaume (1833–1924), Direktor des eidgenössischen Statistikbüros, hätten ihr ein besonderes Interesse entgegengebracht. Dass sie für ein Anliegen der Frauen so hochstehende Persönlichkeiten gewinnen konnte, zeige, wie gross Ryffs Fähigkeiten und Wissen gewesen seien. Selbst Emilie Gourd bedauerte, zu wenig Details zu kennen, um die alte Berner Pionierin gebührend darstellen zu können.<sup>188</sup>

Abgesehen von Gourds Ehrung waren die Würdigungen der Zeitgenossinnen merkwürdig lau. Julie Ryff versprühte weder Liebreiz noch löste sie Gefühlswallungen aus. Das Leben und der Kampf hatten sie hart gemacht. Und sie forderte viel. Als die Resultate aus Genf für ihre Enquête ausblieben, kündigte sie der Union des Femmes de Genève ihren Besuch an, wünschte, einige



Mit sechzig Jahren, als all ihre Kinder erwachsen waren, schöpfte Julie Ryff aus ihrer reichen bernjurassischen Lebenserfahrung und ihren mannigfaltigen, in Genf erworbenen Kenntnissen. Sie arbeitete im Frauen-Comité Bern eng mit den damals führenden Schweizer Frauenrechtlerinnen zusammen. In einer grossen Enquête erforschte sie das Leben der Schweizerinnen. – AGoF 109: 2:021-05 Retournierte und leere Fragebogen 1893. Fotografie: Franziska Rogger, 2018.

Mitglieder der Sozietät sowie einige Repräsentantinnen philanthropischer Vereine zu treffen, und liess eine von ihr verfasste Bekanntmachung, die zur Sitzung einlud und Antworten auf die philanthropische Umfrage verlangte, am 7. Februar 1893 im *Journal de Genève* veröffentlichen.<sup>189</sup> Ihre Mitstreiterinnen empfanden sie wohl als strenge und kalte Frau. Vielleicht waren sie von ihrer Tüchtigkeit und der Selbstverständlichkeit, mit der sie männlichen Autoritäten gegenüber auftrat, eingeschüchtert?

Ihren Enkelkindern, zu denen sie kaum Kontakt gefunden haben soll, er ging es ähnlich: «Ich bin sicher», schrieb Emilie, die Tochter von Hans Otto Ryff in ihren Memoiren, «dass ich sie später geschätzt hätte: ihre grosse Kultur, ihren Gerechtigkeitssinn und ihren dynamischen Feminismus, der ihr erlaubt hat, einige geringfügige Rechte im Zivilgesetzbuch zu erreichen, das – glaube ich – von M. Eugen Huber anfangs Jahrhundert ausgearbeitet wurde.»<sup>190</sup>

## 27. Epilog

### *Die wechselvollen Schicksale von Julie Ryffs Kindern*

Julie Ryff-Kromer starb, bevor die weltgeschichtlichen Katastrophen des Ersten und des Zweiten Weltkriegs ihr Leben überschatteten konnten. Auch einige schmerzliche Erfahrungen im Familienkreise blieben ihr erspart, einige interessante Entwicklungen ihrer globalisierten Familie durfte sie nicht mehr mit erleben.

Julie Ryff lebte nicht mehr, als Fritz' Swan Brand Knitting Works Switzerland von der miserablen Wirtschaftslage in den Kriegsjahren und von Streiks 1917 erschüttert wurde. Auch seine afrikanischen Unternehmen kannten turbulente Zeiten.

Während der Abwesenheiten ihres Bruders betrachtete sich Martha jeweils als Chefin der Firma Ryff & Co., und sie bewährte sich als eiserne Lady. Sie griff in Zeiten sozialer Unruhen und Streiks gerne mit harter Hand durch und legte sich mit der Gewerkschaft an. Der *Textil-Arbeiter* fand drastische Worte für das «unter dem Namen Giftkröte» bekannte, «drei Käse grosse» und hochmütige Fräulein Ryff. Patron Ryff, alarmiert durch neuerliche Streiks und wirtschaftlich unheilvolle Nachrichten, eilte im Spätsommer 1919 von Nigeria nach Bern zurück. Er hatte nicht einmal mehr die Hochzeit seines Sohnes Frank Peyton Ryff mit Marthe Garraux, der zehn Jahre jüngeren Schwester von Fritz Ryffs Ehefrau Rose, in Lagos abgewartet.<sup>191</sup>



Julie Ryff ist es zu verdanken, dass neben Wilhelm Tell auch die Stauffacherin im Bundeshaus sitzt. – *Fotografie: Hector Christiaen / Alamy Stock Photo.*

Nachdem es Fritz Ryff gelungen war, seine Firma kurzfristig zu stabilisieren, machte sich 1922 der 65-jährige Handelsmann ein letztes Mal für ein Jahr nach Westafrika auf. Hier suchte er, zum Wohl seines Sohnes Frank einen afrikanisch-europäischen Handel aufzubauen. Er war fasziniert vom Kontinent. Nachdem er früher Tiere für den Zoo nach Hause gebracht hatte, versorgte er nun auf seinen jahrelangen Erkundungsreisen Museen und völkerkundliche Sammlungen mit authentischen afrikanischen Alltags- und Kunstgegenständen.<sup>192</sup> Fritz Ryff starb nach langem Leiden am Sonntag, dem 8. März 1925. Die Nachrufe rühmten ihn als einen der erfolgreichsten und unternehmendsten Industriellen Berns.

Als die Trikotfabrik nach Fritz Ryffs Tod ins Schleudern geriet, beschwore Martha ihren Bruder Hans Otto, sich um die Strickfabrik zu kümmern. Sie hatte sich nur einmal eine Überseereise auf die Bermuda-Insel und nach Lansford in Pennsylvania gegönnt, wo Marcelle Frey-Walser, die Tochter ihrer 1915 in Germantown verstorbenen Schwester Emilia Walser-Ryff, lebte. Ansonsten identifizierte sie sich wie keine andere Verwandte mit der Ryff'schen Firma und drängte die Familie immer wieder verzweifelt, der Trikotage mit neuen Kapitaleinlagen und Finanzspritzen über die Runden zu helfen. Hans Otto zögerte. Er hatte 1911 seine Frau Louise erst 35-jährig bei der Geburt ihres vierten Kindes verloren. Weiterhin bewohnte er sein grosses Pariser Privathaus mit vielen Dienstboten und einer Köchin aus Martinique. Er beherbergte Verwandte und unterstützte Künstler wie etwa den unangepassten Experimentalisten Francis Picabia (1879–1953).<sup>193</sup>

Nachdem sich Hans Otto halbherzig von den Geschäften zurückgezogen und sich im waadtländischen Blonay den schönen Besitz Champ-Belluet gekauft hatte, liess er sich nur widerwillig zur Rettung der Strickfabrik einspannen. Er verbrachte ab Herbst 1924 aber doch seine Zeit halb in Paris bei der CFAO, halb in Bern bei den Swan Brand Knitting Works Switzerland. Beim Pendeln holte er sich auf einem kalten Bahnsteig eine Lungenentzündung. Davon genas er nicht mehr. Hans Otto Ryff, Ritter der Ehrenlegion, starb am 27. Januar 1931 auf Champ-Belluet in Blonay.<sup>194</sup>

Hans Ottos Tochter Emilie Ryff beschuldigte nach der Beerdigung ihre Tante Martha indirekt, nicht nur für den Tod ihres Vaters verantwortlich zu sein, sondern auch untaugliche Versuche unternommen zu haben, um die Trikotagefabrik zu retten, womit sie Gelder verloren habe. Ihre Tante hätte die Familie nicht in so ruinöse Geschäfte hineinmanövrieren dürfen. Martha habe die Familie geradezu in die Fabrik «einsaugen» wollen, meinte Emilie. 1933 zogen

sich dann alle Aktionäre und Aktionärinnen der Familie Ryff aus dem Unternehmen zurück.<sup>195</sup>

Die Trikotfabrik aber war letztlich nicht mehr lebensfähig. Der Schwanengesang der Swan Brand Knitting Works Switzerland dauerte allerdings quälend lange. Schliesslich kamen auch Ryffs Leibchen aus der Mode. Julie Ryffs Urenkelin, Dora Holliger-Frymann, erinnerte sich ungern an die unförmigen, groben «Gschtältli», die beim Umkleiden vor und nach dem Turnunterricht für Gespött unter den Schulkameradinnen sorgten. 1959 wurde die Firma endgültig aus dem Handelsregister gelöscht.<sup>196</sup> Erfreulicherweise trotzten die schönen Jahrhundertwendegebäute der Ryff'schen Strickwarenfabrik allen Abbruchgelüsten. Schön renoviert und anders genutzt, präsentiert sich die Fabrik noch heute im Berner Marzili. Der stolze Schwan als Signet der Ryff'schen Trikotage zierte noch immer das metallene Eingangstor.<sup>197</sup> Im Gegensatz zu Fritz Ryffs Trikotagefabrik florierte Hans Ottos SCoA noch lange und wurde erst 1998 nach hundert Jahren aufgelöst.

Während Martha, der ohne Ryff-Fabrik keine wirkliche Lebensaufgabe blieb, 1948 an einem Herzleiden starb, verwandelte sich Mina von einer ländlichen Depotverwalterin zur weltgewandten Abenteurerin. Mina hatte vielleicht den Niedergang der Firma Ryff & Co. und die Schliessung ihres Huttwiler Depots auch als Befreiung empfunden. Sie, die sich als Depotleiterin für das Unternehmen Ryff & Co. und als Ferienmutter für die Familie engagiert hatte, konnte sich mit 67 Jahren noch einen Herzenswunsch erfüllen und liess sich, wie es ihre Brüder vorgelebt hatten, für vier Jahre in Afrika nieder. Am 18. Oktober 1922 schiffte sie sich in Liverpool ein und segelte die Westküste Afrikas bis nach Kano hinunter. Das herausragendste Ereignis dort war der Besuch des Prince of Wales vom 18. bis 20. April 1925. Heute kann man dieses Ereignis auf Youtube wunderbar verfolgen, bequemer und näher als es Mina wohl zu beobachten vergönnt war. Man sieht, wie sich die einheimischen Oberhäupter vor dem späteren Eduard VIII. in den Staub warfen und wie der Prinz und sein Begleiter die Huldigung halb betreten, halb unverschämt grinsend entgegennahmen.<sup>198</sup>

Für die Heimreise wählte Mina einen abenteuerlichen Umweg, der tief ins Innere Afrikas führte. Sie machte sich, begleitet von einem französischsprechenden Koch, Wäscher, Bodyguard und Mädchen für alles, am 24. November 1926 mit einem Feldbett, einem Liegestuhl, einem Falttisch, Kochgeschirr und Vorräten auf die Reise. Mina stand unter dem Schutz der Kommandanten und Administratoren der französischen und der englischen Kolonialmächte, sie konnte auf die Niederlassungen und Agenturen der SCoA zurückgreifen und sich von

einem Stützpunkt der Société zum andern hängeln. Trotzdem war ihre Afrikatour ein unbequemes, mutiges und gefährliches Abenteuer. Sie erfuhr von Wüstenräubern, ihr Tross kreuzte Löwen und verjagte Panther. Zudem waren ihre Reisen beschwerlich, denn Mina Ryff zögerte nicht, auf Kamelen zu reiten, mit dem Einbaum auf Flüssen zu gleiten und mit dem Auto auf den von Termiten unterhöhlten Strassen zu fahren.

Sie begegnete Tuaregs, Berbern und Globetrottern. Am Niger bewunderte sie die europäischen Bemühungen, den reichen sudanesischen Boden durch Zufuhr von Wasser über Kanäle fruchtbar zu machen, und war beeindruckt von dieser ungeheuren Kulturarbeit, mit der die Bevölkerung des gesamten französischen Sudans vor weiteren Hungersnöten bewahrt werden sollte. Am 10. April 1927 erreichte Mina mit der Bahn von Bamako aus die senegalesische Hauptstadt Dakar. Sie war Hauptumschlagplatz im Sklavenhandel gewesen und rund um ein französisches Fort entstanden. Bei Minas Durchreise wurde Dakar zum ersten Mal von einem schwarzen Bürgermeister, von Blaise Diagne (1872–1934), regiert.

Als sie sich zurück nach Europa einschiffte, hatte Mina eine fünfmonatige Tour über 4000 Kilometer hinter sich.<sup>199</sup> Ihre Erlebnisse konnte sie im Juli 1928 unter dem Titel «Eine Schweizerin reist durch Afrika» in der Berner Zeitung *Der kleine Bund* veröffentlichen. Als 73-Jährige war sie noch zur Reiseschriftstellerin geworden.<sup>200</sup> Sie präsentierte den Bernerinnen Jahre vor René Gardis (1909–2000) Berichten ein mit eigenen Augen erlebtes Afrika. Als sie nach einem weiteren Abstecher nach Algerien am 21. Januar 1933 in Muri-Gümligen starb,<sup>201</sup> gedachte ihr *Der Bund* mit warmen Worten. Viele Leser würden ihre afrikanischen Schilderungen in bester Erinnerung behalten. «Sie war eine kluge und wahrhaft tapfere Frau, die in ihren beschwerlichen und gefährlichen Reisen durch Wildnis und Wüste [...] viel erlebt und beobachtet hat.»

Julie Ryff ist die Stammmutter einer grossen, weltumspannenden Familie. Starb ein Familienmitglied, wurde es in der Todesanzeige von Verwandten in Transvaal und Florenz, in Marokko und Algerien, in Brasilien und in den USA betrauert.<sup>202</sup> Noch heute sind Julie Ryffs Nachfahren und Nachfahrinnen in alle Welt zerstreut. In Brasilien wohnen zahlreiche Nachkommen von Rudolf und seinen neun Kindern.

Selbst in Afrika hat es noch Verwandte von Julie Ryff: In Nigeria gibt es unbekannte Enkel ihres Sohnes Fritz und in Südafrika bekannte Sprosse ihrer Tochter Berthe. Julies Ryffs Enkelin Berthelette war nämlich, verheiratet mit dem Jurassier Auguste Girardin, bereits nach dem Ersten Weltkrieg wieder nach



Die letzten zwei Lebensjahre verbrachte Julie Ryff an der Berner Alpenstrasse, in einem Haus mit Garten. Sie starb 1908 – in dem Jahr, in dem sich Bernerinnen zum Frauenstimmrechtsverein zusammenschlossen.

Die Frauenzeitung *Berna* würdigte sie als Kämpferin für die vollständige Gleichberechtigung von Mann und Frau und für die politischen Rechte der Frau. Fotografie, um 1907/08. – *PrivatA Peter Christ*.

Elim zurückgekehrt. Ihre Nachfahren leben heute, fünf Stunden von Johannesburg entfernt, in der Shiluvari Lodge am Ufer des künstlichen Albasini-Sees.<sup>203</sup> Die Girardin betreiben ein Hotel, besitzen noch immer den Schweizer Pass, sprechen Shangaan, Englisch und ein Französisch, das sie während Aufenthalten in La Chaux-de-Fonds beziehungsweise in Tête-de-Ran gelernt haben. Sie sind eine der nur drei weissen Familien in Vanda. Das Hôpital d'Elim besteht noch immer, und es ist das wichtigste der Region. Ein Museum gedenkt des Gründers Georges-Louis Liengme-Ryff,<sup>204</sup> und eine Inschrift vor dem Haus erinnert «An alle Mütter» – da müsste Julie Ryff mitgemeint sein, die für die Schweizerinnen eine wichtige Rolle gespielt hat und deren Familie sich zwischen bernjurassischer Kargheit und europäischer Weltexpansion bewegte.

*Für die Finanzierung des Mehrumfangs und der zusätzlichen Bilder der vorliegenden Nummer der BEZG danken wir den Nachfahrinnen und Nachfahren von Julie und Frédéric Ryff sehr herzlich. Zu Dank verpflichtet sind wir für ihre Mithilfe zudem den namentlich erwähnten Bildgeberinnen und Bildgebern, der Übersetzerin sowie Jacqueline Petitpierre-Bauer, Monique Schoen Ryff und Jenny Ryff.*

*Die Übersetzung ins Französische, die auf der Website der BEZG ([www.bezg.ch](http://www.bezg.ch)) aufgeschaltet ist, stammt von Geneviève Bauer in Alcobendas (Spanien).*

---

#### *Abkürzungen*

AEG Archives de l'État de Genève

AGoF Gosteli-Stiftung Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung

ArCJ Archives cantonales jurassiennes

AVD Archives de la Ville de Delémont

BAR Schweizerisches Bundesarchiv

BurgerA Burgerarchiv

HLS Historisches Lexikon der Schweiz

Mtt. Mitteilung

PrivatA Privatarchiv

SAB Stadtarchiv Bern

StABE Staatsarchiv des Kantons Bern

StABL Staatsarchiv des Kantons Basel-Landschaft

StABS Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt

SWA Schweizerisches Wirtschaftsarchiv

---

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Dazu: Rogger, Franziska: «Wir werden auf das Stimmrecht hinarbeiten!». Die Ursprünge der Schweizer Frauenbewegung und ihre Pionierin Julie Ryff (1831–1908). Basel 2021.
- <sup>2</sup> Die Schwester von Susanna, Catharina Margaretha, war mit Carl Haas verheiratet. Die für die Eheschliessung benötigten Bescheinigungen kamen vom Basler St. Peter (19.9.1827) und von Münster/Moutier (20.9.1827). Verkündigung und Trauung in Muttenz gemäss StABL Kirchenbücher Muttenz; StABS Genealogische Kartei; PrivatA Peter Christ, Familientafel Ryff-Kromer.
- <sup>3</sup> Basler Adressbuch 1834. Petersplatzgässlein = Spalengraben: Mtt. Roger Jean Rebmann, <https://altbasel.ch>.
- <sup>4</sup> SpaleZytic, März 2011, 7. Dessen Vorderhaus zum Kempfen steht heute mit seinen spätgotischen Fensterreihen fachkundig restauriert in der Spalenvorstadt.
- <sup>5</sup> Julie Kromer und ihre Geschwister: Gottlieb Wilhelm 2.7.1828–13./16.4.1832; Johann Gottlieb 26.9.1829–1881, Gastwirt, verlobt 1860 mit Magdalena Steiner von Signau, verheiratet 9.6.1869 mit Catharina Alepia Jwanow aus Kursk (Russland); Julie Catharina 16.10.1831 [Taufe] in Basel – 18.1.1908 in Bern; Susanna Margaretha und Helena Anna, Zwillinge, 7.2.1833–23./26.2.1833; Helena Magdalena 24.6./4.7.1834–14.2.1905. StABS Genealogische Kartei; StABS JD-REG Justizdepartement, Bestattungen 1701–1869, Bd. V, Hi–K; StABS Civilstand N 4.1, Répertoire zu Totenregister B, 1876–1900; PrivatA Peter Christ, Familientafel Ryff-Kromer.
- <sup>6</sup> Mtt. Dora Holliger-Frymann, Luzern, 26.2.2019.
- <sup>7</sup> Basler Bauten: [www.basler-bauten.ch/index.php?option=com\\_content&view=featured&ltmid=101](http://www.basler-bauten.ch/index.php?option=com_content&view=featured&ltmid=101); Geschichte: [www.altbasel.ch/dossier/birsig.html](http://www.altbasel.ch/dossier/birsig.html); [www.altbasel.ch/dossier/barfuesserplatz.html](http://www.altbasel.ch/dossier/barfuesserplatz.html); Bauer, Hans: Basel, gestern – heute – morgen. Hundert Jahre Basler Wirtschaftsgeschichte. Basel 1981; Meier, Eugen A.: Basel in der guten alten Zeit. Von den Anfängen der Photographie (um 1856) bis zum Ersten Weltkrieg. Basel 1972, 25–31; Meier, Eugen A. (Hrsg.): Basel. Eine illustrierte Stadtgeschichte. 3. Aufl. Aarau 1975.
- <sup>8</sup> Verzeichnis der Geldgeber aus Basel, in: Heimatmuseum der Region Schwarzwasser, Schwarzenburg, zit. nach: Raaflaub, Christian: Gurnigelbad. Die Stadt im Walde. Thun/Gwatt 2018, 99.
- <sup>9</sup> Leuthy, Johann Jakob: Der Begleiter auf der Reise durch die Schweiz. Zürich 1840–1841. Neudruck Zürich 1985, 124; Das Recht der Weiber, 1833, Nr. 1; Raaflaub (wie Anm. 8), 100; Hürlimann, Katja: Johann Jakob Leuthy. In: HLS, Online-Version vom 16.9.2008; Leuthy, Johann Jakob (Hrsg.): Geographisch-statistisches Handlexikon des Schweizerlandes. Zürich 1846.
- <sup>10</sup> Raaflaub (wie Anm. 8), 100.
- <sup>11</sup> Berner Verfassungs-Freund, 21.11.1839.
- <sup>12</sup> StABE Fach Seftigen, 15.7.1841, Kantonementsvertrag.
- <sup>13</sup> Gäste berichten, das Hotel sei auch nach dem Ausbau total überfüllt (Raaflaub [wie Anm. 8], 102). Kromer liess umgehend weitere Gebäude anfügen, eröffnete 1850 ein eigenes Postbüro und beschaffte sich weiteres Geld für Neu- und Umbauten (ebd., 107).
- <sup>14</sup> Raaflaub (wie Anm. 8), 104f.
- <sup>15</sup> Gotthelf, Jeremias: Wie Uli der Knecht glücklich wird. Hrsg. von Walter Muschg. Basel 1989, 330.
- <sup>16</sup> Ebd., 313, 314, 328.
- <sup>17</sup> StABE K Tavannes 13, Registre de décès 1816–1867, fol. 105, Nr. 503. Auf Geheiss des Arztes fand die Beerdigung in der Kirche Tavannes am 12. April 1861 statt. Zu Johann Jakob/Jean

Jacques: StABS Genealogische Kartei; StABS JD-REG Justizdepartement, Bestattungen 1701–1869, Bd. V, Hi–K, Bl. 202.

<sup>18</sup> Raaflaub (wie Anm. 8), 108.

<sup>19</sup> Dokumentation in: StABE Bibliothek B2 Bern 15 (seit 1926 eine AG); Berner Zeitung, 11. und 15.11.1861; Le Jura, 16.6.1859 und 22.6.1859 (Reklame für den Gurnigel); Le Jura, 24.2.1859 (Verkauf an Glarner).

<sup>20</sup> StABE GEN 2033, Kromer. Jean Jacques Kromer, Besitzer und Bewohner Gurnigel, vertritt seinen Bruder Christophe Kromer; StABE Bibliothek B2 Bern 15, Bäder: Gurnigel.

<sup>21</sup> Intelligenzblatt, 17., 18. und 19.9.1846; www.chronologie-jurassienne.ch; ArCJ 25 J 15 Tavannes, Hôtel de la Couronne (1846–1847); L'Helvétie, 18. und 22.9.1846; Le Patriote, 22.9.1846; Le Quotidien jurassien, 14.9.2002.

<sup>22</sup> Der Brand in Dachsfelden, in: Historischer Kalender oder Der Hinkende Bot auf das Schaltjahr 1848. Bern, o. S. (mit Abbildung); L'Helvétie, 22.9.1946.

<sup>23</sup> Intelligenzblatt, 24.9.1846, Beilage Nr. 229.

<sup>24</sup> L'Helvétie, 18.9.1846 und 22.9.1946; Intelligenzblatt, 19. und 24.9.1846.

<sup>25</sup> StABE GEN 2033, Kromer. Anleihen von Jakob Christoph Kromer und Susanna Kübler, Ehegenossen in Dachsfelden.

<sup>26</sup> Le Jura, 8.9.1853.

<sup>27</sup> Vgl. Anm. 16.

<sup>28</sup> Amtsblatt des Kantons Bern 1853. Bern 1853, 1337f.: Güterabtretungen 24.3., Kromer Christophorus, Frist bis 22.8.1853 Amtsgerichtsschreiberei Münster.

<sup>29</sup> StABE K Tavannes 10, Registre des annonces de mariage 1816–1862, 339; StABE K Wattenwil 10, Eherodel Nr. 3, 1829–1875; StABE K Court 4, Registre de mariage (1816–1875).

<sup>30</sup> StABS Historisches Grundbuch der Stadt Basel: Barfüsserplatz alte Nr. 730, neue Nr. 11. Vorbesitzer des Hauses zum Braunen Mutz war 1846 Johann Jakob Lindenmeyer-Schmid, Weinschenk. Nachbesitzer war Metzger und Wirt Rudolf Strub-Vogt. Witwe Anna Maria Strub-Ruf führte das Lokal bis 1913, bis zur Übernahme durch die Brauerei Feldschlösschen. Rickhoff, Alfred et al.: Zum Braunen Mutz. Syt 1915 am Barfi. Basel 2005; Basler Adressbücher.

<sup>31</sup> Die Kinder von Jakob Christoph und Elisabeth Kromer-von Niederhäusern bzw. Niederhauser: Anna Ottilia, 11.6./17.8.1856 in Tavannes – 1880 in Basel, Lehrerin, ledig (24 Jahre alt); Mathilde, 23.12.1859/29.1.1860–1876 in Basel (16 ½ Jahre alt); Georg Jacob Christof, 16.9./20.10.1861–26./28.10.1862 in Basel; Elisabeth Elise Ida, 28.7./20.8.1863–6./8.12.1864 in Münchenstein. StABS Genealogische Kartei; StABS JD-REG Justizdepartement, Bestattungen 1701–1869, Bd. V, Hi–K; StABS Civilstand N 4.1, Répertoire zum Totenregister B 1876–1900; StABS Kirchenarchiv BB 34.4, Sterbe-Register der Kirch-Gemeinde St. Leonhard Basel 1857–1872; StABL E 9.1.50.12 Münchenstein 12, 1854–1882, 32.

<sup>32</sup> Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (Hrsg.): Kunstmuseum durch die Schweiz. Bd. 3: Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Bern, Freiburg, Jura, Solothurn. 5. Aufl. Wabern 1982, 78f.; Birkner, Othmar; Rebsamen, Hanspeter: Basel. In: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (Hrsg.): INSA. Bd. 2. Zürich, Bern 1986, 25–242.

<sup>33</sup> Gerbergasse 79 in den Basler Adressbüchern: 1862 Kromer-Kübler W[itti]b Sus., Spezereihdlg., und Oser-Fischer W[itti]b Catharina; 1865 Detaillantin; 1868 W[iti]we; 1870 Part[ikularin]. Färbereibesitzer Adam, Louise und Emma wohnten am Barfüsserplatz 9.

<sup>34</sup> StABS Kirchenarchiv BB 34.4, Sterbe-Register der Kirch-Gemeinde St. Leonhard Basel 1857–1872. Gemäss Genealogischer Kartei des StABS verheiratete sich Witwer Jakob

Christoph Kromer nicht mehr, er proklamierte aber seine Verbindung am 30.12.1866 mit Keller Elisabeth geschiedene Studer von Lengwil (TG). Schweizerischer Volksfreund und Tagblatt der Stadt Basel, 4.1.1866 (Todesanzeige Elisabeth Kromer).

<sup>35</sup> StABS Kirchenarchiv BB 34.4, Sterbe-Register der Kirch-Gemeinde St. Leonhard Basel 1857–1872. Todesanzeigen: Basler Nachrichten, 1.2.1871: Kromer Niederhauser Jakob Christoph, Barfüsserplatz 11; Basler Nachrichten, 15.7.1871: Kromer, geb. Kübler Susanna, Spalenberg 39.

<sup>36</sup> BurgerA Attiswil, Burgerrodel No 2, 24: Ryff Fried[e]rich Joh., des [Johann] Rudolfs und der Maria Rosina Fahr, geboren 27.10.1827, getauft 10.10.1827 zu Biel, verehelicht am 20.8.1853 mit Julie Catharina Kromer, Tochter des Joh. Christoph von Basel, gestorben 10.5.1879 in der Birs bei Münster [Moutier Bern] aufgefunden; Burgerrodel No 1, 242: Ryff Johann Rudolf, Sohn des Hans Ulrich, 11.12.1799–21.7.1857 in Biel, Wohnort Bern, verehelicht am 14.1.1826 mit Maria Rosina Fahr von Nidau, 22.2.1801–27.6.1862 in Nidau. Drei Kinder: 1. Adolf Karl, 8.4.1825–3.9.1856 in Shorncliffe, 2. Johann Rudolf, 5.6.1826–26.6.1867 in Biel und 3. Friedrich Johann. Abweichende Angabe zur Mutter von Friedrich Ryff in: StABE K Corgémont 16, Registre de mariage Sombeval-Sonceboz 1816–1875, 20.8.1853, dort «Marianne née Sparrer».

<sup>37</sup> StABE K Corgémont 16, Registre de mariage Sombeval-Sonceboz 1816–1875, 20.8.1853.

<sup>38</sup> Siehe Anm. 36.

<sup>39</sup> Sermet, Roland: Regards sur le passé de Corgémont. Corgémont 1994, 125–129; Simon, Charles: Les églises de Corgémont et de Sombeval. Notice Historique. Saint-Imier 1902; Steingruber, Vincent: Corgémont. Recensement architectural de la commune de Corgémont. Bern 2003, 51; Junod, Charles: Le pasteur Charles-Ferdinand Morel. Témoin de l'histoire du Jura bernois à l'époque révolutionnaire. Porrentruy 1966; Leuthy (Hrsg.), Handlexikon (wie Anm. 9); Romy, Bernard: Le meunier, l'horloger et l'électricien. Les usiniers de la Suze, 1750–1950. Bienne 2004; Francillon, André: Histoire de la fabrique des Longines. Saint-Imier 1947; Donzé, Pierre-Yves; Jornod, Joël: L'industrie en images, un système technologique et industriel dans le Jura bernois, XIXe–XXIe siècle. Neuchâtel 2019; Villars, Louis: Le travail à domicile de l'horlogerie dans le Jura bernois. Porrentruy 1922; Coulon, Philippe de: Les Ebauches. Ouvrage publié à l'occasion du vingt-cinquième anniversaire d'Ebauches SA. Neuchâtel 1951; Marti, Laurence: Une région au rythme du temps. Histoire socio-économique du Vallon de Saint-Imier et ses environs, 1700–2007. Saint-Imier 2012; Poussou, Jean-Pierre; Crouzet, François: L'économie française du XVIIIe au XXe siècle. Perspectives nationales et internationales. Paris 2000.

<sup>40</sup> Fallet, Estelle; Veyrassat, Béatrice: Uhrenindustrie. In: HLS, Online-Version vom 11.8.2020; Nerlich, Daniel; Hofstetter, Philipp: Schweizerischer Handels- und Industrieverein. In: HLS, Online-Version vom 9.4.2020.

<sup>41</sup> Ab 1857/58 kurz als «négociant» in Sanceboz. Le Jura, 30.9.1858.

<sup>42</sup> Beuchat-Bessire, Anne; Krüttli, Catherine: Sanceboz-Sombeval. In: HLS, Online-Version vom 24.5.2013.

<sup>43</sup> Bernischer Staatskalender. Bern 1859–1879, jeweils unter Finanzdirektion, Abteilung Finanzen, Ohmgeldverwaltung, Verzeichnis der Ohmgeldbüros des Kantons Bern mit ihren Beamten. Ryff Friedrich war Ohmgeldbeamter in Angenstein, ernannt am 1.10.1858, 5.11.1862, 21.1.1871 und 10.2.1875. Danach war er bis zu seinem Tod Ohmgeldeintreiber von Delsberg aus, ernannt am 2.2.1876. Die Bundesverfassung von 1874 (Art. 32 BV) hob die Ohmgeldsteuer mit definitiver Wirkung ab 1887 auf. Le Jura, 30.9.1858, 8.11.1872, 19.2.1875, 11.2.1876. Leider gibt es aus dieser Zeit keine Einwohnerregister von Angenstein, weder auf der Gemeindeverwaltung Aesch (Mtt. Judith Krapf, 25.1.2017) noch im StABL (Mtt. Regula Nebiker, 16.2.2017). Der Bund, 12.3.1925.

<sup>44</sup> Beschluss betreffend Erhöhung der Besoldungen von Ohmgeldbeamten, 17.9.1873. In: Gesetze, Dekrete und Verordnungen des Kantons Bern. Bern 1873.

- <sup>45</sup> Le Jura, 10.12.1872–17.6.1873.
- <sup>46</sup> Nouvelles et Chronique. In: Revue Militaire Suisse 23,2 (1878), 44; Bernischer Staatskalender. Bern 1880, 232; Bernischer Staatskalender. Bern 1881, 236.
- <sup>47</sup> Le Jura, 2.7.1875.
- <sup>48</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Demografischer\\_Übergang](https://de.wikipedia.org/wiki/Demografischer_Übergang)
- <sup>49</sup> Die Maltière (Maladière) war früher das Haus der Leprakranken. Eine gebogene Steinbrücke über die Sorne führte dorthin. Zu Delémont: Rais, André: Delémont ma ville. Genève 1956, 100, 124, 134, 135; Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (Hrsg.), Kunstmäärer (wie Anm. 32), 857.
- <sup>50</sup> Schweizer Heimatschutz; Andenmatten, Damien: Delémont Wakkerpreis 2006. Ein Spaziergang mit dem Schweizer Heimatschutz. Zürich 2006.
- <sup>51</sup> Le Préfet, 19.3.1875; ArCJ 610 DT 2 1875.3.19. 996 Delémont La Maltière (Ryff-Kromer); Heimatkundekommission Duggingen: Heimatkunde Duggingen. Liestal 2014, 249f.
- <sup>52</sup> Das Baugesuch für das Wohnhaus stellte er am 16.2.1875 noch von Angenstein aus. Gemäss Eintrag im Einwohnerregister meldete er sich am 24.10.1876 in Delémont an mit Frau Julie und den Kindern Berthe, Hans Otto, Charles, Marie und Martha; StABE BB XV 1213/IV, Zivilurteile IV. Quartal, 30.11.1882; Rais (wie Anm. 49), 134; PrivatA Familie Ryff, Les mémoires d'Emilie Bauer Ryff, 5.
- <sup>53</sup> Le Jura, 11.1.1881.
- <sup>54</sup> Rais (wie Anm. 49), 100, dort Bevölkerungszahlen 1870: 2321, 1888: 3570, 1900: 5053. Die Brücke wurde 1637 ausgebessert, die Steine mit Eisen festgeklammert, um die Brücke sicherer zu machen. Ebd., 124. Zu Joseph Pallain, ebd., 135.
- <sup>55</sup> AVD Conservation du Cadastre du Jura, Mutations opérées du 1er juin au 31 December 1877 par Charles Matt. Neuer Kataster. La Maltière, S. 287 Ryff.
- <sup>56</sup> Le Préfet, 17.5.1878; ArCJ 610 DT 3 1878.5.17. 82 Delémont (Ryff). Das Baugesuch war vom 27.3. bis 16.4.1878 publiziert.
- <sup>57</sup> StABE BB XV 1213/IV, Zivilurteile IV. Quartal, 30.11.1882.
- <sup>58</sup> Mtt. Sibylle Hofer, gemäss Elster, Ludwig et al. (Hrsg.): Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Bd. 6. 4., gänzlich umgearbeitete Aufl. Jena 1925, 274, 285.
- <sup>59</sup> Baedeker, Karl: Schweiz, die italienischen Seen, Mailand, Genua, Turin. Handbuch für Reisende. Coblenz 1856, 17: Münster. Zum Unfallhergang: Le Jura, 13.5.1879; Le Démocrate, 12.5.1879; Basellandschaftliche Zeitung, 14.5.1879.
- <sup>60</sup> StABE BB XV 1213/IV, Zivilurteile IV. Quartal, Urteil des Obergerichts, des Appellations- und Kassationshofes vom 30.11.1882.
- <sup>61</sup> StABE BB XV 245, Bd. 105, Manual des Appellations- und Kassationshofes des Kantons Bern über Zivilsentenzen, Polizeibericht.
- <sup>62</sup> AVD L'ancien registre des personnes décédées avec places concessionnées au cimetière; BurgerA Attiswil, Burgerrodel No 2, 24.
- <sup>63</sup> Le Jura, 9.5.1879, 13.5.1879, 29.7.1879.
- <sup>64</sup> Mtt. Dora Holliger-Frymann, Luzern, 26.2.2019; Gerber Jenni, Regula: Rechtshistorische Aspekte des bernischen Emanzipationsgesetzes von 1847. In: Gerhard, Ute (Hrsg.): Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. München 1997, 488.
- <sup>65</sup> Kappeler, Beat: Die frohe Deflation (1873–1896) und ihre frappanten Parallelen heute. Basel 1997.

- <sup>66</sup> Zur Konvention vom 22.10.1879: StABE BB XV 1213/IV, Zivilurteile IV. Quartal, 30.11.1882.
- <sup>67</sup> Mtt. Loïc Moine, Office de la culture, République et Canton du Jura, 1.3.2017. Das Tribunal vom 7.11.1879 ist erwähnt in: StABE BB XV 1213/IV, Zivilurteile IV. Quartal, 30.11.1882; Le Jura, 24.3.1882.
- <sup>68</sup> Stettler, Peter: Rudolf Brunner. In: HLS, Online-Version vom 24.1.2003.
- <sup>69</sup> StABE BB XV 1213/IV, Zivilurteile IV. Quartal, Prozess und Urteil des Appellations- und Kassationshofes vom 30.11.1882; StABE BB XV 702, Bd. 44, Protokoll der Civil- und Justizgeschäfte des Appellations- und Kassationshofes, 115.
- <sup>70</sup> Le Jura, 11.1.1881.
- <sup>71</sup> StABE Bezirksarchiv Wangen, Abteilung B, Regierungsstatthalteramt Wangen a.A., B 34; StABE BB XV 702, Bd. 44, Protokoll der Civil- und Justizgeschäfte des Appellations- und Kassationshofes, 194; StABE Bezirksarchiv Wangen, Abteilung B, Regierungsstatthalteramt Wangen a.A., B 34.
- <sup>72</sup> StABE BB XV 245, Bd. 105, Manual des Appellations- und Kassationshofes des Kantons Bern über Zivilsentenzen.
- <sup>73</sup> Ebd.; StABE BB XV 702, Bd. 44, Protokoll der Civil- und Justizgeschäfte des Appellations- und Kassationshofes; StABE Bezirksarchiv Wangen, Abteilung B, Regierungsstatthalteramt Wangen a.A., B 34; StABE BB XV 88, Bd. 88, Hauptmanual des Obergerichts, 19.6.1884: Ueberweisung des Civilgeschäftes an das Plenum des Appellations- und Kassationshofes zur Beratung.
- <sup>74</sup> Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur, 1875–1925. Winterthur 1926; Jung, Joseph: Die Winterthur. Eine Versicherungsgeschichte. Zürich 2000.
- <sup>75</sup> Jung (wie Anm. 74), 62.
- <sup>76</sup> Ebd., 66.
- <sup>77</sup> Le Mouvement féministe, 4.10.1921.
- <sup>78</sup> BurgerA Attiswil, Burgerkartei.
- <sup>79</sup> Louise wurde ab 1886 als 27-Jährige bevormundet. BurgerA Attiswil, Burgerrodel No 2, fol. 24; StABE BB XV 245, Bd. 105, Manual des Appellations- und Kassationshofes des Kantons Bern über Zivilsentenzen; StABE Bezirksarchiv Wangen, Abteilung B, Regierungsstatthalteramt Wangen a.A., B 34; StABE AD.BE.10. Bevogtungen: Ryff[!] Louise Klara Ester, Joh. Friedrichs sel., von Attiswil, in der Waldau, geb. 1859. Vogt: Hr. Friedr. Zurlinden, Gemeindeschreiber in Attiswil, Wangen, den 29.6.1886; PrivatA Familie Ryff, Les mémoires d'Emilie Bauer Ryff, 9.
- <sup>80</sup> StABE BB XV 1213/IV, Zivilurteile IV. Quartal, 30.11.1882.
- <sup>81</sup> Bernischer Staatskalender. Bern 1880–1883, jeweils unter Finanzdirektion, Abteilung Finanzen, Ohmgeldverwaltung, Verzeichnis der Ohmgeldbüros des Kantons Bern mit ihren Beamten. Delémont: Ryff Julie, geb. Kromer, provisorisch ernannt am 18.7.1879 und am 3.7.1880. Am 12.7.1882 folgte ihr Albert Meister nach. Le Jura, 26.7.1881.
- <sup>82</sup> PrivatA Familie Ryff, Les mémoires d'Emilie Bauer Ryff, 5.
- <sup>83</sup> Le Jura, 27.9.1881, 28.4.1882 und 5.5.1882.
- <sup>84</sup> Statistisches Jahrbuch der Schweiz, Jg. 4. Bern 1894; Lüönd, Karl: Neugierig auf morgen. 125 Jahre Zürich: Geschichte und Vision eines Weltkonzerns. Zürich 1998, 125.
- <sup>85</sup> Le Jura, 28.7.1882 und 15.12.1882.
- <sup>86</sup> BurgerA Attiswil, Burgerrodel No 2, fol. 24.

- <sup>87</sup> Ebd., fol. 24; Mtt. Marie-Thérèse de Haller; Der Bund, 31.1.1933.
- <sup>88</sup> BurgerA Attiswil, Burgerrodel No 2, fol. 24; Burgerrodel No 3, fol. 100; Der Bund, 12.3.1925; Basler Nachrichten, 13.3.1925.
- <sup>89</sup> BAR E2001D#1000/1552#5461\*, Bericht der Sicherheits- und Kriminalpolizei, 25.7.1936, anlässlich des Naturalisationsbegehrens von Martha Peyton-Garraux; Mtt. Ruth Peyton-Lehmann, Basel, 23.3.2018. Gemäss Ruth Peyton-Lehmann starb Frank Peyton bereits am 25.5.1935. Drei Kinder: Gladys, 21.3.1921 in Kano – 23.1.2017, Marianne Hélène Daisy in Bern, 15.8.1922–18.8.2008, Charles, 26.3.1926 in Bern – 1.12.2017.
- <sup>90</sup> BurgerA Attiswil, Burgerrodel No 2, fol. 24; Mtt. Marie-Thérèse de Haller, 19.9.2017; Le Jura, 3.11.1903; ArCJ Acte de naissance; Le Jura, 14.1.1890 und 11.7.1902.
- <sup>91</sup> Wie Anm. 79.
- <sup>92</sup> BurgerA Attiswil, Burgerrodel No 2, fol. 24; Burgerrodel No 3, 41. Kinder: Jean Rudolf, 14.6.1892 in Pelotas, Brasilien; Louis Friedrich, 15.6.1895 in Porto Alegre; Alvaro André, 12.10.1896 in Porto Alegre; Marie Julia, 3.12.1897 in Pelotas, Brasilien; Mina Dora, 13.4.1901 in Gravataí, Brasilien; Hans Albert, 9.11.1902 in Gravataí, Brasilien; Cecilia Martha, 5.1.1906 in Porto Alegre; Walter Robert, 4.4.1908 in Porto Alegre; Raoul Francisco, 8.8.1911 in Bern.
- <sup>93</sup> BurgerA Attiswil, Burgerrodel No 2, fol. 24.
- <sup>94</sup> Ebd., fol. 24. Berthelette Julie Liengme, verheiratet mit Jules Auguste Girardin; André Liengme, verheiratet mit Rachel Schwyzkébel; Théo Liengme, verheiratet mit Lilas Mündler. Mtt. Marie-Thérèse de Haller: Marie-Thérèse Liengme, verheiratet mit Renaud de Haller, ist die Enkelin von Bertha Liengme-Ryff und die Tochter von André Liengme-Schwyzkébel.
- <sup>95</sup> BurgerA Attiswil, Burgerrodel No 2, fol. 24; Burgerrodel No 3, fol. 128/9; SAB Karteikarten; SAB E 2.2.1.0.131 Wohnsitzregister der Gemeinde Bern.
- <sup>96</sup> BurgerA Attiswil, Burgerrodel No 2, fol. 24; Burgerrodel No 3, fol. 128/9; SAB Karteikarten; SAB E 2.2.1.0.131 Wohnsitzregister der Gemeinde Bern; Intelligenzblatt, 28.4.1911. Louise Auguste Maier (18.7.1876 Basel – 26.4.1911 Bern) war die Tochter des Constantin Maier und der Elisabeth Kobel; Emilie Elisabeth (20.5.1902–1997), verheiratet am 18.11.1939 mit Edouard Sigismund Bauer von Zürich in Saint-Légier; Vandy Carl Cäsar (7.5.1903–2003); Jeanne Marie Louise (24.3.1907–1976).
- <sup>97</sup> BurgerA Attiswil, Burgerrodel No 2, fol. 24; PrivatA Familie Ryff, Les mémoires d'Emilie Bauer Ryff, 10.
- <sup>98</sup> BurgerA Attiswil, Burgerrodel No 2, fol. 24.
- <sup>99</sup> Ebd., fol. 24. Mtt. Marie-Thérèse de Haller.
- <sup>100</sup> BurgerA Attiswil, Burgerrodel No 2, fol. 24.
- <sup>101</sup> Ebd., fol. 24; SAB E 2.2.1.0.131 Wohnsitzregister der Gemeinde Bern, Ryf geb. Kromer Julie Kathar. und ebd., Ryf Martha; SAB E 2.2.1.0.214 Wohnsitz-Register Bern; SAB E 2.2.1.0.604, Ausstandsregister R-Z, Passempefhlung nach Frankreich 29.1.1915 auf ein Jahr; SAB AWR IV 65 Karteikarten der Einwohner; SAB Kartenwohnsitzregister: 11.1.1934 nach Genf «z. Dr. med. Laborat.»; eine Bemerkung deutet auf eine resultatlose Nachfrage 1936; Adressbuch der Stadt Bern. Bern 1922; Der Bund, 10.1.1948 (Todesanzeige Mlle E[mma] M[artha] Ryff).
- <sup>102</sup> Die Iles de Loos gehörten vom Juli 1818 bis zum April 1904 den Engländern. Danach wurden sie französisch Guinea einverleibt. – Zur CFAO und Verminck: [https://fr.wikipedia.org/wiki/CFAO\\_\(entreprise\)](https://fr.wikipedia.org/wiki/CFAO_(entreprise)) (abgerufen am 21.10.2021).
- <sup>103</sup> PrivatA Dora Holliger-Frymann, Hochzeits-Moniteur der Stadt und Republik Bern, erscheint nur am Vermählungstage des Hrn. Fritz Ryff mit Frl. Rose Garraux.
- <sup>104</sup> Le Jura, 8.6.1880 und 22.9.1885.

- <sup>105</sup> BAR E2001D#1000/1552#5461\*, Bericht der Sicherheits- und Kriminalpolizei, 25.7.1936, anlässlich des Naturalisationsbegehrens von Martha Peyton-Garraux; PrivatA Familie Ryff, Les Mémoires d'Emilie Bauer Ryff, 8; Mtt. Ruth Peyton-Lehmann, Basel.
- <sup>106</sup> StABE BB XV 245 (zu Marseille); SAB E 2.2.1.0.230 Wohnsitzregister der Gemeinde Bern: War Hans Otto zwischenzeitlich in Bern, wohnte er bei Mutter Julie an der Thunstrasse 19 oder bei Bruder Fritz an der Christoffelgasse 6.
- <sup>107</sup> StABE BB XV 1213 IV, 30.11.1882 (zu Warschau); PrivatA Familie Ryff, Les mémoires d'Emilie Bauer Ryff, 8; StABE BB XV 245, 4.10.1884 (zu Jowey).
- <sup>108</sup> Le Jura, 11.3.1881.
- <sup>109</sup> SAB E 2.2.1.0.214 Wohnsitz-Register Bern (Diakonissin Dändlikerspital Nydeck 20.9.1890).
- <sup>110</sup> PrivatA Familie Ryff, Les mémoires d'Emilie Bauer Ryff, 9.
- <sup>111</sup> Le Jura, 14.1.1890.
- <sup>112</sup> AEG Étrangers Ed. 2, fol. 181 (zur Niederlassung in Genf).
- <sup>113</sup> PrivatA Familie Ryff, Les mémoires d'Emilie Bauer Ryff, 10; AEG Étrangers Ed. 2, fol. 181.
- <sup>114</sup> Journal de Genève, 21.8.1887, 4; 23.8.1887, 4; 7.1.1888, 4; 7.10.1888, 4; 6.2.1889, 4. und 7.2.1889.
- <sup>115</sup> Die Société d'utilité publique des femmes und die Ligue des femmes suisses contre l'alcoolisme waren zwei der lokalen Vereine. Die Union des Femmes de Genève wurde auf Initiative von Marie Brechbühl (1856–1933), Gründerin einer noch heute existierenden Privatschule ihres Namens, gegründet und nach dem Vorbild der amerikanischen Women's Educational and Industrial Union gestaltet. 1886 organisierte die Académie professionnelle auch Kurse speziell für junge Frauen, für Arbeiterinnen und Familienmütter. 1886/87 hatte die Académie 431 eingeschriebene Schülerinnen. Vgl. Barras, Philippe: L'Ecole professionnelle et ménagère de jeunes filles de Genève (1897–1927). Histoire d'une institution. Genf 1994.
- <sup>116</sup> Am 14.9.1883 entschied die Stadt Genf, die Fondation Bouchet in eine Académie professionnelle umzuwandeln. Die allgemeinen Kurse hatten wenig Erfolg und verschwanden schon 1895/96. Schärer, Michèle Elisabeth: Des cours pour adultes à Genève. 1846–1914. Dissertation Universität Genf 1996; Schärer, Michèle E.: Femmes et formation professionnelle continue dans une perspective historique. Le cas de Genève: 1880–1914. In: Revue suisse des sciences de l'éducation 2 (2000), 311–330; Schütz, Henri: L'Ecole supérieure de commerce de Genève. Historique et développement: 1888–1938. Genève 1938. An der Handelsschule arbeitete Julie Ryff wohl nicht und hatte vermutlich keine Chance, hier angestellt zu werden.
- <sup>117</sup> Manuel de comptabilité et de tenue de livres. Partie théorique du cours fait a l'Académie professionnelle de la ville de Genève. Genève 1887.
- <sup>118</sup> Schweizerisches Handelsamtsblatt, Bd. 5, Heft 64. Bern, 25.6.1887, 509; Pionier. Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern, Bd. 8, 1887, 45; Educateur et bulletin corporatif. Organe hebdomadaire de la Société Pédagogique de la Suisse Romande, Bd. 23, 1887, 355.
- <sup>119</sup> Schweizerisches Handelsamtsblatt, Bd. 5, Heft 64, Bern, 25.6.1887, 509; Pionier. Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern, Bd. 8, 1887, 15.11.1887, 45 (Hinweis); ebd., 15.7.1888 (Ausstellungsgegenstände von Privaten: Madame J. Ryff in Genf); ebd., 31.12.1897 (Geschenk); Schweizerisches Schularchiv. Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich, Bd. 9, Januar 1888 (Novitäten des Buchhandels); Educateur et bulletin corporatif. Organe hebdomadaire de la Société Pédagogique de la Suisse Romande, Bd. 23, 15.11.1887, 355.
- <sup>120</sup> Marie Ryff studierte vom Sommersemester 1888 bis zum Sommersemester 1889 in Genf Medizin. Am 21.3.1889 bestand sie das Propädeutikum in Naturwissenschaften. Allerdings

hatte sich Marie bereits zu Ende ihres Genfer Aufenthaltes an die Rue du Conseil-Général 16 abgesetzt. BAR E 3300A 1000/762, Bd. 9, Procès-Verbal de l'examen de sciences naturelles (section des Médecins), Genève, 21.3.1889; StABE BB III b, Album Universitas Bernensis, Bd. 1160, Nr. 6150, 25.10.1889, Ryff Marie; AEG Étrangers Ed 2, fol. 181; SAB E 2.2.1.0.214 Wohnsitzregister der Gemeinde Bern.

- <sup>121</sup> Le Jura, 24.6.1890.
- <sup>122</sup> Bachmann, Barbara; Bradenahl, Elke: Medizinstudium von Frauen in Bern 1871–1914. Bern 1990, 18, 28.
- <sup>123</sup> AEG Étrangers Ed. 2, fol. 181; SAB E 2.2.1.0.131 Wohnsitzregister der Gemeinde Bern, Einschreibung 23.6.1890: Waaghausgasse, Murtenstrasse, Thunstrasse 19, 14. Mai 1906: Alpenstrasse 15, Datum der Löschung 22.1.1908. Im Adressbuch Bern ist sie 1891/92 als Privatlehrerin der Buchhaltung, Waaghausgasse 3, aufgeführt.
- <sup>124</sup> Schweizerisches Handelsamtsblatt, Nr. 14, 2.2.1888, 104. Die Firma übernahm die Aktiven und Passiven der Firma A. Wiesmann. Die gemieteten Räume waren an der Brunngasse 70 und an der Wasserwerkstrasse 14. – Zur Firma Ryff & Cie: Lüthi, Christian: Wachstum in schwierigem Umfeld. In: Barth, Robert et al. (Hrsg.): Bern: Die Geschichte der Stadt im 19. und 20. Jahrhundert. Stadtentwicklung, Gesellschaft, Wirtschaft, Politik, Kultur. Bern 2003, 77; Lüthi, Christian: Die genutzte Aare. In: Trachsel, Hansueli et al.: Berns Aare. Bern 2013, 83; PrivatA Familie Ryff, Les Mémoires d'Emilie Bauer Ryff, 8.
- <sup>125</sup> <https://ralfgrabuschnig.com/panamaskandal-frankreich/>; <https://de.wikipedia.org/wiki/Panamaskandal>; <http://de.dbpedia.org/page/Panamaskandal>
- <sup>126</sup> Le Jura, 9.3.1888.
- <sup>127</sup> BAR E2200.272#1000/434#62\*, Nachruf.
- <sup>128</sup> PrivatA Familie Ryff, Les mémoires d'Emilie Bauer Ryff, 9.
- <sup>129</sup> Liengme, Georges: Contribution à l'étude de l'hypnotisme et de la suggestion thérapeutique. Dissertation Universität Genf. Neuchâtel 1890.
- <sup>130</sup> Biograne (Biographies neuchâteloises), Bd. 4, [www.sngenealogie.ch/\\_iserv/dlfiles/dl.php?ddl=bgn-i-l.pdf](http://www.sngenealogie.ch/_iserv/dlfiles/dl.php?ddl=bgn-i-l.pdf)
- <sup>131</sup> Assidon, Elsa: Le commerce captif. Les sociétés commerciales françaises de l'Afrique noire. Paris 1989; Volz, Walter: Eine Reise an die Flüsse Kittam und Bum in Sierra Leone. In: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern 20 (1905/06), 231–249.
- <sup>132</sup> Liste des autorités, professeurs, étudiants et assistants de l'Université de Genève. Genève, Sommersemester 1888, Faculté de Médecine: Pieczynska Emma, Polonaise, Avenue de Florissant 10; Ryff Mary, Bernoise, Rue St-Jean 1; Wintersemester 1888/89: Pieczynska Emma, Polonaise, Rue Saint-Victor 6; Ryff Mary, Bernoise, Rue St-Jean 1; Sommersemester 1889: Pieczynska Emma, Polonaise, Rue Saint-Victor 6; Ryff Mary, Bernoise, Rue du Conseil-Général 16; BAR E 3300A 1000/762, Bd. 9, Procès-Verbal de l'examen de sciences naturelles (section des Médecins), Genève, 21.3.1889; StABE BB III b, Album Universitas Bernensis, Bd. 1160, Nr. 6150, 25.10.1889, Ryff Marie.
- <sup>133</sup> Verband der schweizerischen Studentenschaften (Hrsg.): Studienabbruch bei Frauen. 2. Aufl. Bern 1984.
- <sup>134</sup> Mtt. Peter Christ-Wullschleger, Sohn von Ruth Martha «Martruth» Christ-Schaertlin 1894–1985, Enkel von Marie Schaertlin-Ryff.
- <sup>135</sup> Ryff, Julie: Die Grundlagen und soziale Bedeutung der gegenseitigen Hülfs-Gesellschaften der Schweiz. Bern 1903.
- <sup>136</sup> Adressbuch Stadt Zürich für 1900. Zürich. An der Mythenstrasse, der heutigen Genferstrasse, 1 in Zürich bewohnte Marie mit ihrer Familie eine grosse Wohnung. Wo heute eine Strassen-

kreuzung ist, war ein Spielplatz. Marias Heim war gemäss Nichte Emilie das perfekte Familienhaus, in dem sich jeweils zahlreiche Mitglieder des Ryff-Clans trafen. Hier sah man Maria ihre Korrespondenz, ihre Rechnungen, ihre Kleider und Flickarbeiten besorgen. Hier wurden ihre drei Kinder gross.

- <sup>137</sup> Le Mouvement Féministe, 2.10.1921, 133.
- <sup>138</sup> Die tatkräftige Julie Ryff nahm sofort, nämlich schon am 26.9.1891, die Sache in Angriff. AGoF Nr. 109, Frauen-Comité Bern, Weltausstellung Chicago 1893, Schachtel 1, 01–02.
- <sup>139</sup> Ryff, Julie: Bericht des Frauen-Komitee Bern über seine Erhebungen der Frauenthätigkeit auf dem Gebiete der Philanthropie. Bern 1896, 3.
- <sup>140</sup> Ebd., 19f.
- <sup>141</sup> MacDonald, James Ramsay et al.: Women in Industrial Life. The Transactions of the Industrial and Legislative Sections of the International Congress of Women, London, July 1899. London 1899, 60. Allerdings steht nur bei einem Vortrag, dass von Mülinen ihn in Ryffs Absenz vorlas; AGoF, Biografische Notizen, H. v. Mülinen, Nr. 4012, 19 (von Mülinen Eberhard) und 5f. (von Mülinen Helene 1903); The International Congress of Women of 1899. Women in Professions, Being the Professional Section of the International Congress of Women. London, July, 1899. Reprint: Leopold Classic Library Collection. South Yarra (Victoria, Australien) 2016. In diesem Reprint sind die Voten von von Mülinen bzw. Ryff nicht enthalten.
- <sup>142</sup> Zu Fritz Ryff: Rogger, Franziska: Fritz Ryff. Der liberale Patron und seine strickenden Arbeiterinnen. Zürich 2019 (Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik, Bd. 113).
- <sup>143</sup> PrivatA Dora Holliger-Frymann, Hochzeits-Moniteur der Stadt und Republik Bern erscheint nur am Vermählungstage des Hrn. Fritz Ryff mit Frl. Rose Garraux.
- <sup>144</sup> Schweizerisches Handelsamtsblatt, Bd. 14, 1896, 1242.
- <sup>145</sup> Journal de Genève, 5.9.1900; SAB SBr 1 0 1097-1100, Ryff, SWAN BRAND, 1908–1920.
- <sup>146</sup> 1897/98 zum Beispiel hatte die Ryff & Cie Strickwarenfabrik, Sandrain 3, ein Häkeldepot und ein Verkaufskanal an der Gurtengasse 3 und 1900 Fabrikdepots an der Gurtengasse 3 und an der Kirchgasse 22. Vgl. Adressbuch für Stadt- und Stadtbezirk Bern 1897/98. Bern 1897.
- <sup>147</sup> Schweizerisches Handelsamtsblatt, Bd. 31, 1913, 1961f.: Aktiengesellschaft vom 31.10.1913, rechtsverbindliche Einzelunterschrift: Fritz Ryff, Kollektivprokura an Victor Cerutti et al.; SWA HS 400 L 2, 19 Ryff, Präsenzliste der Aktionäre, Ryff Hans O. Paris, 1913–1930; Ryff Emma Martha, 1913–1933.
- <sup>148</sup> PrivatA Dora Holliger-Frymann, Hochzeits-Moniteur der Stadt und Republik Bern erscheint nur am Vermählungstage des Hrn. Fritz Ryff mit Frl. Rose Garraux.
- <sup>149</sup> Lüthi, Wachstum (wie Anm. 124), 77.
- <sup>150</sup> Protokolle der eidgenössischen Fabrikinspektoren, Strickerei Ryff, 20.2.1915, zit. nach: ebd., 67.
- <sup>151</sup> SWA Versicherungen C II 42, Krankenkasse der Strickwarenfabrik Ryff und Co., Bern, 1904–1923; SWA Versicherungen C II 42, Frohe Erinnerungen an Festliche Anlässe gewidmet dem Gesamt-Personal der Firma Ryff & Co. Bern 1921, 19.
- <sup>152</sup> PrivatA Familie Ryff, Les mémoires d'Emilie Bauer Ryff, 10; SAB E 2.2.1.0.214 Wohnsitzregister der Gemeinde Bern.
- <sup>153</sup> SAB E 2.2.1.0.214 Wohnsitzregister der Gemeinde Bern.
- <sup>154</sup> SWA Versicherungen C II 42, Frohe Erinnerungen (wie Anm. 151), 25, 37.
- <sup>155</sup> SWA HS 400 L 3, Protokollbuch der Vorsichts- und Erholungskasse; SWA Versicherungen C II 42, Frohe Erinnerungen (wie Anm. 151).

- <sup>156</sup> SAB E 2.2.1.0.222; Dubler, Anne-Marie: Kleindietwil. In: HLS, Online-Version vom 16.9.2009.
- <sup>157</sup> www.ancestry.com, Web: Madeira, Portugal Passport Index 1872–1925: Ryff Mina, gender male[!], keine Kinder, Ziel Europa, Abfahrt Oktober 1893 in Madeira Portugal.
- <sup>158</sup> PrivatA Familie Ryff, Les Mémoires d'Emilie Bauer-Ryff, 13f. Ab 10.1.1911 in Kleindietwil: Neffe Hans Albert, geb. 9.11.1902; Nichte Mina Dora, geb. 13.4.1901, Nichte Maria Julia, geb. 3.12.1897, Neffe Alvaro André, geb. 12.10.1896.
- <sup>159</sup> Die Kopfsteinpflästerung, der Kunststeinbrunnen und der grosse Nutzgarten mit seinen Kieswegen sind noch heute erhalten, ebenso der Ziergarten mit Bassin, Springbrunnen und Tuffstein-grotte. Zellweger, Andrea; Meili-Rigert, Isabella; Biland, Anne-Marie: Bauinventar der Gemeinde Kleindietwil, hrsg. von der Einwohnergemeinde Kleindietwil und der Denkmalpflege des Kantons Bern. Bern 2009.
- <sup>160</sup> 100 Jahre Farner & Cie. AG Langenthal 1862–1962. Langenthal 1962. Adolf Farner-Seiler (1865–1913) war im Geschäft von 1884 bis 1913 tätig. Die Gebäude der ehemaligen Käsehandelsfirma Farner & Co. wurden 1997 von Emmi aufgekauft. PrivatA Familie Ryff, Les mémoires d'Emilie Bauer Ryff, 17; Schweizerische Telegraphen- und Telephon-Verwaltung: Abonnenten-Verzeichnis der Telephonnetzgruppe Bern, Mai 1910 und Bern, Solothurn, Biel 1920.
- <sup>161</sup> Vereinsnachrichten. In: Heimatschutz [Zeitschrift] 28 (1907), 64.
- <sup>162</sup> BAR E2200.272#1000/434#62\*, Nachruf.
- <sup>163</sup> Bei einem Aufenthalt in der Schweiz 1910/11 hielt er vor den Berner Geografen einen Vortrag über Brasilien. Verzeichnis der von 1898 bis 1923 in der Geographischen Gesellschaft gehaltenen und von dieser nicht publizierten Vorträge. In: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern 25 (1919–1922), 164.
- <sup>164</sup> PrivatA Familie Ryff, Les mémoires d'Emilie Bauer Ryff, 9.
- <sup>165</sup> König Ngunghunyane, 1850–23.12.1906. Butselaar, Jan van: Africains, missionnaires et colonialistes. Les origines de l'Église presbytérienne du Mozambique (mission suisse), 1880–1896. Leiden 1984, 101, 108, 116, 132, 140, 146, 149, 154, 159, 176, 192, 201, 206, 215.
- <sup>166</sup> Vgl. verschiedene Untersuchungen dazu, z.B. Theil, Ilse: Reise in das Land des Todesschattens. Lebensläufe von Frauen der Missionare der Norddeutschen Mission in Togo/Westafrika (von 1849 bis 1899) – eine Analyse als Beitrag zur pädagogischen Erinnerungsarbeit. Berlin 2008.
- <sup>167</sup> Mtt. Dora Holliger-Frymann, Luzern, 26.2.2019.
- <sup>168</sup> <https://en.wikipedia.org/wiki/Gungunhana>; <https://de.wikibrief.org/wiki/Soshangane>; Clerc, André: Liengme, Georges. In: Dictionary of African Christian Biography: <https://dacb.org/fr/stories/mozambique/liengme-georges/>; Hebeisen, Philippe: Liengme Georges. In: Dictionnaire du Jura, [www.diju.ch/f/notices/detail/7244](http://www.diju.ch/f/notices/detail/7244); Biograne (wie Anm. 130); van der Merwe, C.F.: Elim Hospital. The First 100 Years, Part 1. In: South African Medical Journal 91,12 (2001), 1069–1072; Dubow, Saul (Hrsg.): The Rise and Fall of Modern Empires. Bd. 2: Colonial Knowledges. Boca Raton 2016.
- <sup>169</sup> Liengme stellte seine Werke in einem gedruckten und illustrierten Bericht vor: Liengme, Georges: Un hôpital sud-africain (Elim Hospital, de la Mission médicale de la Suisse romande). Saint-Blaise Roubaix, Neuchâtel 1907.
- <sup>170</sup> Vgl. Pakenham, Thomas: Der kauernde Löwe. Die Kolonialisierung Afrikas, 1876–1912. Düsseldorf 1993, 617–641.
- <sup>171</sup> Société Commerciale de l'Ouest Africain 1907–1927. Paris [1928], 1.
- <sup>172</sup> Assidon (wie Anm. 131).

- <sup>173</sup> Brief von Gladys Peyton an Ruth und Charly Peyton, 28.12.1977, Mtt. von Ruth Peyton-Lehmann.
- <sup>174</sup> Société Commerciale de l'Ouest Africain 1907–1927, Paris [1928], 10, 64.
- <sup>175</sup> [https://fr.wikipedia.org/wiki/Soci%C3%A9t%C3%A9\\_commerciale\\_de\\_l'Ouest\\_africain](https://fr.wikipedia.org/wiki/Soci%C3%A9t%C3%A9_commerciale_de_l'Ouest_africain) (abgerufen am 3.4.2018).
- <sup>176</sup> Vgl. den Brief von Gladys Peyton an Ruth und Charly Peyton, 28.12.1977, Mtt. von Ruth Peyton-Lehmann: «Die Beträge (FR Francs 6500000000) sind nur auf dem Papier, wir haben davon keinen Centime gesehen.»
- <sup>177</sup> Volz (wie Anm. 131). Volz unternahm diese vierwöchige Reise während der Regenzeit von August bis Anfang September 1906.
- <sup>178</sup> Walser, Hermann: Dr. Walter Volz' unglückliche Reise nach Liberia. In: Die Schweiz. Schweizerische illustrierte Zeitschrift 11 (1907), 309f.; Le Jura, 26.4.1907, Mort d'un explorateur bernois. Dr. Walther Volz.
- <sup>179</sup> Gazette de Lausanne, 25.4.1907 und 3.5.1907. Die Geographische Gesellschaft von Bern habe durch das Haus Ryff, Roth & Cie in Bern informiert.
- <sup>180</sup> Gazette de Lausanne, 3.9.1906, 3.
- <sup>181</sup> Liengme, Georges: Ce qu'est «Vers la rive», établissement psychothérapeutique Vaumarcus, Neuchâtel, Suisse. Neuchâtel 1920; Liengme, Georges: Les grandes lois pratiques, morales et spirituelles. [s.l.] 1923; Liengme Georges: Pour apprendre à mieux vivre. Conseils pratiques aux «nerveux». Neuchâtel, Paris 1936; L'hygiène mentale, quelques idées du docteur Liengme de Vaumarcus (Neuchâtel-Suisse). Le Havre 1923; Gemaehling, P.; Gemaehling, M.: Dr. Georges-Louis Liengme 1859–1936. Neuchâtel 1936; [Meuron, Abel de et al.]: Dr Georges-Louis Liengme, 1859–1936. Vaumarcus 1936; Journal de Genève, 9.7.1936, 3; PrivatA Robert Brügger, Brief von Fritz in Lomé an Rose Ryff-Garraux in Bern, 11.5.1919.
- <sup>182</sup> Le Jura, 1.5.1903, 10.11.1903.
- <sup>183</sup> PrivatA Familie Ryff, Les mémoires d'Emilie Bauer Ryff, 18f. Marcelle heiratete Ingenieur Willy Frey aus Biel. Le Jura, 9.2.1904 (Inserat für den Verkauf des Mobiliars).
- <sup>184</sup> SAB E 2.2.1.0.131 Wohnsitzregister der Gemeinde Bern: Einschreibung 23.6.1890, Datum der Löschung 22.1.1908.
- <sup>185</sup> PrivatA Dora Holliger-Frymann, Briefe und Zeitungsausschnitte; Heinrich, Daniel: Charlot Strasser. In: HLS, Online-Version vom 27.6.2012; Heinrich, Daniel: Dr. med. Charlot Strasser (1884–1950). Ein Schweizer Psychiater als Schriftsteller, Kultur- und Sozialpolitiker. In: Gesnerus 45,3–4 (1988), 483–499.
- <sup>186</sup> SAB Einwohnerregister Berner Familien II, Nr. 158; SAB E 2.2.1.9.230 Bestattungskontrolle 1908. Sie ist gemäss Todesanzeige am Samstagabend gestorben, das war der 18. Intelligenzblatt, 21.1.1908, Todesanzeige, unterschrieben von Fritz Ryff, Bern, den 19.1.1908; Intelligenzblatt, 21.1.1908. Im HLS irrtümlich 17.1.1908.
- <sup>187</sup> AVD L'ancien registre des personnes décédées avec places concessionnées au cimetière; SAB E 2.2.1.9.243, Verstorbene; SAB E 2.2.1.9.230, Bestattungskontrolle 1908.
- <sup>188</sup> Le Mouvement Féministe, Numéro spécial, 2.10.1921, 133f.
- <sup>189</sup> Archives de l'Union des femmes de Genève, Bibliothèque de Genève, Ms. fr. 5732/2, S. 50, Bericht Brechbühl über Brief von Ryff, 6.2.1893.
- <sup>190</sup> PrivatA Familie Ryff, Les mémoires d'Emilie Bauer Ryff, 5.
- <sup>191</sup> Mtt. Ruth Peyton-Lehmann, Basel, 23.3.2018. Beurkundet wurde die Heirat im Marriage Registry Office in Lagos im Protektorat Southern Nigeria. Frank und Marthe wohnten zu diesem Zeitpunkt an der Broad Street in Lagos, nahe der Lagune.

- <sup>192</sup> Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums in Bern 1 (1921), 104; ebd., 2 (1922), Separatabdruck der ethnographischen Abteilung, 10, 16. Mtt. Samuel Bachmann, Bernisches Historisches Museum, 12.3.2018.
- <sup>193</sup> PrivatA Familie Ryff, Les mémoires d'Emilie Bauer Ryff, 9, 15, 19; Picabia: [www.picabia.com](http://www.picabia.com) (abgerufen am 3.4.2018).
- <sup>194</sup> Journal de Genève, 29.1.1931, 5 (Todesanzeige). Sein Sohn Vandy weilte in Marokko, seine Schwester Mina in Algerien, sein Bruder Rudolf in Brasilien, seine Nichte Berthelette Liengme in Transvaal und seine Nichte Marcelle Frey in New Jersey.
- <sup>195</sup> PrivatA Familie Ryff, Les mémoires d'Emilie Bauer Ryff, 34f.
- <sup>196</sup> Mtt. Dora Holliger-Frymann, Luzern, 26.2.2019; Cole, Shaun: Die Geschichte der Herrenunterwäsche. Bd. 1. New York 2017.
- <sup>197</sup> Immobilien Stadt Bern, [www.bern.ch/immobilien](http://www.bern.ch/immobilien), [www.atelier5.ch/arbeiten/2014-alte-ryff-fabrik-bern](http://www.atelier5.ch/arbeiten/2014-alte-ryff-fabrik-bern) (abgerufen am 21.10.2021).
- <sup>198</sup> [www.youtube.com/watch?v=cC-EvDstxlc](http://www.youtube.com/watch?v=cC-EvDstxlc)
- <sup>199</sup> Société Commerciale de l'Ouest Africain 1907–1927, Paris [1928], 57.
- <sup>200</sup> PrivatA Familie Ryff, Les mémoires d'Emilie Bauer Ryff, 8; Ryff, M[ina] N[adine]: Eine Schweizerin reist durch Afrika. In: Der kleine Bund, 22.7.1928.
- <sup>201</sup> Swiss Overseas Emigration 1910–1953. In: [www.ancestry.com](http://www.ancestry.com); BAR E 2175 – 2, Bd. 47, Ueberseeische Auswanderung November 1930.
- <sup>202</sup> Als Martha Ryff am 7.1.1948 in Locarno von ihrem Herzleiden erlöst wurde, zeigte sich dies eindrücklich in ihrer Todesanzeige, vgl. Der Bund, 10.1.1948 und NZZ, 10.1.1948. Ebenso bei Hans Ottos Tod, vgl. Journal de Genève, 29.1.1931, 5.
- <sup>203</sup> Bühler, Tiphaine: «On nous appelle les ‹Brown Swiss›». In: L'Hebdo, 8.4.2010, 36f. [www.rts.ch/emissions/geopolitis/divers/2072089.html/BINARY/L%27Hebdo%20-%20On%20nous%20appelle%20les%20%22Brown%20Swiss%22%20avril%202010](http://www.rts.ch/emissions/geopolitis/divers/2072089.html/BINARY/L%27Hebdo%20-%20On%20nous%20appelle%20les%20%22Brown%20Swiss%22%20avril%202010)
- <sup>204</sup> Der «Wunderdoktor» und Missionar ist in den Präsentationen der Missionsgesellschaften, in universitären Forschungsschriften über Kolonialismus und in Lexika präsent. Clerc (wie Anm. 168); Hebeisen (wie Anm. 168); Georges Liengme, Manjacaze, Mozambique, 1898. In: USC University of Southern California, [https://digilibRARY.usc.edu/CS.aspx?VP3=DamVie w&VBID=2A3BXZO1B3LI&SMLS=1&RW=1622&RH=1235](https://digilibRARY.usc.edu/CS.aspx?VP3=DamView&VBID=2A3BXZO1B3LI&SMLS=1&RW=1622&RH=1235) (mit Bildern von G. Liengme); Biograne (wie Anm. 130); Merwe (wie Anm. 168); Dubow (wie Anm. 168); Swiss Mission Archive Lausanne.

